

Er scheint täglich außer Montags...
Abonnement: Preis für Berlin...

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die...
fünftägige Petition oder deren...

Verantwortlicher:
Ant. V. Nr. 1106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 24. November 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Zum Streik
der französischen Grubenarbeiter.

Paris, 19. November 1891.

Wie voranzufehen war, suchen die kapitalistischen...
Mütter auch in diesem Streik den Patriotismus gegen die...

Kein Wort gegen die Kohlenbarone auch seitens des...
„La Paix“, die sich hingegen über die Streikenden wie folgt...

Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß es...
in Frankreich keine deutschen Grubenarbeiter giebt und daß...

Von anderen Blättern wieder wird die Nachricht ver...
breitet, daß gleich bei Ausbruch des Streiks englische, deutsch...

große Kohlenkonsumenten mit Offerten überflutheten...
wonach ihnen die Kohlen zum Theil sogar um 1,50 Franks...

Wie wenig übrigens die Arbeiter in die Falle gehen...
zeigt, daß den letzten Nachrichten zufolge der Streik bereits...

Allerdings mag zugegeben werden, daß ein Streik von...
einem solchen Umfange, wie ja fast überhaupt jeder Streik...

Das ist nun hier entschieden der Fall. Ich habe bereits...
in einer vorigen Korrespondenz auf die Aktien der Gruben...

Wohlmögen behandeln. Man sagt, daß die Gewerkschaften...
respektiert werden. Das ist ein Irrthum. Die Arbeiter...

Wenn so ein bürgerlicher Abgeordneter spricht, kann...
man sich leicht vorstellen, wie mit den Arbeitern um...

Alle diese Vorkommnisse wurden zum großen Theil...
auch in der heutigen Kammer Sitzung vorgebracht. Und was...

Nun, wenn die Regierung die Macht nicht besitzt...
werden die Arbeiter sie sich verschaffen. Kann die Regierung...

Feuilleton.

(Abstrud verboten.)

[75]

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Es schlug Mitternacht und Marche-Seul erinnert...
seine Freunde an die Wirklichkeit.

Es ist spät, wir müssen heimkehren und unserer...
Freunden Ruhe gönnen, nachdem wir lange genug ihre...

Bei dieser Aufforderung ihres Vaters erhob sich Char...
lotte und blickte Robert innig an, welcher soeben in das...

Ich will Sie nach Hause begleiten, sagte...
junge Offizier, welcher vergeblich die Traurigkeit zu...

Mit freundlichem Gute Nacht! gingen Marche-Seul...
Charlotte, Robert, Larivette und Mignonlet heim. Sie be...

Der Himmel war ganz mit Sternen bedeckt; ein ziem...
lich harter Wind hatte die Wolken auseinandergejagt, welche...

In dem Augenblick, in welchem sie in die Rue du...

Cherche Mibi einbogen, trat eine schwarze Gestalt aus dem...
Schatten einer Thür, musterte sie sorgfältig und zählte sie.

Da sind sie alle. Warte nur Marche-Seul! Du hast das erste Spiel ge...
wonnen, das zweite gewinne ich.

Und die Gestalt verschwand in der Dunkelheit, nach...
dem sie einen unterdrückten Schrei des Schmerzes aus...

Marche-Seul und seine Freunde hatten nichts gesehen...
Sie hatten ruhig ihren Weg fortgesetzt und langten kaum...

Robert allein dachte nicht daran zu schlafen...
Raum war eine Viertelstunde verfloßen, als er sich...

Er mußte laufen und Ruhe gewinnen. Er fühlte sich...
unfähig, der Freude Herr zu werden, welche ihn laut auf...

Und so brachte er die Nacht damit zu, in Paris umher...
zu laufen, und besonders in jenem Stadtviertel, welches ihn...

Der Mann, welcher die fünf Freunde spionierend er...
wartet hatte, war kein anderer, als Collard. Sobald er...

Zug entledigen wollen. Er suchte den furchtbaren Schmerz...
den er fühlte, zu bemeistern und erhob sich am Abend, um...

In dem Augenblicke, in dem er an der Thür ankam...
und wo er klingelte, ward diese von Marche-Seul's Frau...

Mit wenigen Worten unterrichtete sie ihn über das...
was vorgefallen war.

Ihre Wache, der Plan, ihre Tochter wieder zu erlangen...
Alles das erfüllte ihren Kopf; aber was lag dem Polizei...

Er durfte nicht mehr auf Marche-Seul rechnen, durfte...
ihn nicht mehr in seinen Racheplänen gegen den General...

Er mußte allein handeln, und das war so, dachte er...
die klügste Art zu handeln. Es war ihm klar, daß er sehr...

Mit solchen Gedanken kehrte er heim, vom Fieber ge...
schüttelt. Das Blut, welches ihm nach dem Kopf strömte...

Die wenigen Leute, welche in dieser späten Stunde...

Die Arbeitsverhältnisse im Buchdruckergerwerbe nach zwei Bourgeois - Schriftstellern.

II.)

Eine amtlich geachtete Kuratilität versprochen wir nach der vielfachenden Arbeitszeit-Statistik eines Prinzipals aufzuschreiben zu lassen; sie bringt uns zur Ergänzung der allgemeinen Angaben und Massenbeobachtungen von klinisch die intimsten Einzelheiten über das elende Dasein einzelner Buchdruckerkategorien; sie wagt in den großen Rahmen, den wir durch die Zahlenangaben über die Arbeiterschinderei in vielen Buchdruckerereien erhalten, mit realistischer Verdrehung kleine Bilder von erschütternder Tragik aus dem nothden Arbeiterleben: es sind die lebendigen Schilderungen des badiſchen Fabrikinspektors, des Ober-Regierungsrathes Wriſchöffer in Karlsruhe, aus der Grille des Mannheimer Proletariats, die uns in ihren auf Buchdruckerereien ſich beziehenden Theilen eine Fülle von Stoff zur Beleuchtung des kapitalistischen Geistes über den Buchdruckerstreik bieten.

Der badiſche Ober-Regierungsrath und Fabrikinspektor hat zunächst die Lohnverhältnisse dreier Mannheimer Buchdruckerereien, aufsteigend der drei bedeutendsten, festgestellt, notabene aber lediglich nach den Angaben der Prinzipale. Es handelt sich um 148 Arbeiter, also wohl um die Mehrzahl der Mannheimer Buchdrucker-Arbeiter. 69 davon sind Seher. Von diesen 69 Sehern aber verdienen 50 Mann nicht über 24 M. die Woche, also rund 73 pCt. nicht mehr als einen Schilling, den der amtliche Gewährungsman selbst als einen mittelmäßigen bezeichnet. Und darunter sind Leute mit 10, 12 und 15 M. Wochenverdienst! Das sind die „glänzenden“ Löhne der Buchdrucker in der rauhen Wirklichkeit. Das übrige, circa 80 Köpfe zählende Personal der drei Mannheimer Buchdruckerereien genießt vollends nur, soweit es sich um Vorarbeiter und Maschinenmeister handelt, ein etwas höheres Einkommen, aber auch nur theilweise; denn Wriſchöffer stellte aus diesen bevorzugten Arbeiterkategorien ebenfalls drei Leute fest, die nur bis 21 bezw. 24 M. wöchentlich verdienen — weiter unten aber „ihre fürchterlich!“ So begegnen wir Eingeliegern, Halzeigerinnen, männlichen und weiblichen Tagelöhnern, Kaufmännern und jugendlichen Arbeitern mit Löhnen von unter 5 und höchstens 15 M. wöchentlich, die Mehrzahl bringt es nur bis zu 8 M. Wochenverdienst — das sind die goldenen Berge, welche das Hilfspersonal der Buchdruckerereien heimträgt.

Sehen wir statt aller Kritik das abschließende Urtheil hierher, welches der berichtende Beamte über die Lohnverhältnisse dieser „privilegirten“ Arbeitergruppe fällt: „Im Ganzen ist der (Lohn-) Durchschnitt für die Arbeiter sämtlicher Industriezweige nicht erreicht. Einigenmaßen ist dieses im ersten Augenblick auffallende Ergebniß dadurch erklärt, daß hier jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen in größerer als der durchschnittlichen Zahl beschäftigt werden.“ Einen schneidenderen Sporn auf die Prinzipale der bürgerlichen Presse von der „Uppigkeit“ der Buchdrucker-Arbeiter als diese amtliche Feststellung kann es überhaupt nicht geben. Die Buchdrucker in Mannheim sind sicher auch in anderen Städten im Durchschnitt schlechter gestellt als Fabrikarbeiter — so lobt der kapitalistische die „höhere Intelligenz“, und es wäre zu wünschen, daß dieses „ausfallende Ergebniß“ mit seiner amtlichen Beglaubigung noch viel mehr in das Licht der Öffentlichkeit gestellt wird, als es bisher geschah.

Aber der eigentliche Grund des Buchdruckerstrebens strömt uns doch erst aus den Familienbudgets entgegen, welche der badiſche Fabrikinspektor photographisch getreu nach der Wirklichkeit giebt. Wir greifen dasjenige des Wriſchöffer und des Schriftsetzers heraus, weil beide die große Mehrzahl der Buchdrucker-Arbeiter repräsentiren, während der Haushalt eines Maschinenmeisters und einer Eingeliegern, welche daneben gewandelt werden, nicht so typisch, wenn auch durchaus nicht glänzend sind. Sicher hat der Fabrikinspektor, als er den einen Metzger und den einen Schriftsetzer mit ihren Budgets zu genauer Betrachtung auswählte, nicht die schlauesten Fälle genommen; wir haben und vielmehr zu vorgegenwärtigen, daß die letzteren noch unter dem Niveau des Wohlstandes liegen. Zuerst also der Metzger, der „Chef von das Ganze“ im Seherhaare! Mann und Frau stehen in den besten, in den dreißiger Jahren; die vier Kinder sind 4—12 Jahre alt. Der Mann hat den nach Obigen relativ höheren Verdienst von 28 M. wöchentlich; auf den Kopf der sechsgliedrigen Familie kommt also eine Wocheneinnahme von 4,67 M. Die Einnahmen laufen regelmäßig ein, die Frau besorgt den ganzen Haushalt, es ist also in diesen Beziehungen Alles „normal“. Die Wohnung besteht aus drei Zimmern, was sich bei sechs Köpfen auch noch hören läßt. Nun kommt aber das graue Elend: „Es wird täglich für sechs Personen ein Pfund Fleisch gekocht“; die Eintheilung dieser Riesenportionen kann man sich denken, auch was dabei auf diesen Arbeiter der „Intelligenz“

*) I. siehe im „Vormärts“ vom 19. November 1891, Beilage.

noch in dem Stadtviertel verkehrten, betrachteten ihn mit dem größten Erbarmen.

Aber er ging, von seinen Gedanken vollständig in Anspruch genommen, weiter und dachte nur an seine Rachepläne und an das verlorene Geld.

Es war ungewisselhaft Marche-Seul, welcher dieses Komplot gegen ihn geschmiedet hatte, aber welcher Arm hatte es ausgeführt? Welche Hand hatte den Stein geschleudert, der ihm das Auge verletz hatte?

Als er sich diese Frage stellte, stieß er ein dumpfes Gebraull hervor und baute seine Fäuste. Es kam ihm vor, als ob er Jemanden erwürgte. Auf dem Damme angelangt und im Begriff in die Rue Sequier einzubiegen, in der er wohnte, stieß er an einen Vorübergehenden. Der Zusammenstoß ließ ihn vor Schmerz aufschreien.

— Zum Teufel, Tölpel! Können Sie nicht aufpassen? schrie er, die Hand erhebend, als ob er Jenen schlagen wollte.

Der Mann sprang einen Schritt zurück und war, noch ehe Collard mit dem einzigen Auge, welches wie eine schwarze Kugel leuchtete, Zeit hatte, ihn genau anzusehen, hinter ihn getreten. Ohne ein Wort zu sagen, begann er den Rücken des Spions mit den Fäusten zu bearbeiten; die Hiebe fielen hagelgleich.

Der Mann war vollständig oede, tiefe Stille herrschte und geträufeltes stieß die Seine dahin, das sahle Licht des Mondes wiederpiegelnd, der hinter den Häusern verschwand.

Schmerz, Zorn und Unwille wütheten in Collard's Brust. Fast vollständig blind, wandte er sich wie ein grauer Bär, den ein Schwarm Bienen überfallen, um, aber er konnte dennoch seinen Angreifer nicht sehen, weil dieser mit wunderbarer Behendigkeit seinen leidenschaftlichen Bewegungen folgte und so sich stets in seinem Rücken hielt.

Die Schläge sausten immer hagelreicher auf die Schultern und den Nacken Collard's hernieder. Nach etwa zehn Minuten schwankte Collard und stürzte dann lautlos und ohnmächtig auf dem Damme nieder.

Derjenige, welcher ihn so furchtbar bearbeitet hatte, durchsuchte aufhörend den menschenleeren Raum. Nach-

kommt, wenn er nicht Frau und Kindern die Hauptsache vor dem Munde wegessen will. „Es wird auf das Einfachste gelebt“, fährt unser amtlicher Gewährsmann fort; Abends giebt es „meist“ etwas Brot — jedes Wort ist hier eine diplomatische Wendung! — die Zwischenmahlzeiten bestehen aus Brot mit etwas Butter oder Öst. „Bier wird selten getrunken“. Was wird Engen Richter dazu sagen, daß hier keine Schilderung von der Schwelgerei der Buchdrucker-Arbeiter nicht zutrifft? „Trotzdem betragen die Ausgaben für die Nahrung 15 Mark in der Woche, so daß für Kleidung Heizung, Erziehung der Kinder und sämtliche übrigen Ausgaben 5 M. in der Woche bleiben, was Einschränkung nach allen Richtungen nöthig macht, um ehrenhaft und ohne Unterstüßung auszukommen...“ Das Gesamtresultat ist ein Manko von 12 Mark im Jahre, trotz aller Einschränkungen, „wobei in der letzten drei Jahren nicht einmal Kleider angeschafft werden konnten“. Schlußsatz unseres Ober-Regierungsrathes: „Das finanzielle Gleichgewicht wird nur nothdürftig anrecht erhalten, Cripornisse fehlen vollständig.“

Wir meinen, daß jeder Kommentator dieses Bild der Familien-Existenz eines „gut bezahlten“ „Elite-Arbeiters“ nur abschwechen würde — so sieht es hinter den Wänden einer Buchdruckerwohnung im verhältnißmäßig billigen Mannheim aus: Dürftigkeit, Oede und die Gefahr, bei der geringsten Verdiensterbrechung zum Hungern verurtheilt zu sein, schauen als Gespenster aus jedem Winkel des Heims dieser arbeitsamen, entlagungslosen Leute heraus.

Und doch ist diese Schilderung noch ein Glanzbild gegen das ärmliche Stillsitzen, von welchem unser badiſcher Ober-Regierungsrath im Nachfolgenden den Schleier zieht. Er führt uns in die Wohnung eines Veteranen der Arbeit, der aber noch schafft, was zu schaffen ist mit den Kräften eines 62-jährigen Mannes. Schwere Schläge hat die Familie hinter sich, ein Sohn aus erster Ehe ist verschollen, sieben aus zweiter Ehe sind geboren — vielleicht ein Glück für sie und die Eltern! —, eine Tochter ist auswärtig verheiratet, ein achtfähriges Kind noch bei den Eltern. Die Mutter zählt 51 Jahre. 12 M. bringt der Alte allwöchentlich für die drei Köpfe mit nach Haus, 2 M. verdient die Frau durch Nebenarbeiten; mit 14 M. muß also gewirtschaftet werden. Das reicht natürlich nicht; da wird ein Kostgänger genommen, der ungefähr 8,50 M. pro Woche zuzieht. Die Wohnung hat nur zwei Zimmer, kostet 20 M. monatlich, also beinahe die Hälfte des Verdienstes in der Woche; die Ernährung ist geradezu dürftig — anders kann sich unser amtlicher Gewährsmann nicht ausdrücken. Das Wochenmenü ist ein wahres Muster an Kleinbürgerlicher Sparsamkeit: „es wird abwechselnd an einem Tage 1/2 Pfd. Fleisch gekocht und am zweiten Tage nur Suppe mit abgekochtem Kartoffeln gegessen, damit auf diese Weise die Verhältnisse in Ordnung gehalten werden“. Aber nein, sie wären auch „auf diese Weise“ nicht in Ordnung zu halten; 20 M. Gratsbezüge und Unterstüßung von mildthätiger Seite müssen hinzukommen, damit diese Hungerkur der alten Leute ihren regelrechten Gang gehen kann! Das ist das Lebensende, welches ein „lohnendes“ Gewerbe, wie die Buchdrucker, ihren Arbeitern bietet; hier lauert das Elend nicht erst in den Winkeln der Wohnung, hier macht es sich breit in Stube und Kammer und Rüche des Proletariats der „Intelligenz“, der ein arbeitsreiches, sorgenvolles Leben hinter sich hat. Und wer mit dieser Aussicht für den Durchschnittsarbeiter nicht zufrieden ist, muß ein „schamloser Hehrer“ sein!

Mit diesen Bildern aus der Wirklichkeit hat der kapitalistische Presse die Larve der Heuchelei und der Verlogenheit vom Gesicht gerissen werden sollen, die sie sich bei Gelegenheit des Buchdruckerstreiks dieser als je vor das Gesicht steckte. Mühte es sich doch in diesem Falle zunächst noch besser als sonst gelingen, das unvorsichtige Publikum über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Ausständigen zu täuschen, weil es sich um die Zustände im eigenen Gewerbe der bürgerlichen Presse handelt, und weil es noch immer eine Mehrzahl von Leuten giebt, die nicht glauben wollen, daß den Unternehmern die größten Entstellungen der Wirklichkeit durch den geschäftlichen Blick, um die falsche über die elende Wahrheit und das wahre Elend unterrichtet sind. Gegen Richter mit seiner Notiz über unseren ersten Artikel, in welcher er die Summe der Misere, die wir aufzählten, todtschweigend, um eine ihm genehme Zahl heranzubringen, ist das Muster dieser Proletariernehmer. Nun, sie mögen den Gegensatz zwischen proletarischer Wahrheit und kapitalistischer Dichtung nun bis zum Extrem verschärfen; der Erfolg von hundert Streifen kann nicht so fördernd auf die Arbeiterbewegung wirken, als das beschriebene Schauspiel, welches diese Heuchelei den Arbeitermassen bietet!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 23. November.

Gegen die Auswüchse der Börse will die gesammte konservativ-agrarische Presse losgehen, aber sie macht keinerlei positiven Vorschlag über das, was gegen jene Auswüchse geschehen soll. Die Empfindung, daß „etwas“ geschehen

dem er sich versichert hatte, daß er ganz allein war und Niemand ihn stören konnte, bange er sich schnell nieder, ludste den Mantel des Polizisten auf, welcher regungslos, fast starr wie eine Leiche dalag, und suchte eifrig in allen Taschen.

— Nichts, murmelte er, doch hier ist noch eine. Er stieß einen Laut der Befriedigung hervor, denn in seiner rechten Hand hielt er eine alte fettig-schmutzige Brieftasche, welche mit Papieren angefüllt war.

Er öffnete sie eilig. Das erste, was ihm ins Auge fiel, war ein starkes Paket Banknoten, welche er verächtlich betrachtete. Als er zwei Karten von ungleicher Größe und verschiedener Form erblickte, lächelte er vergnügt.

Die eine war die Legitimation des Polizisten, die andere die Mitgliedskarte eines revolutionären Clubs, nur auf einen falschen Namen lautend.

In ihm spielte Collard die Rolle eines Agent provocateurs.

Unser Leser haben erathen, daß derjenige, welcher den Agenten diesen Streich gespielt hatte, unser Freund Mijonski war, der Larivette nach Hause begleitet, ihm auf dem Rückwege unerwartet begegnet war.

Der junge Lehrling hatte, seitdem er das infame Verhalten Collard's kannte, den Plan gefaßt, demjenigen ein ernste Lektion zu geben, welcher in so frecher Weise Marche-Seul hatte niederschlagen lassen.

Er hatte bereits am Morgen mit seiner Rache begonne und sein Werk, da der Zufall ihn unterstüßte, soeben fortgesetzt.

Alle seine Hoffnungen sah er abertriffen. Jetzt hat er den Beweis in Händen, daß Collard nicht nur ein heimlicher Agent, sondern wirklich ein verrätherischer Schurke war. Anfangs hatte er Lust die beiden Karten sich anzueignen, aber die Ueberlegung ließ ihn schnell darauf verzichten.

Er sagte sich mit Recht, daß die erste Beschäftigung Collard's die sein werde, sich davon zu überzeugen, daß nichts aus seiner Brieftasche verschwunden war. We dann die Karten schillen, so würde er mißtrauisch gemord. Künftig klüger und vorsichtiger werden. Dies mußte so föhlig vermieden werden. Er steckte also bedächtlich:

müsse, sagt die ultramontane „Königliche Volkszeitung“, sei durch die Erfahrungen der letzten Monate wieder so lebendig geworden, daß auch die Mehrheit des Reichstags gelautet habe, die „Frage“ wieder in Fluß zu bringen, indem sie die Regierung anspricht, „etwas“ zu thun. Es bestätigt sich, was wir bereits in der vorigen Nummer aussprachen, daß der ganze Sturm gegen die Börse gar nicht ernst gemeint sei, sondern nur zur Ablenkung von der agrarischen Verbesserung dienen solle. Es wird geradezu ausgesprochen, daß man hierdurch die „Diskreditirung unserer Schulpolitik“ verhüten wolle. Dem Börsenschwindel und dem Kornwucher wird man ebenso wenig an den Krügen gehen, wie den Kohlen- und Eisenerzungen, man wird nichts thun, was der kapitalistischen Ausbeutung Abbruch thun könnte.

Wie sehr trotz aller volltönenden Phrasen die Vertreter der bürgerlichen Parteien im Reichstage nur ihr nacktes Klasseninteresse vertreten, zeigt recht deutlich das Verhalten der bafelst vertretenen Kräfte gegenüber dem Antrag der sozialdemokratischen Partei zu § 6a: „es möge für selbstverschuldete Leiden, Geschlechtskrankheiten u. d. Krankengeld gewährt werden.“ Während kurz vorher die ärztlichen Mitglieder der verschiedenen Parteien mit Reden und Anträgen sehr wohl auf dem Plage waren, als es galt, für den Kräftestand das ausschließliche Recht auf Behandlung von Rassenmitgliedern zu erwirken, waren alle diese Herren mündchenstill, als der eben genannte Antrag der Sozialdemokratie zur Debatte stand. Hier, wo es sich um das Wohl der Kranken, der Arbeiter handelte, fanden die vorher so berebten Herren keine Wörthchen der Vertheidigung. Und doch handelte es sich um eine uralte Forderung gerade von ärztlicher Seite, eine Forderung, die schon seit 40—50 Jahren in allen bezüglichen Schriften wiederkehrt und die mit denselben Worten, wie sie der sozialdemokratische Antrag wieder giebt, schon 1888 von dem Sechzehnten deutschen Kongresse in Bonn gestellt worden ist. Die Herren hatten, wie es scheint, vergessen, daß sie früher die Forderung nicht nur im Interesse der Kranken und der Rassen, sondern vor allem im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege aufgestellt hatten, welche, wie der Abg. Bebel richtig ausführte, durch die Verheimlichung und Verschleppung der Geschlechtskrankheiten großen Schaden leidet. Daß der Abg. Max Hirsch sich an sittlichen Gründen dem sozialdemokratischen Antrag widersetze, fügt dem Ruhmeskränze der bisherigen Leistungen dieses Herrn ein neues unverweilliches Lorbeerblatt hinzu. Und das nennt sich freisinnig! —

Bezüglich des Regierungsvorschlags zur Einschränkung der Immunität der Reichstagsmitglieder schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Der Gesetzentwurf über die Immunität der Abgeordneten hat bekanntlich nur die Fälle einer Vertagung des Reichstags im Auge, von denen Artikel 26 der Verfassung handelt. Dieser Artikel lautet:

„Ohne Zustimmung des Reichstags darf die Vertagung desselben die Zeit von 30 Tagen nicht überschreiten und während derselben Session nicht wiederholt werden.“

Da nun in der gegenwärtigen ersten Session des Reichstags bereits eine derartige Vertagung 1890 erfolgt war, so war die zweite Vertagung in diesem Jahr offenbar verfassungswidrig, denn Artikel 26 kann nicht anders verstanden werden, als daß die längere Vertagung in einer Session der Genehmigung des Reichstags bedürftig ist, was die zweite Session betrifft. Das sollte hätte also — was sowohl Bundesrath wie Reichstag übersehen haben — im Sommer dieses Jahres geschlossen werden müssen.

Die „Frankfurter Zeitung“ befindet sich hier in einem feststimmten Irrthum. „Ohne Zustimmung des Reichstags“ darf die Vertagung „während derselben Session“ allerdings nicht wiederholt werden, dagegen, daß sie mit Zustimmung — und diese war bei der zweiten Vertagung vorhanden — nicht wiederholt werden kann, steht aber in der Verfassung nicht. Und „was nicht verboten ist, ist erlaubt“. Der Zweck des Artikels 26 der Reichsverfassung ist: längere Vertagungen von der Zustimmung des Reichstags abhängig zu machen. —

Tapfere Worte. „Mit Dilettantismus und Servilismus läßt sich nicht ein neues Unterrichts-system für einen großen Staat herstellen“ — ruft voll stähliger Entschlossenheit die „Nationalzeitung“ aus, und zwar in einem Artikel über die „Schulreform“.

Karten an ihren früheren Platz und ebenso die Brieftasche. Dann knöpfte er den Mantel sorgfältig wieder zu.

Mit einem kurzen Blick der Betrachtung und Befriedigung kehrte er dem Spion den Rücken und sagte sich selbst:

— Mein Freund, ich behalte Dich im Auge. Sobald man beim nächsten Male in Paris das Pflaster aufsteht und die Kugeln pfeifen, dann werde ich nach Dir nicht mehr mit einem Steine werfen. Dabei machte er jene Bewegung des Anlegens einer Plunte.

Auf dem Thurne von Notre-Dame schlug es zwei Uhr; der Mond war verschwunden. Dunkel und nächtliche Stille lagerten auf dem schlafenden Paris.

Nachspiel.

Der blutige Regen.

Seit dem Abend, wo Marche-Seul bei dem Uebermachten der Rue St. Placide die Hoffnungen seiner Frau vereitelt hatte und Collard's Plan zum Scheitern brachte, moderten ihm seine theuere Charlotte für immer erhalten blieb, folgten sich die politischen Ereignisse in Paris, in Frankreich und in Europa mit Schwindel erregender Schnelligkeit.

Das Elend der Arbeiterklasse wuchs mit der mittheilungsfähigen Krise, welche eine Folge des Schreckens waren die Fortschritte der sozialistischen und revolutionären Propaganda ebenso wie die drohende Haltung der Arbeiter der Bourgeoisie eintrübte. Sie hatten nun bereits drei Monate im Dienste der Republik das Elend kennen gelernt und begriffen gelernt, daß man sie bei dem ganzen Spiel getäuscht hatte.

Wenn der Arbeiter feiert, dann haben seine Frau und seine Kinder kein Brod.

Die Nationalwerkstätten waren unzureichend und in verhängnisvoller Weise unproduktiv. Die Löhne, welche an die gezahlt wurden, welche in denselben zufällig als Bevorzugte Arbeit fanden, gleichen einem Almosen, auf jeder arbeitete dort als gedankenlose Maschine.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Zustimmungserklärungen zu den Parteitagbeschlüssen.
Sonneberg i. Th., Schweinfurt, Eisleben, Uetersen, Straßburg i. E. Sora.

Aus Spandan wird uns mitgeteilt, daß der Arbeiter-Bezirksverein alle sechs Kandidaten, welche in der Stadterordnetenwahl siegten, aufgestellt habe, darunter auch zwei Sozialdemokraten.

Aus Friedberg in Hessen schreibt man uns: Die Erklärung der Religion zur Privatsache in unserem Programm liegt den Geistlichen schwer im Magen. Sie machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um das Publikum vor den bösen Sozialdemokraten zu bewahren und den Staat und die heilige bürgerliche Gesellschaft zu retten. In ausgesuchten Anjurien gegen uns lassen sie weder katholische noch evangelische Faktoren fehlen. Besonders auf dem Saanen Lande bieten sie hierin ihr Keuhersteß auf.

Ram da in unser idyllisches Beamtenstädtchen, den „Sitz der Intelligenz Hesseus“, ein Reise-Apostel der Frommen, um einen Vortrag über „die Irreführer der Sozialdemokratie“ zu halten. Der Vortragende mag selbst stübig geworden sein über die Leere des betreffenden Saales und darüber, daß mindestens die Hälfte der Zuhörer aus — Sozialdemokraten bestand. Vermuthlich des lehrerwählenden Umstandes halber korrigierte der Herr die Anknüpfung des Vortrages, indem er erklärte, er wolle nur die Stellung der Sozialdemokraten zu Ehe und Religion beleuchten. Der Herr stellte nun die haarsträubendsten Behauptungen auf; u. a. meinte er, nach berichtigten Messern, die Sozialisten wollten alle Familienbände lösen, um in freier Liebe wie die Fische und die Hasen zusammenzulassen zu können, so daß Niemand mehr sagen konnte, der ist mein Vater, sondern der Anspruch der Vaterschaft nur an die Gesellschaft gemacht werden könnte. Er polemisierte dann gegen die Darwin'sche Theorie und behauptete, wie er auf einen solch „viehischen“ Ursprung verzichte, indem er sich voll und ganz bewußt sei, von einem Erbdenkloß abzustammen. Durch Zwischenrufe und Gelächter irritiert, eilte er zum Schluß und haranguirte die Anwesenden, ihm seine mitgebrachten „Arbeiterchriften“ gegen Raam abzugeben.

Der zweite Sozialistenfresser, der den Abend darauf im „Volk-Bildungsverein“ auftrat, förderte womöglich noch Unvernünftigeres zu Tage. Unter Anderem behauptete dieser Herr, die weiblichen Arbeiter gingen vornehmlich deshalb in die Fabrik, um ungeliebt mit den Mannsleuten zusammenzukommen und ein freies Leben führen zu können. Ein freies Leben bei oft 12-14 stündiger Arbeitszeit und bei 0,75 bis 1 M. Verdienst. Der offenbar weniger kenntnisreiche, als unternehmungslustige Herr empfahl dann dringend die Einführung von sogenannten „Volk-Unterhaltungsbüchern“, in welchen die soziale Frage aus der Welt schwadroniert werden soll.

Von einem dritten frommen Helden, welcher sich die Tödtung des Drachens Sozialdemokratie zur Aufgabe gestellt hat, mag nur bemerkt sein, daß derselbe früher hier vertriebene „Bären“ angebunden hatte, die ihn, als er neulich hier zu Gast war, sehr energisch vorwärts Anacker rückten.

Kurz, diejenigen Leute, welchen die Erklärung der Religion zur Privatsache garnicht gefallen will, geben durch ihr persönliches Verhalten ihrer Sache so viel Bösen, daß die Bevölkerung mehr und mehr die Wichtigkeit jener sozialdemokratischen Forderung einsehen muß.

Die schweizerische Sozialdemokratie hält am 28. und 29. November in Olten ihren Parteitag ab. Zum Versammlungsort ist das am Bahnhof gelegene Hotel „St. Gottard“ gewählt. Auf der Tagesordnung figuriren neben den geschäftlichen Angelegenheiten die Prüfung der Frage einer gesetzlichen Regelung der Wohnungsverhältnisse in der Schweiz, Herabgabe einer Schweizerischen Arbeiterbildungsstätte, Gründung eines Parteivorstandes für die westliche Schweiz, Verwirklichung eines „verfassungsmäßigen Rechtes auf Arbeit“.

Wir wünschen dem Parteitage unserer schweizerischen Genossen bestes Gelingen!

Vollzichtiges, Gerichtliches etc.

Der Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, Genosse Ewald, wurde wegen zweifacher Beleidigung zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt. Das genannte Blatt berichtet über die Verhandlung folgendermaßen:

Die erste Sache betreffend hatte Ewald in einem Artikel der „Brandenburger Zeitung“ behauptet, daß der Lehrer einen Knaben durch Schläge mit einem Rohrstock auf den Kopf gemißhandelt habe. Durch die Zeugen wurde nun festgestellt, daß der Knabe fast blutend aus der Schule kam, daß die Verletzungen jedoch nicht durch Schläge mit dem Stock, sondern dadurch, daß der Lehrer den Knaben mit der Hand in den Haaren gefaßt und dabei eine alte Wunde aufgerissen habe, herbeigeführt war. Der Staatsanwalt beantragte dreißig Mark Geldstrafe oder drei Tage Gefängnis, der Gerichtshof verurtheilte Ewald zu drei Wochen Haftstrafe.

Im zweiten Fall hatte Ewald in einem Artikel behauptet, daß sich der Polizeibeamte bei einer Färbung Uebergriffe erlaubt habe, und eine Zeugin beschwor auch, daß sich der betreffende Beamte statt der ihm zustehenden 40 Pf. Kosten aus einem Kasten 50 Pf. genommen habe; andere Zeugen sagten aus, daß der Beamte das Mädchen, wie in dem Artikel behauptet, zwar nicht geschlagen und gestoßen, sondern sich nur, weil er angegriffen wurde, gewehrt habe. Ewald wurde wegen dieses Artikels zu drei Wochen Haft verurtheilt.

Wir geben dieses ohne jeden Kommentar wieder. Bemerkten wollen wir nur noch des Urtheils des hiesigen Militärgerichts, welches vor kurzem gegen einen Interoffizier gefällt wurde. Dieser hatte unseren Redakteur, ohne denselben zu kennen, also ohne jede Veranlassung, einen Schweinehund und gemeinen Feigen genannt. Dieser Interoffizier wurde mit drei Mark oder einem Tag Haft bestraft.

Nach hier können wir uns jedes Kommentars enthalten.

Wegen „Hausfriedensbruchs“ hat der Parteigenosse Paul Rosenthal in Erfurt 10 M. zu bezahlen. Er war in Gemeinschaft mit dem Genossen Brandt in eine von den Gegnern nach Wilsleben einberufene Versammlung gegangen und hatte nach dem Vortrage eines Kreisleiters das Wort zur Diskussion gewünscht. Das wurde ihm verweigert und darüber entstand ein Wortwechsel, der damit endete, daß der Wirth den „Erfurterer“ das Lokal verwies. Rosenthal soll sich nun nicht schnell genug entfernt und dadurch Hausfriedensbruch begangen haben. Genosse Brandt war gleichfalls angeklagt, wurde aber freigesprochen.

Dem Sozialdemokratischen Wahlverein in Kunzendorf bei Neude wurde die Abhaltung einer Theateraufführung nebst Langvergnügen vom Amtsvorsteher untersagt, weil „bergleichen Veranstaltungen nicht zu den statutarischen Vereinszwecken des politischen Wahlvereins gehören, zu dessen Sitzungen oder auch Versammlungen in obigen Frauenvereinen, Schulen und Lehrvereine keinen Zutritt haben“. Das unerwünschte Verbot ist von Landrath und Provinzialregierung bestätigt worden, so daß das Ministerium angerufen werden mußte. Dessen Entscheid steht noch aus.

Wegen unerlaubter Lesersammlung hat Georg Geiger in Groß-Steinheim, Kreis Offenbach, 15 M. Geldstrafe und die Kosten im Betrag von 1 M. 10 Pf. zu zahlen.

einem halben Jahrhundert, war jeder prinzipielle Gegensatz zwischen Whigs und Tories verschwunden. Durch eine geschickte Ausnutzung der Parlamentsreformfrage gelang es den Whigs damals noch, sich auf einige Zeit eine selbstständige Existenz zu sichern. Allein von dem Augenblick an, wo die politische Bewegung in England über den Scheinliberalismus der Whigs hinausging und wo der Jung-Tory Disraeli den Whigs, indem er sie im „Liberalismus“ übertrumpfte, den Wind aus den Segeln nahm, hatte die Existenzberechtigung einer gesonderten Whigpartei aufgehört. Die Whigs schwankten rath- und hilflos zwischen den Tories einerseits und dem bürgerlichen Radikalismus andererseits, der Auflösungsprozess war nicht mehr aufzuhalten, und die Verschmelzung der Whigs mit den Tories nur noch eine Frage der Zeit und zwar einer kurzen Zeit. Die „liberalen Unionisten“ waren nie etwas Anderes als ein Anhängel der Tories, und ihr „Aufgehen in die Torypartei“ ist nur noch eine Förmlichkeit ohne jegliche Bedeutung.

Wiel wichtiger als die Auflösung der Torypartei ist die Zerlegung der sog. „großen liberalen Partei“ unter Gladstone's Führung. Diese Föhrung naht ihrem Ende. Gladstone wird unwirksam in nächster Zeit vom politischen Schauplatz zurücktreten, und dann fällt die „große liberale Partei“ auseinander. Die frische Homerule, die bisher noch ein Kitt war, ist durch Bismarck den Tories in die Hände gespielt worden, und die einzige in England noch mögliche neue Parteibildung ist die einer sozialistischen Arbeiterpartei, für welche die Vorbedingungen vorhanden sind, deren Zustandekommen und Konsolidierung aber noch einige Zeit erfordern wird. —

Es wird fortgelogen, daß Liebknecht im sächsischen Landtag gesagt habe, der Buchdruckerstreik sei eine „Dummheit“. In Bezug auf diese schufstige Tendenzfrage, welche das „Leipziger Tageblatt“ erfinden und in Umlauf gesetzt hat, erhalten wir folgende Erklärung:

Es ist eine infame Lüge, daß ich im sächsischen Landtag den Buchdruckerstreik für „eine Dummheit“ erklärt habe. Gegenüber der Insinuation, die Sozialdemokratie habe zu diesem Streik wie zu anderen Streiks „getrieben“ und „geheißt“, habe ich erklärt, daß die Sozialdemokratie prinzipiell nicht zu Streiks treibt, daß ich persönlich von diesem, wie von anderen Streiks abgerathen habe, daß aber der Buchdruckerstreik ein durchaus berechtigter sei. Ich trat in den vorerwähnten Worten für die Buchdrucker ein, und gebe hier die — allerdings eigentlich ganz überflüssige — Versicherung ab, daß Alles was in meiner Macht steht, geschehen ist und geschehen wird, um der Sache der Buchdrucker zum Sieg zu verhelfen.

Berlin, den 28. November 1891.

W. Liebknecht.

Parlamentarisches.

Der Reichstag zeigte gestern bei Beginn der Sitzung ein Bild der Eerie. Kaum zwei Duzend Abgeordnete waren anwesend und zwar zogen die Bänke von rechts und links das gleiche Bild. Auf der Tagesordnung stand Fortsetzung der zweiten Lesung des Krankenversicherungs-Gesetzes. Die Verhandlungen wurden bei 7^{1/2} aufgenommen und im nächsten Tempo bis zum 30 weiter geführt. Dieser Vortrags hat in der Kommission insofern eine Verbesserung erfahren, als die im Regierungsentwurf enthaltene Bestimmung, daß nur eheliche Wöchnerinnen Krankengeld erhalten sollen, dahin abgeändert wurde, daß das Wort eheliche gestrichen wurde. Von den Herren des Zentrums wurde ein Antrag gestellt, die Regierungsvorlage wieder herzustellen und Herr Spahn übernahm es, diesen Antrag zu begründen. Neben Spahn waren es der konservative v. d. Schulenburg und vom Bundesrathstisch aus der Geheimrath Vohmann, welche für den Zentrumsantrag eintreten. Aus Gründen der Billigkeit der Moral und sonstiger schöner Sachen wollten die Herren des unehelichen Wöchnerinnen die Krankenunterstützung vorenthalten wissen und Herr Vohmann machte sogar die überraschende Entdeckung, daß die Gewährung des Krankengeldes in diesem Falle eine gesetzliche Prämierung der Unbilligkeit wäre. — Das war selbst für die Mehrzahl der Zinker zu hartem Tabak, auf welche in diesem Falle selbst das rothe Gezeck keinen Eindruck machte, welches von der Schulenburg in die Debatte hinein zu verleschten verstand, nicht ohne von der linken Seite dafür gründlich ausgelacht zu werden. In einer kurzen aber padenden Rede fertigte der Graf von Holstein seinen Parteigenossen ab, eine Aufgabe, die außerdem von unserer Seite durch die Abgeordneten Amert und Bebel noch in ausgiebigster Weise besorgt wurde. Bebel wie Amert wiesen auf die Thatfache hin, daß gerade in den Provinzen, wo der Einfluß der katholischen Geistlichkeit am unumschränktesten herrsche, die Zahl der unehelichen Geburten am größten sei. Die Billigkeitstheorie von der Rechten erinnerte Bebel daran, daß aus der Zeit, wo Adel und Geistlichkeit die tonangebenden Stände waren, das samose jus primas noctis stamme. Diese Erinnerung und eine leise Anspielung auf gewisse Zustände in manchen katholischen Pfarren hatte die Herren vom Zentrum sichtlich recht unangenehm berührt. Herr Spahn langte, daß das Recht der ersten Nacht überhaupt niemals existirt und Herr Spahn war so ärgerlich geworden, daß er von den gegnerischen Ausführungen nur als von „Tendenzmaximen“ sprach. Wirkamer wäre es freilich gewesen, wenn Herr Spahn mehr sachliche Gründe für seinen Standpunkt beigebracht hätte. In dieser Hinsicht mußte derselbe nur vorbringen, daß das Gesetz auch den Gemeindefrauenvereinen und den freien Hilfskassen die Verpflichtung nicht auferlege, an Wöchnerinnen Krankengeld zu bezahlen. Diesem Einwurf gegenüber konnte Bebel darauf hinweisen, daß die centralisirten freien Hilfskassen meist nur männliche Mitglieder haben, so weit aber in diesen Kassen Frauen aufgenommen werden, zahlen dieselben Krankengeld an Wöchnerinnen. Nachdem noch von freisinnigen Rednern, sowie für die Nationalliberalen, vom Abg. Vahl, der Philisterlandpunkt des Zentrums abgelehnt worden war, wurde der Paragraf nach dem Vorschlage der Kommission mit großer Mehrheit gegen das Zentrum und vereinzelte Konservative angenommen.

Der heutige Tag wird und im Reichstag zur Abwechslung, wieder einmal eine Jännteldebate bringen. An erster Stelle der Tagesordnung befindet sich nämlich die Interpellation Ditts, in der gefragt wird, was die Regierung zur Hebung des Handwerks zu thun gedenkt? Man kann auf die Antwort der Regierung gespannt sein. Die Wiedereröffnung des Reichstages nachweines soll übrigens regierungsseitig entschieden abgelehnt werden. — Diese Woche soll und auch noch die Verhandlungen über die Wöchnerinnen der Konservativen und Nationalliberalen bringen. Die Herren haben es so eilig, über den „Gistbaum“ ihren Groll auszuschütten, daß sie die bezüglichen Anträge außer der Reihe auf die Tagesordnung stellen lassen wollen.

Und dem nationalliberalen „Leipziger Tageblatt“ ist dieser lähne Ausdruck noch nicht umfassend genug, es begleitet ihn mit den Worten:

„Letztere Bemerkung trifft auch außerhalb des Gebiets der Schulreform zu.“

Fürwahr, es geschähe Zeichen und Wunder. Von dem Abscheu der Nationalliberalen vor „Dilettantismus und Servilismus“ — namentlich vor letzterem — haben wir in der Praxis allerdings noch nichts verspürt. —

Die Zustände in Rußland spizen sich immer mehr zu einer Katastrophe zu. Das Weizen-Ausfuhrverbot hatte zwar nur eine formale Bedeutung, da der vor fünf Wochen aufgelegte Ausfuhrzoll schon so hoch war, daß er einem Ausfuhrverbot gleichkam, es hat aber das Signal zu einer Reihe von Bankrotten in Petersburg, Moskau und anderen russischen Städten gegeben. Gleichzeitig werden aus der polnischen Fabrikstadt Lodz zahlreiche Fallimente und ein vollständiges Stocken aller Geschäfte gemeldet. Lodz ist die bedeutendste Fabrikstadt des russischen Reichs. —

Die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht in Belgien, dem Merkale wie Liberale den gleichen Widerstand entgegenstellen, verstärkt sich mehr und mehr in allen Volkstheilen. Die in Belgien herrschende Bourgeoisie hat in ihren liberalen wie in ihren clerikalen Abzweigungen den vollständigen Mangel an gutem Willen, auch nur im geringsten zu einer Beförderung der Lage des arbeitenden Volkes beizutragen, so vollständig bewiesen, daß alle Gründe, welche sie gegen das allgemeine Stimmrecht anföhrt, als nichts weiter angesehen werden können, als der nackte Egoismus, als die Furcht, ihre Herrschaft einzubüßen. Im ganzen Lande regt sich die Agitation. Der gegenwärtig in Seraing tagende Bergarbeiter-Kongress hat eine energische Propaganda zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts in den Städten und Industriezentren beschlossen. Wie unter den Bergarbeitern ist die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht in den andern Gewerkschaften eine äußerst rege und wird, selbst wenn der Baum der Willkürherrschaft der Bourgeoisie nicht dem ersten Ansturm erliegt, nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. —

Bei den Stortingwahlen in Norwegen siegte die Linke. Dieser Ausfall der Wahl erregt die Hoffnung der Reaktionen auf einen Konflikt zwischen Schweden und Norwegen, bei welchem man hofft, das Letztere dem reaktionären schwedischen Regiment zu unterwerfen. So schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Dieses Wahlergebnis ist für das Verhältnis Norwegens zu Schweden sehr bedeutsam. Das Ministerium Steen, dessen Bestand nunmehr bis zu den nächsten Wahlen, also bis zum Jahre 1894, gesichert ist, tritt für drei Postulate ein, für die Einführung direkter Steuern, für das allgemeine Stimmrecht, und für die Schaffung eines besonderen norwegischen Ministeriums des Aeußern.“ Aus dieser letzten Forderung heßt man den Anlaß zu finden, den Konflikt so zu lösen, daß er eine gewaltthätige Lösung findet. —

In Spanien scheint, nach den Berichten englischer — nicht französischer — Blätter eine finanzielle Katastrophe bevorzustehen. Die Staatsbank ist in so desolaten Verhältnissen, daß ihr Zusammenbruch, und damit der Staatsbankrott befristet wird.

Diese Krise, neben der eine allgemeine Geschäftskrise mit obligatem „Krad“ herläuft — dieses deutsche Wort hat, gleich dem Begriff, welchen es ausdrückt, die Welt erobert — hängt zusammen mit dem General-Kladderadatsch in den süd-amerikanischen Republiken: Argentinien, Chili, Brasilien u. s. w. — Vorgänge, die auch auf das übrige Europa noch verhängnisvoll nachwirken werden. Man erinnere sich nur, daß der Sturz des Hauses Baring Brothens seiner Zeit durch südamerikanische Spekulationen verursacht ward. Und seitdem ist die Lage in Süd-Amerika noch viel schlimmer geworden. —

Ueber den französischen Bergwerkarbeiter-Streik berichtet unser Pariser Korrespondent ausführlich. Indem wir auf seinen Brief verweisen, ergänzen wir denselben durch folgende telegraphische Mittheilungen: Am Sonnabend hielten die Arbeiter in Lens eine Delegirtenversammlung ab. Das von der Regierung vorgeschlagene Schiedsgericht, das aus fünf Ingenieuren gebildet werden sollte, wurde abgelehnt. Die Delegirten verlangen ein Schiedsgericht, welches aus einer gleichen Anzahl von den Arbeitern und den Grubenbesitzern zu wählenden Schiedsrichtern bestehen soll. Sie wählten ihrerseits fünf Beisitzer zum Schiedsgericht. Darunter Wasly und Bamenin, und beschlossen die Ernennung von Schiedsrichtern seitens der Bergwerksgesellschaften abzuwarten. Wasly machte der Versammlung die Mittheilung, daß ihn der englische Delegirte Mandell beauftragt habe, ihm mitgetheilt habe, die englischen Bergwerkarbeiter hätten beschlossen, während der Dauer des allgemeinen Streiks im Pas de Calais monatlich eine Woche zu feiern und die Streikenden des Pas de Calais mit Geldmitteln zu unterstützen. —

Das kleinliche Mandöver der französischen Reaktionen, Lafargue durch Nichtanerkennung seiner französischen Nationalität um sein Mandat zu pressen, ist kläglich mißlungen. Lafargue hat trotz des Umstandes, daß er nach dem Fall der Rommune aller seiner Papiere beraubt worden war, doch den Beweis seiner französischen Abstammung erbringen können. Und so war also der Liebe Mühe umsonst. —

Aus England wird als etwas Funkelnagelnes gemeldet, daß die Verschmelzung der Whigs und Tories, dieser beiden Parteien, die seit beinahe 200 Jahren sich in der Regierung abwechselten, nahe bevorstehe. Lord Hartington, der Führer der sogenannten „liberalen Unionisten“, d. h. der alten Whigs, die sich von der (ex-) „großen liberalen Partei“ unter Gladstone's Führung abgelöst haben und seit Jahren mit den Tories Hand in Hand gehen, hat auf einem Meeting in Edinburgh am Freitag eine Rede gehalten, in der er die Möglichkeit einer Verschmelzung mit den Tories in Aussicht stellte. Das ist nun durchaus nichts Neues, nämlich die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verschmelzung, sondern etwas sehr Altes, was wir schon vor Jahren in diesem Blatte als ein unvermeidliches Ergebnis der englischen Parteientwicklung bezeichnet haben. Schon in den dreißiger Jahren, also vor mehr als

Theater.

Dienstag, 24. November.
Opernhaus, Martha.
Schauspielhaus, Der kommende Tag.
Deutsches Theater, Der Weg zum
Sorgen.
Berliner Theater, Die Komödie
Seiner Durchlaucht.
Festung-Theater, Die Großstadt-
Luft.
Residenz-Theater, Dr. Jojo, Vor-
her: Besuch nach der Hochzeit.
Wallner-Theater, Immer zerstreut!
Vorher: Nur drei Worte.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater,
Die Waise.
Thomas-Theater, Der Kunst-
Bogian.
Ostend-Theater, Der Trompeter
von Säckingen.
Sellekiantheater, Jung-
Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater, Der
große Prophet.
Alexandervplatz-Theater, Schwarze
Brüder.
Serpentass, Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété, Spe-
zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen, Spe-
zialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten, Spezialitäten-Vor-
stellung.
Konkordia-Palast-Theater, Spe-
zialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété, Spezialitäten-
Vorstellung.
Eiskeller, Theater und Spezialitäten-
Vorstellung.

Theater der

**Reichshallen
PAQUERETTE.**

Boxende Hunde.
Cee Mee. u. f. w. u. f. w.

**Gratweil'sche
Bierhallen.**
Kommandantenstr. 77-79.
Seute sowie täglich:
Auftritte der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kuppelänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-
tisch à la Duval, 8 Regalbahnen
6 Billards, 2 Säle. 1169L

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Ranges.
Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
Sonntags 6 1/2 " 75 "

**Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.**

Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion A. Ködman.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Restaurant von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

**Passage-
Panopticum
und
Theater
Variété
I. Ranges
50 Pfennig.**

**Brinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.**

**Fräucher's anatomisches
MUSEUM**

Kommandantenstr. 80-81.
189L von früh 9 b. Ab. 10
Biel Neues für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf. Militär 25 Pf. 11421L

**Berliner
Bockbrauerei**
empfiehlt ihre 2 großen Säle
zu Versammlungen und Festlichkeiten.
August Tiedemann,
1440L Oekonom.

Circus Renz.

Karlstraße.

Dienstag, den 24. November cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“,
oder: Ebbe und Fluth. Große hydrof.
Ausstattungs-Pantomime in 3 Akte.
mit National-Tänzen (60 Damen), Auf-
sängen u. Dampfschiff- u. Bootfahrten,
Wasserfällen, Riesen-Pontainen mit
allerlei Lichteffekten u. arrangirt und
inszenirt von Direktor E. Renz. Kunst-
schwimmerinnen 3 Geschw. Johnsons.
Schlupftableau: Grand Fontaine Lumi-
neuse, Miesfontaine, in einer Höhe
von mehr denn 80 Fuß ausstrahlend.
Außerdem: The gold bird, ger. von
Fräul. Clotilde Hager. Ellmar (Strich-
springer), vorgef. v. Frä. Oceana Renz.
Eine Veranugungsfahrt mit ver-
schiedenen Hindernissen, originelle höchst
komische Szenen von der neu engagierten
Elton-Troupe. Sisters Lawrence u. f.
Trapez. 4 Gebr. Briatore, Akrobaten.
Auftritte der Weltkämpferinnen Frä. S.
Therosina u. Zephora, sowie der Welt-
kämpfer P. Chiarini u. Franks. Kom-
Entree v. d. neuengag. Klowns Velde-
man, Roger, Gebr. Kronemann u.
Täglich: „Auf Helgoland“.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr: Auf vielseitiges Verlangen:
„Die lustigen Heidelberger“.
Abds. 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“.
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Karlstr.
Dienstag, den 24. November cr.,
Abds. 7 1/2 Uhr: **Grosse Brillant-
Vorstellung.** Aus dem reichhalt.
Programm sind hervorzuheben: Grand
Quadrille des Cloche de Corneville mit
Blodenspiel-Beleuchtung, ger. v. 6 Damen
u. 6 Herren. Miss O'Mears, Parforce-
Reiterin. Ab-el-Kader, in der Kamp-
pague-Schule ger. v. Frä. Adele Schu-
mann. Mr. Jos. Hodgini, engl. Jockey.
Eine Walpurgisnacht u. d. Glocken-
berge, gr. Tenfeld-Ballet, 20 Damen
und 4 Herren. 2 Athleten zu Pferde,
dargest. v. Hrn. Max Schumann u. Melas.
Komisch-gymnastische Leiter-Produktion
Gebr. Chianchi. Die Abfahrt v. Corps
de ballet-Ball mit der Gepärd-Droschke
Nr. 1001. (Höchst komisch.) Potpourry
mit 6 Pferden, Orig. Dressur v. Herrn
Ernst Schumann. Komisches Entree des
beliebten Klowns Little Fred. 3. Schluss
der Vorstell.: **Circus unter Wasser.**
Eine ländliche Hochzeit.
Große höchst komische Pantomime mit
Ballet u. sensationellen, noch nicht da-
gewesenen Licht- u. Wasser-Effekten.
Großartig. Wasserfall, Mies-Fontaine,
Wasser speiende Milpferde, Kranz um
die Manege mit ca. 300 Wasserkrähen.
Mittwoch, den 25. Nov., Ab. 7 1/2 Uhr:
Große auferordentl. Vorstellung
in neuem Programm. Eine ländl. Hoch-
zeit. Original-Wasser-Pantomime.

Sonnabend, den 5. Dezember 1891, im „Böhmischen
Brauhaus“, Landsberger Allee 11-13:

Erstes Winter-Vergnügen

des
Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter.
Grosses Instrumental-Konzert,
ausgeführt von Berufs-Musikern unter Leitung des Herrn Cümmler.
Auftritte der **Hofkapelle** Konzerfsänger in Nationaltracht, des Damen-
Komikers Herrn **G. Schumacher**, des Charakter-Komikers Herrn **H. Dankert**,
sowie des Gesangsvereins „Liedesfreiheit“ (M. d. U. S.).
Grosse Verlosung. **Grosser Ball.**
Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Anfang präzis 8 Uhr. Entree 25 Pf. Das Comité.
NB. Billets sind in den Zahlstellen und in den mit Plakaten belegten
Handlungen zu haben. 388/18

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Mittwoch, den 25. November, Abends 8 Uhr, bei **Norbert**, Beuthstr. 21:
III. Zyklus-Vortrag über: Rechtskunde,
und zwar behandelnd: **Mietrecht.**
Diskussion. Verschiedenes. 401/16
Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste zahlen 20 Pfg. Entgegennahme der
Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. **Der Vorstand.**

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker u.

Heute, **Dienstag**, den 24. Nov., Nachm. 2 Uhr, 5. Köllig, Neue Friedrichstr. 44:
Ordentl. Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Revisorenwahl. 3. Wahl der Geschäfts-
kommission. 4. Verschiedenes. Gäste willkommen. **Der Vorstand.**
Mittwoch, den 25. November: Erste Generalprobe zur Matinee bei
Kuhmey, Schönhauser Allee 28. Gäste haben Zutritt. 906

Mitglieder-Versammlung

des Vereins zur Wahrung der geistigen und materiellen Inter-
essen der **Maurer Berlins und Umgegend**
am **Donnerstag**, den 26. November, Abends 8 Uhr, in
„**Trichel's Salon**“, Sebastianstr. 39.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Ch. Gloke** über: „Die Entwicklung des
Sozialismus“. 2. Diskussion. 3. Berathung der Geschäftsordnung. 4. Ver-
einsangelegenheiten und Fragelasten. **Der Vorstand.**
Um zahlreichen Besuch bittet 238/19

Die **Uhren-, Gold- u. Silberwaarenhandlung Alb. Osterloh,**
Grosse Frankfurterstrasse 136 **Größtes Lager im Oden Berlins**
empfiehlt zu äußerst realen Preisen: Gold, Silber und Korallen-Schmuckstücken
in den neuesten u. geschmackvollsten Mustern, Taschenuhren, sowie Regulatoure
unter 2 jähr. schriftl. Garantie. Reparaturen von 1,50 an. 15092

Zu Weihnachtsgeschenken empfohlen!

Im Verlage von **Wörlein & Co.** in **Mürnberg** ist soeben komplett erschienen und
durch alle Buchhandlungen u. zu beziehen:

Bibliothek politischer Reden.

Band I.

520 Seiten Oktav. Preis brochürt 2 M. 20 Pf., gebunden 2 M. 50 Pf.

Der Band kann auch in 11 Hefen à 20 Pf. bezogen werden.

Die „**Bibliothek politischer Reden**“ enthält eine Auswahl parlamentarischer und
außerparlamentarischer Reden berühmter Politiker, Staatsmänner und Parlamentarier des 18. und
19. Jahrhunderts, nebst biographischen Notizen. **Band I** bietet u. A. Reden von **Kobespierre,**
Louvet, Casterla, Liebenstein, Görres, Fichte, Marat, Mirabeau, Björnson, Harro-
Garring, Fiedenzweiser, Wirth, Ch. Curti, Bernerstorfer, Dr. Kronawetter, St. Just,
Lord Byron, Carl Marx, Clemenceau, Stöcker, Dr. S. Becker, A. Debel, R. v. Bennigsen.
Den Abschluss des ersten Bandes bildet die berühmte Rede **Marat's** gegen die Korn-
zölle, gehalten am 2. Dezember 1845.

Borräthig in der Buchhandlung des „**Norwärts**“,
Berlin SW., Beuthstraße 3.

Achtung!

Die heute angekündigte **Versam-
lung d. Deutschen Schneider-
u. Schneiderinnen-Verbandes**
in „**Brüner Salon**“, Gr. Frankfurter-
straße 74, kann **nicht** stattfinden,
weil der Wirth seinen Saal der Arbeiter-
Bildungsschule für 10 W. gegeben hat,
demzufolge uns erklärte, er könne den
Saal überhaupt nicht unentgeltlich her-
geben. Die Versammlung findet an Stelle
dessen am **Montag**, den 30. Novbr.,
Abends 8 1/2 Uhr, bei **Joël** (Andreas-
Gesellschafts-Säle), statt.
Die Lokalverwaltung.
J. U.: H. Möbius.

Achtung!

Sämmtlichen **Webern** der Teppich-
Branche zur Nachricht, daß in der
Fabrik des Herrn **Feibisch**, Kaiser-
straße 41, der Streik ausgebrochen ist.
Wir ersuchen, den Zugang fern zu halten.
Sämmtliche Schriften und Sendungen
sind zu richten an 104b
Anton Rupp, Friedrichsberg b. Berlin.
Vorhagenstr. 20.

Wichtig für Tischler!
Eine seit d. 40 er Jahren bestehende kleine
Tischlerei mit guter Kundschaft ist so-
fort billig zu verkaufen. Näheres
Greifswalderstr. 9a, Tischlerei. 91b

**Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
General-Versammlung**

am **Mittwoch**, den 25. November, Abends 8 Uhr, bei
W. Gründel, Dresdener-Straße Nr. 116.

Tagesordnung:
1. Bericht des Kassiers. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vereinsange-
legenheiten. 4. Vortrag. — Nur diejenigen Genossen, welche im Besitz eines
Mitgliedsbuches sind, haben Zutritt. Die Genossen, welche längere Zeit mit
ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, ihren Verpflichtungen
nachzukommen, da sie sonst ihre Rechte als Mitglied verlieren. 399/2
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung**

am **Donnerstag**, den 26. November, Abends 8 1/2 Uhr, im
Lokale „**Königsbau**“, Gr. Frankfurterstr. 117.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Das neue Krankenlasten-Gesetz“. Refer. Reichstags-
Abgeordneter **Senfert**. 2. Diskussion. 3. Kassensbericht für das 3. Quartal.
4. Wahl des 1. Vorsitzenden und des 2. Schriftführers. 5. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. —
Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Diejenigen Genossen,
welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, mögen dieselben
in den bekannten Zahlstellen baldigst entrichten.

**Parteigenossen des 4. Wahlkreises! Werdet Mitglieder
des Wahlvereins!**
387/3 **Der Vorstand.**

**Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.**

Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der „**Bronen-Fraueri**“, Alt-Moabit Nr. 47/49:

Versammlung
Tagesordnung:
1. Kommunismus, Sozialismus, und das neue Programm. Referent
Genosse **Wilh. Liebknecht**. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Ver-
schiedenes und Fragelasten. 344/19
Der Vorstand.

**Große Volks-Versammlung
zu Gunsten der Freireligiösen Gemeinde**

am **Mittwoch**, den 25. November, Abends 8 1/2 Uhr,
im großen Saale des Herrn **Joël**, Andreas-Straße Nr. 21.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Bruno Wille** über: „Der Gottes-
lästerungs-Paragraph“ (§ 166 des R.-St.-G.-B.). — Nach dem Vor-
trage freier Meinungsäustausch. Auf den Tischen liegt eine Petition um Be-
seitigung dieses Paragraphen aus. Um zahlreichen Besuch bittet
555 **Der Einberufer.**

**Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer
Berlins und Umgegend.**

Am **Mittwoch**, den 25. November, Abends 5 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung

in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Der Werth der Naturwissenschaften für die Ge-
ziehungsfrage“. Referent Herr **Henning**. 2. Antrag auf Verlegung des
Arbeitsnachweises. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Verschiedene Vereins-
angelegenheiten. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
919/14 **Der Vorstand.**

Reizende Weihnachts-Geschenke

Goldene Damen-Remontoir 29,50 Mk. | Gold-Double-Armband . . . 5 Mk.
Gold-Double-Damen-Kette . . . 7 „ | Silberne Cylinder-Remontoir 14 „
Goldene Broche in allen Façons . . . 5 „ | Silberne 2 Jahre Garantie.
Trauringe in garantirt reinem Dukatengold ohne jeglichen Zusatz: 1 Dukaten 11 Mark
15 Dukaten 16 Mark, 2 Dukaten 21 Mark, 14 Karätig von 6 Mark, 18 Karätig von 4 Mark 25.
Sämmtliche Neubringen in massiv goldenen Ringen, Ketten, Ohrringen, Med.-Hals-
kettenschnellen, Granaten, Corallen etc. zu Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden.
Georg Wagner, Oranien-Str. 63
hüte auf die Hausnummer zu achten!

Wer **Nähmaschine** kaufen will, verlange — bevor man
anderweitig kauft — eine illustrierte
Presliste **C. Mahnkopf, Berlin W., Strasse 23.**
180L
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in
Nähmaschinen, wie dies seit während von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

124. Sitzung vom 23. November, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Bötticher. Die zweite Beratung des Gesetzes betr. Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung wird fortgesetzt beim § 7.

Nach § 7 können die Kranken in ein Krankenhaus gebracht werden und zwar diejenigen, welche verheiratet oder Glieder einer Familie sind, mit ihrer Zustimmung, falls nicht die Art der Krankheit (Anstehungsgefahr etc.) die Behandlung in der Familie unmöglich macht. Die Angehörigen, für deren Unterhalt der in das Krankenhaus gebrachte zu sorgen hat, erhalten dann die Hälfte des Krankengeldes.

Abg. Giese (Mons.) will die Zustimmung bei solchen Kranken fordern, welche verheiratet sind oder einen eigenen Gewerbebetrieb führen oder bei einem Mitgliede ihrer Familie wohnen.

Abg. v. Strombeck will den Transport in das Krankenhaus für solche Kranken, für welche besondere Transportmittel erforderlich sind, den Gemeinden unbedingt auferlegen; in anderen Fällen kann die Gemeinde die Kosten tragen.

Abg. v. Münch beantragt, den durch Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen Erkrankten freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus zu gewähren, auch wenn ihnen das Krankengeld entzogen ist; bei diesen Erkrankungen soll auch die Bezahlung des halben Krankengeldes an die Angehörigen in Betracht gebracht werden.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt sich gegen den Antrag, weil er theils überflüssig, theils undurchführbar ist und theils der Begründung entbehrt. (Geister!) Freie ärztliche Behandlung kann den betreffenden Kranken nicht versagt werden, sie können also auch in ein Krankenhaus verwiesen werden. Jedenfalls wäre es nicht recht, die Familie eines Trunkenboldes oder eines geschlechtlich Erkrankten für die Sünden des Vaters büßen zu lassen. Der Antrag Giese empfiehlt sich zur Annahme; er war eine Verbesserung der Vorlage. Der Antrag v. Strombeck ist überflüssig, weil so, wie der Antragsteller es verlangt, bereits vorgesehen wird.

Abg. v. Strombeck bestreitet das Letztere! er beruft sich auf das Musterstatut, welches in Württemberg Geltung habe; dort ist erklärt, daß die Gemeinden die Transportkosten nicht tragen.

Staatssekretär v. Bötticher: Das vom Vorredner angelegene Musterstatut ist jetzt nicht mehr in Geltung; die jetzigen Musterstatuten betragen das Gegenteil der früheren.

Württembergischer Ober-Regierungsrath Schifer: Das Statut, welches der Abg. v. Strombeck angezogen hat, beruht auf landesgesetzlichen Vorschriften.

Abg. Graf Holstein (Dt.) empfiehlt den Antrag Giese, dessen Annahme

Abg. Müller (natl.) bekämpft, weil derselbe das Recht der Krankenkassen, die Erkrankten in ein Krankenhaus überzuführen, einschränkt.

Geh. Ober-Regierungsrath v. Wöbke weist darauf hin, daß die jetzige Fassung mißverständlich sei; man solle deshalb, vielleicht vorbehaltlich besserer Fassung bei der 3. Lesung, den Antrag Giese annehmen.

Nachdem noch Abg. Freiherr v. Münch für seinen Antrag gesprochen, werden sämtliche Anträge abgelehnt und § 7 unverändert nach dem Antrage der Kommission angenommen.

Nach § 8 wird der Betrag des ordentlichen Tagelohns gewöhnlicher Tage-Arbeiter von den höheren Verwaltungsbehörden nach Anhörung der Gemeindebehörden festgesetzt; Änderungen in der Festsetzung treten erst 6 Monate nach der Veröffentlichung in Kraft. Die Festsetzung findet für männliche und weibliche, erwachsene und jugendliche Arbeiter (§ 135 der Gewerbe-Ordnung) getrennt statt.

Der Antrag des Abg. v. Strombeck wird die Bezugnahme auf § 135 der Gewerbe-Ordnung beseitigt durch Einfügung der betreffenden Bestimmungen über die jugendlichen Arbeiter.

Nach § 16 können die Gemeinden Orts-Krankenkassen errichten für die in einem Gewerbebezirk oder in einer Betriebsart beschäftigten Arbeiter, für mehrere Gewerbebezirke können gemeinsame Kassen errichtet werden, wenn in den einzelnen Gewerbebezirken die Zahl der zu versichernden Personen 100 nicht übersteigt.

Abg. Wigger beantragt, den Gemeinden, welche besondere Leistungen begründen wollen, das Recht zu geben, aus einem Kommunalverbande auszuscheiden; der Antrag schreibt die Form der Auseinanderlösung vor.

Geh. Ober-Regierungsrath v. Wöbke erklärt sich gegen den Antrag, weil das Ausscheiden einer Gemeinde aus einem solchen Verbande, der von der höheren Verwaltungsbehörde gebildet ist, bei anderen Gemeinden schädigen könnte.

Abg. Hirsch (Dr.): Es muß Mittel und Wege geben, daß Gemeinden aus einem solchen Rassenverbande sich lösen; die

höheren Verwaltungsbehörden sind schwer dazu zu bringen, solche Austritte zu gestatten, obgleich es Verbände giebt, die sich über Hunderte von Gemeinden, über ganze landrätliche Kreise erstrecken. Die Entwicklung des Rassenwesens in manchen kleinen Städten, in denen sich die Industrie nach und nach herausgebildet hat, wird gehemmt durch die Verbindung mit dem flachen Lande.

§ 16 wird unverändert angenommen, ebenso § 18a, wonach die Gemeinden das Recht haben, Gewerbebezirke, für welche eine Orts-Krankenkasse nicht besteht, einer anderen Orts-Krankenkasse zuzuwenden.

§ 21 setzt die Leistungen der Orts-Krankenkasse fest; das Krankengeld soll sich richten nach dem durchschnittlichen (nicht nach dem ordentlichen) Tagelohne; für Wöchnerinnen soll ein Krankengeld gewährt werden, wenn sie sechs Monate vor der Entbindung „ununterbrochen“ Mitglieder der Kasse gewesen sind.

Die Sozialdemokraten (Auer und Genossen) wollen das Wort „ununterbrochen“ streichen; Abg. Spahn beantragt, daß nur ehelichen Wöchnerinnen Krankengeld gewährt werden soll.

Abg. v. Strombeck will den durchschnittlichen Tagelohn nach § 8 (also ebenso wie den ordentlichen Tagelohn) durch die höheren Verwaltungsbehörden festsetzen lassen.

Das Sterbegeld soll, wenn ein Mitglied nach Beendigung der Krankenunterstützung stirbt, nur gewährt werden, wenn der Tod „infolge derselben Krankheit“, für welche die Unterstützung gewährt ist, vor Ablauf eines Jahres eintritt.

Abg. Hirsch (Dr.) beantragt die Streichung der Worte: „Infolge derselben Krankheit.“

Abg. Spahn (Zentrum) will die Krankenunterstützung auf die ehelichen Wöchnerinnen beschränken, weil eine Unterstützung der unehelichen gegen die guten Sitten verstoßen würde.

Abg. Auer (Soz.): Die Vorlage bringt theilweise neue Grundlagen für die Krankenversicherung, aber nicht Verbesserungen, sondern Verschlechterungen. Eine sehr harte Forderung ist es, daß die betreffenden Wöchnerinnen sechs Monate lang ununterbrochen einer Krankenkasse angehört haben sollen. Die Erwerbsverhältnisse bringen eine große Fluktuation unter den Arbeitern mit sich, so daß häufig ein Wechsel der Arbeiterinnen aus einer Kasse in die andere eintritt, und durch diese Bestimmung eine Schädigung derselben hervorgerufen wird. Deshalb muß das Wort „ununterbrochen“ gestrichen werden. Sodann sind wir gegen den Ausschluß der unehelichen Wöchnerinnen schon vom rein menschlichen Standpunkte. Eine uneheliche Wöchnerin ist entschieden hilfbedürftiger als eine eheliche, und nach der Statistik ist die Sterblichkeit der unehelichen Kinder größer als der ehelichen. Wenn die uneheliche Wöchnerin ihre Kassenpflicht erfüllt hat, muß auch die Kasse die entsprechende Gegenleistung gewähren. Wir wollen eine solche Arbeiterin auch vor dem Anheimfallen an die öffentliche Armenpflege bewahren, da diese gewöhnlich mit dem Odium der Schande belegt ist. Eine uneheliche Wöchnerin ist doch keine Verbrecherin; nur für strafrechtliche Vergehen kann eine Sühne verlangt werden. Sollen die Mädchen für den außerrechtlichen Umgang bestraft werden, so muß auch für die Männer eine Strafe eingeführt werden. Hätten wir eine solche Strafe, so würden sicherlich neun Zehntel der Bourgeoisie darunter zu leiden haben. Der Religion und den guten Sitten können wir durch den Antrag Spahn nicht auf die Beine helfen. Religiöse und sittliche Fragen soll man nicht mit wirtschaftlichen verwechseln, und es ist unmöglich, Religion und Sittlichkeit auf Kosten der Gerechtigkeit und der einfachsten Menschlichkeit zu heben. (Abg. Wöbel: Sehr richtig!) Daher ist der Antrag des Zentrums inhuman und gerade unmoralisch. (Lachen im Centrum.) Es ist charakteristisch für das Centrum, daß ihm die Einbringung eines solchen Antrages überhaupt möglich war, der die Arbeiterfreundlichkeit desselben in das rechte Licht setzt. Auch hier kommt die Intoleranz der katholischen Kirche zum Ausdruck, aber die Vertreter des Klerus hier setzen sich mit den kirchlichen Traditionen in Widerspruch, da diese eine Absolution für büßfertige Sünderinnen zulassen. Die liberale Partei hat zwar die Kommissionsfassung mit möglich gemacht, aber wohl mehr der Noth gehorchend, als dem eigenen Triebe. Nach den mannichfachen Gedanken, die neulich der Abg. Meyer geäußert hat, scheinen die Herren eine andere Triebfeder zu haben als die Humanität. (Abg. Hirsch: Das geht doch zu weit!) Sie kommen immer wieder auf Ihren mannichfachen Grundsatze des laissez aller, laissez faire zurück.

Abg. Wöbel (Dr.) empfiehlt den Antrag Hirsch, weil es eine Ungerechtigkeit sei, das Sterbegeld nicht zu gewähren, wenn der Tod nicht infolge der Krankheit eintritt, wegen welcher der Versicherte unterstützt ist.

Abg. Wühl (natl.) empfiehlt die unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse; die Bestimmung wegen der sechsmonatlichen Dauer der Zugehörigkeit zur Kasse sei dahin zu verstehen, daß die Wöchnerinnen 6 Monate Mitglieder irgend einer Kasse gewesen sein müssen, nicht derselben Kasse.

Ministerialdirektor Lohmann bezeichnet es als falsch, den unehelichen Wöchnerinnen eine Unterstützung zu gewähren; dadurch wird die Krankenkasse eine Versicherung gegen die Folgen der unehelichen Niederkunft.

Abg. v. d. Schulenburg (Dt.) erklärt sich gegen die Unterstützung unehelicher Wöchnerinnen; nur die verheirateten Frauen seien berechtigt, eine Unterstützung zu verlangen. Wenn eine Gemeinde tolerant sein und unverheiratete Wöchnerinnen unterstützen will, so bleibt es ihr unbenommen, durch ein Ortsstatut eine solche Bestimmung zu treffen.

Abg. Graf Holstein (Dt.) erklärt, daß er mit seinem Fraktionsgenossen nicht gleicher Meinung sei. (Bravo! links.) Die Krankenversicherung sei nicht der Ort, um Zügellosen zu vertheilen. (Sehr richtig! links.) Die uneheliche Wöchnerin kann nicht arbeiten, muß also unterstützt werden, wenn sie nicht auf den Weg des Verbrechens getrieben werden soll. (Beifall links.) Auf eine Anfrage des Abg. Häffel (Reichsp.) erklärt

Ministerialdirektor Lohmann, daß die Wöchnerinnen nicht als Kranke betrachtet werden, daher auch nicht freie ärztliche Behandlung erhalten, sind sie zugleich krank, so erhalten sie freie ärztliche Behandlung.

Abg. Eberth (Dr.) schließt sich vollständig den Ausführungen des Grafen Holstein an.

Abg. Dittke (Z.): Die Fürsorge für die Wöchnerinnen geht überhaupt über das Gesetz hinaus; die Gemeinde-Krankenversicherung unterstützt die Wöchnerinnen nicht; soll man nun die Orts-Krankenkassen zwingen, auch die unehelichen Wöchnerinnen zu unterstützen? Haben denn die freien Hilfskassen überhaupt die Unterstützung der Wöchnerinnen eingeführt? Die Fürsorge für die Wöchnerinnen ist eine Sache der christlichen Warmherzigkeit, nicht der Krankenversicherung.

Abg. Wöbel: Die katholische Kirche ist eine Jahrtausende alte Institution und hat ein ungeheures Vermögen; die Sozialdemokratie ist eine neue Partei, die in einem gewissen Gegensatz zu der katholischen Kirche und ihren Grundprinzipien steht. Wir stehen allerdings nicht auf dem Boden der Charitas, wir wollen an die Stelle derselben das Gesetz setzen. Der Abg. Hirsch hat sich nun bemüht, die Frage insofern auf ein anderes Gebiet zu ziehen, als er mehr den Rechtsstandpunkt im Gegensatz zum Sittlichkeitsstandpunkt hervorgehoben hat. Aber auch diesen Standpunkt kann ich nicht theilen. Wenn verlangt würde, daß den freien Hilfskassen die obligatorische Pflicht auferlegt wird, die ehelichen und unehelichen Wöchnerinnen zu unterstützen, so sind wir die Ersten, welche dafür eintreten. Jedenfalls giebt es heute bereits eine große Anzahl von Hilfskassen, die diese Bestimmung aufgenommen haben. Wenn Herr v. d. Schulenburg eine solche Bestimmung in das Gesetz aufnehmen wollte angesichts der die Sittlichkeit untergrabenden Thätigkeit der Sozialdemokratie (Zuruf) — so war der Sinn Ihrer Ausführungen —, so würde er zu einer solchen Ansicht ein gewisses Recht gehabt haben, wenn er nachgewiesen hätte, daß diejenigen Kreise und Bezirke des Deutschen Reiches, in welchen die Sozialdemokratie vorzugsweise ihre Anhängerenschaft hat, sich durch eine besondere Unsittlichkeit auszeichnen. Die Statistik zeigt aber, daß gerade in denjenigen Städten, Kreisen und Bezirken, in denen die Sozialdemokratie vorzugsweise ihre Anhängerenschaft hat, die geringste Zahl von Verbrechen und Vergehen vorkommt, und gerade in denjenigen Bezirken, in denen vielleicht Herr v. d. Schulenburg einen gewissen idealen Zustand erblickt, in den Rheinprovinzen, in Westfalen u. s. w., erstirren nach dieser Richtung ganz bedenkliche Zustände. Heute zu Tage ist der sittliche Zustand des Volkes ein weit höherer, als zu der Zeit, wo die Vorhänge jener Herren noch das Jus primas noctis besaßen (Geister!), und auch stetig ausübten (Geister!), und jedenfalls höher als zu der Zeit, wo die katholische Kirche noch ausschließlich die Macht über die Menschen besaß. Wir sind in allen diesen Dingen nicht zurück, sondern vorwärts gegangen. Die Herren widersprechen sich selbst, indem sie einmal aus moralischen Rücksichten davon Abstand nehmen, die unehelichen Wöchnerinnen zu unterstützen, dann aber in § 21 die fakultative Unterstützung derselben zulassen. Sehen Sie es als eine Art von moralischem Verbrechen an, die unehelichen Wöchnerinnen zu unterstützen, so dürfen Sie auch nicht die Möglichkeit dieser Unterstützung zulassen. Immer sind es die armen Frauen, die man für ihren Festtritt verantwortlich macht. Wer denkt daran, den Vater verantwortlich zu machen? Von dem wird hier geschwiegen. In den allermeisten Fällen ist der Vater nicht in der Arbeiterschaft zu suchen. Wenn wir also die Unterstützung der unehelichen Wöchnerinnen aus der Kasse verlangen, so beweist das nur den hohen moralischen Standpunkt, den wir dabei einnehmen. Jeder Arzt sieht darauf, daß die Wöchnerin wenigstens in den ersten neun Tagen das Bett nicht verlasse. Das Kind, welches von der unehelichen Wöchnerin geboren wird, soll doch am Leben erhalten werden, oder wünschen Sie vielleicht, daß die Sterblichkeit der unehelichen Kinder nach Kräften gefördert wird, weil sie der Uebertretung der Moral ihre Existenz zu verdanken haben? Diesen Standpunkt kann ich Ihnen unmöglich zutrauen. Man will die unehelichen Wöchnerinnen auf die Armenunterstützung anweisen. Aber gerade die Sozialreform will das Odium dieser Armenunterstützung nach Möglichkeit vermeiden. Unterstützen Sie diese Wöchnerin nicht, dann treiben Sie dieselben der bittersten Noth und dem Verbrechen in die Arme. Wenn einmal in dieser Beziehung die Kriminalstatistik untersucht würde, so würden

Freie Volksbühne.

Maria Magdalena. Ein bürgerliches Trauerspiel in 4 Akten. Von Friedrich Hebbel.

Wohl kaum hat dieses Drama jemals ein so zahlreiches und so aufmerksames Publikum gefunden, als in den Aufführungen der „Freien Volksbühne“. Ein Drama von mächtiger Kraft, wurde wohl seine Bedeutung als Dichtung nicht, auf der Bühne selbst gelangte es selten zur Aufführung. Es war keine Kost für das weiche, „gebildete“ Theaterpublikum, dem es selbst durch die größte Kunst der Darstellung nicht schmachhaft gemacht werden konnte. Nicht die erklärende Abneigung, tiefe seelische und herabstimmende Erschütterungen zu erfahren, erklärt dieses, denn wir können das „gebildete“ und hochste Theaterpublikum sich den unheimlichsten Eindrücken mit Wohlwille unterziehen sehen, wenn denselben nur ein planter Reizgeschmack verleiht ist. Die schlichte Wahrheit in Hebbel's Maria Magdalena löst viele ab, die sich zu Hebbel's Gespenstern drängen.

Das Hebbel'sche Stück, das bereits im Jahre 1844 erschienen, führt uns in eine kleinbürgerliche Familie in einer Zeit, wo im Bürgerthum überhaupt der kleinbürgerliche Typus vorherrschte. Der Tischlermeister Anton ist sechzig Jahre alt geworden in den Anschauungen der kleinbürgerlichen Welt, die er für unerschütterlich hält, und an diesen, und damit an dem ganzen Marke des Mannes rütteln die Schläge, die er erfährt. Von seinem Sohne ist er innerlich getrennt, da er ein andres Leben, als das in dem engen Kreise des Gewohneten nicht begreifen kann. Den Zwiespalt zwischen Vater und

Sohn charakterisiert der letztere zutreffend, indem er sagt: „Wir passen ein für alle Mal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er möchte seine Faust zumachen und hinein kriechen, ich möchte meine Haut abstreifen, wie den Kleinfunderod, wenn's nur ginge!“ Als der Sohn vom Verdacht eines Zuzensendiebstahls unschuldig betroffen und verhaftet wird, ist der Vater sofort von der Wahrheit des Verdachts überzeugt, denn da der Junge auch einmal außer der Zeit in Wirthschaften oder auf Tanzböden geht, lie und da über die Schnur haut, auch Schulden macht, kurz nicht die engen Grenzen der väterlichen Begriffe der Ehrbarkeit respektiert, so ist er überzeugt, daß seinem Sohne auch jedes Verbrechen zuzutrauen ist. Die Schande, dieses an seinem Sohne zu erleben, drückt ihn, demüthigt ihn, aber bricht ihn nicht. Seine Liebe und Hoffnung hängt an seiner Tochter. Jugendfreundschaft knüpft sie an einen jungen Mann; er hat die Unwissenheit bezogen und Nichts mehr von sich hören lassen. Unterdessen wird ein Schreiber um ihre Hand, die Mutter begünstigt die Werbung. Sie hält jene Jugendliebe für eine Kindererei; der Schreiber gehört zu ihres Gleichen; die Tochter läßt sich bewegen, dem Drängen der Mutter nachzugeben. Der Geliebte kehrt als Sekretär wieder heim, ohne sie aufzusuchen; sie sieht ihn nur von weitem wieder; ihr Verlobter ist eifersüchtig oder stellt sich eifersüchtig; er sucht sie, fester an sich zu binden, damit die Verlobung nicht rückgängig werden könne; sie, im Gefühl der verlorenen Jugendliebe und gleichsam um eine Schranke gegen alle ihre früheren Hoffnungen zu errichten, giebt sich ihm willenlos hin. Der Bräutigam, eine erbärmliche kleinliche Kreatur, hat inzwischen ein Amt erlangt, Aussicht auf Protektion läßt ihm die Verbindung mit der Verführten weniger er-

wünscht erscheinen, zumal er erfährt, daß er in der Hoffnung auf eine Mitgift sich getäuscht, und so nimmt er die Verhaftung des Bruders seiner Braut als willkommenen Gelegenheit wahr, sein Wort zurückzunehmen. Die Mutter, eben erst von schwerer Krankheit genesen, stirbt bei der Verhaftung ihres Sohnes. Jetzt ist der alte Meister nur auf die Tochter angewiesen; er droht, und sie weiß es auch ohne die Drohung, daß er Schande bei seiner Tochter nicht überleben würde. Da naht der Jugendgeliebte in alter Liebe — er erfährt das Schicksal der Unglücklichen und — „Darüber kann kein Mann weg.“ Eine Frau heirathen, deren Verführer die Achsel zucken kann! Ihr bleibt kein Ausweg übrig, um den Vater zu retten, als noch einmal das Ungeheure anzusehen, ihre äußere Ehe wiederherzustellen; herlos wird sie zurückgestoßen. Sie wählt nun den Tod, indem sie beim Wasserholen sich in den Brunnen stürzt. Ihr Geliebter hat inzwischen den Verführer zum Zweikampf gezwungen und ihn getödtet; selbst hat er eine tödtliche Wunde empfangen, doch will er die Geliebte noch retten, indem er ihr die Hand reicht. Er kommt zu spät. Die Leiche des Mädchens wird herein getragen. „Ich verstehe die Welt nicht mehr!“ Mit diesen Worten des alten Meisters schließt das Stück.

Auf die Einzelheiten der Darstellung wollen wir nicht näher eingehen; bis auf einzelne empfindliche Mängel brachte sie die Dichtung zu angemessener Geltung. Vorzüglich wurde der alte Meister durch Herrn Reichert vom Residenz-Theater und in tüchternwerther Weise die Tochter von Fräulein Ida Müller dargestellt.

In dem Hebbel'schen Drama haben wir eine naturalistische Dichtung; es ist wahres und wirkliches Leben, freilich aus einer zum großen Theil hinter uns liegenden Zeit das es dar-

Schauderhafte Thatsachen zu Tage treten. Ich erinnere bloß an die bekannte Engelmauer. Nach dem, was ich gehört habe, komme ich immer mehr zu der Ueberzeugung, daß Menschlichkeit und Religion doch zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Abg. Oberth (Str.): Wenn die Arbeiterinnen, verheiratete und unverheiratete, in die Krankenkassen hineingezwungen werden, dann können wir bei der Unterstützung keinen Unterschied machen; wir müssen die Unterstützung beiden gewähren und können sie nicht in die Freiwilligkeit der Gemeinden setzen, welche die Unterstützung nicht beschließen werden aus finanziellen Gründen.

Abg. Fischer (Str.): Die Entbindung ist allerdings keine Krankheit, aber während der ersten Tage ist die Gefahr des Krankwerdens sehr groß, deshalb muß eine Unterstützung gewährt werden. Wenn die Gemeinde-Krankenversicherung für die Wöchnerinnen nicht sorgt, so kann das in dritter Lesung beschlossen werden und muß beschlossen werden, weil die Gewerbe-Ordnung die weiblichen Arbeiter zwingt, vier Wochen nach der Entbindung von der Arbeit fern zu bleiben.

Ministerialdirektor Lohmann: Es ist nicht richtig, daß die Wöchnerinnen gezwungen werden, vier Wochen von der Arbeit fern zu bleiben. Während der vier Wochen sollen sie nur vom Fabrikbesitzer nicht beschäftigt werden. (Weiterkeit.)

Abg. Spahn (Zentr.): Das Kind soll nicht leiden unter dem Fehltritt der Mutter; aber der unehelichen Wöchnerin kann ruhig das Odium beizulegen werden, daß sie ihre Unterstützung als Armenunterstützung empfängt. Das jus primae noctis hat überhaupt nicht bestanden.

Abg. Oberth (Str.): Die Gründe, welche hier angeführt sind, sind nur Scheingründe; das Vornehmen verlässiger Momente in dieses wirtschaftliche Gesetz ist nicht beweiskräftig. Bei der Arbeiterversicherung ist die Grundfrage gewesen das Ausschließen jedes Schuldmomentes und die Ausschließung der Armenpflege. Es liegt kein Grund vor, die Unterstützung auszuschließen für ein Mädchen, das einen unglücklichen Fehltritt begangen, wo man gar nicht weiß, wo der größte Sünder sitzt.

Abg. Nebel: Die meisten Hilfskassen bedürfen einer Bestimmung über den in Frage stehenden Punkt schon darum nicht, weil in ihnen lediglich Männer versichert sind. Das jus primae noctis hat nach den neuesten Fortschritten bis in die neueste Zeit bestanden (Weiterkeit), erst im Laufe dieses Jahrhunderts wurde es durch Naturalisierungen abgelehnt. Man will durch das Ausschließen der unehelichen Wöchnerinnen den geschlechtlichen Ausschweifungen entgegenzutreten, aber gerade bei Ausschweifungen tritt selten eine Schwängerung ein; die unehelich Geschwängerte kann nicht in ganzen Reich der Schwängerer haßbar machen, in dem linksrheinischen Deutschland ist sogar das Fortschreiten nach dem Vater gesetzlich unmöglich gemacht. Das Zentrum sollte doch gerade ein Interesse daran haben, den Kommissionsvorschlag angenommen zu sehen, denn es möchte doch gerade Jähnen in vielen Fällen daran gelegen sein, daß man dem unehelichen Vater nicht nachfragt. (Unruhe im Zentr.) In Bayern, wo das Zentrum so viel Macht hat, ist gerade durch Vermehrung der Ehescheidungen die Zahl der unehelichen Geburten sehr gestiegen.

Abg. v. d. Schulenburg: Ich kann nur bedauern, daß die ganz unmotivierte Veranlassung des jus primae noctis den Sozialdemokraten draußen eine Handhabe für ihre wüste Agitation bieten wird. (Weiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Der Antrag Spahn wird gegen die Stimmen des Zentrums und der konservativen Abgg. v. d. Schulenburg, Freiherr Saarma v. d. Zellisch und v. Derggen, sowie des Reichsporteilers Baumhach-Altenburg abgelehnt. § 29 wird unverändert angenommen. Schluß gegen 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Interpellation Stie betr. die Gefährdung zur Hebung des Handwerks und Fortsetzung der Beratung der Novelle zum Krankenkassengesetz.)

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus Gera schreibt man uns: Wie bereits der „Vorwärts“ meldete, hat die Sozialdemokratie bei der Gemeinderatswahl ein glänzendes Erfolg errungen. Von den zu wählenden 15 Gemeinderats-Mitgliedern hat die Partei genau die Hälfte durchgebracht, nämlich acht, und zwar die Genossen Rüdiger, Gahn, Fiedler, Werner, Röttger, Vetterlein, Stroh und Hempel. Da jedoch der achte Kandidat die gleiche Stimmenzahl hat, wie ein Reichsvereiner, so muß zwischen den beiden das Loos entscheiden. Eigentlich wäre auch der achte gewählt, es ist jedoch ein sozialdemokratischer Zettel deshalb für ungültig erklärt worden, weil derselbe angeblich zweierlei Handschrift zeigte. Hier besteht nämlich die Vorschrift, daß jeder Wähler seinen Wahlzettel im Wahllokale selbst zu schreiben hat oder eventuell die von ihm zu wählenden Personen zu Protokoll geben muß.

Noch keine Gemeinderatswahl hat so gewaltige Aufregung hervorgerufen, als die diesjährige und einzig um deswillen, weil die Sozialdemokratie ernstlich zum Kampfe gerüstet hatte. Wohl hat sich die Partei alljährlich an der Wahl beteiligt, jedoch mit sehr wenig Nachdruck; die Parteigenossen lezten vielfach der Gemeindepolitik zu wenig Werth bei. Die vorjährige Auspörrer der hiesigen Weber hat jedoch die Situation vollständig geändert. Das rigorose Vorgehen der Fabrikanten, die Maßnahmen des Stadtrathes betr. das Verbot von Geldsammlungen für die streikenden Arbeiter, auf Grund dessen eine sehr große Zahl Arbeiter schon bestraft worden sind und auch jetzt noch werden, das Verbot des Stehenbleibens, sowie die Strafmahnde

stellt, aber — Hebbel ist auch wirklicher Dichter. In der Kraft und Markigkeit seiner Gestaltungen wird er von den modernen Problemdichtern gewiß nicht übertroffen, und weit über ihnen steht er in der Wahrhaftigkeit seines Schaffens. Volksthümlichem Empfinden steht er näher als Ibsen und dessen Nachtreter, die zwar die faulen Zustände unserer Gesellschaft und der konventionellen Heuchelei erbarmungslos aufdecken, aber zu gleicher Zeit die volle Hoffnungslosigkeit proklamieren, und nur dem Einzelnen die Möglichkeit der Rettung offen halten. Auch Hebbel weiß keinen Ausweg, er sucht auch keinen, aber das ist immer besser, als jener kleinliche Ausweg. Unsere jüngeren Dichter, soweit sie nicht der konventionellen Lüge und Wacke folgen, gehen theilweise noch zu sehr im Banne von Ibsen und noch mehr in dem der „Gesellschaft“. Wohl geben sie ein oft geradezu nacktes Bild derselben, aber es fehlt ihnen noch die Kraft oder der Muth, wahre Gestalten aus dem emporkretenden Volkstreiben zu zeichnen. Das Herz für das Volk ist noch nicht erwacht. Und doch ist es erst dem Sozialismus zu danken, daß heute auch auf den modegängigen Theatern gegenüber der konventionellen Lüge lebenswahre naturalistische Darstellungen ertragen werden können. Der Sozialismus hat der Gesellschaft erst eindringlich gemacht, daß die schöne Lüge, welche die übliche Dichtung konfliktlos trägt, deren Lösung nicht die übliche tragische ist, in welcher der Held zugleich siegt, indem er unterliegt. Der Sozialismus hat den schönen Schleier der Lüge unbarmherzig zerrissen, und diesem Umfande hat es ein Ibsen zu danken, daß er heute ein Publikum findet, wie es Jahrzehnte vorher Hebbel nicht finden konnte. — S. K.

wegen großen Unfalls bei Gelegenheit der Auspörrer und noch so manche andere Maßregel haben die Arbeiterschaft und einen sehr großen Theil des Kleinbürgerthums zur Einsicht von der Nothwendigkeit gebracht, auch im Gemeinderath Einfluß zu erlangen. Von diesem Zeitpunkt an datirt der gewaltige Aufschwung der Partei in allen Beziehungen. Bereits bei der vorjährigen Gemeinderatswahl konnten wir einen ansehnlichen Stimmenzuwachs konstatiren. Dieser Erfolg machte Muth und so haben im Laufe des Jahres 300—400 Arbeiter sich die 6 M. Bürgergeld vom Grunde abgedacht, nur um mit wählen zu können. Bereits mehrere Wochen vor der Wahl herrschte reges Leben, fast wie bei der Reichstagswahl. Da ist denn den Kartellpartei der Schreck in die Glieder gefahren, eiligt haben sie den „großen“ Hans Blum kommen lassen, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Die „Geraer Zeitung“ machte eine Woche lang alle Tage in langen Artikeln Reklame für ihre Versammlung, sie versprach sich geradezu Wunder von Händchen. Der Hans Blum gebürt, wußt keinen Sozialdemokraten mehr, rief sie emphatisch aus. Der große Tag erschien und mit ihm der kleine Hans. Eingedenk des weisen Spruches, daß Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit sei, wurden die Thüren des Versammlungsortes geschlossen und die Sozialdemokratie konnte dabei bei ihrer „Abschlachtung“ nicht zugegen sein. Nebenbei bemerkt waren die Herren Bourgeois über Hans Blum sehr enttäuscht. Wir nahmen aber die Gelegenheit beim Schopfe und luden ihn zu einer Versammlung ein — wer aber nicht kam, war natürlich Herr Blum, der wie kein zweiter berufen und befähigt sein sollte, die „Lügen“ der Sozialdemokratie aufzudecken; statt dessen erhielt unser Vertrauensmann Vetterlein am Versammlungabend einen Brief, der vorsichtigerweise bereits früh in der „Geraer Zeitung“ abgedruckt war, und in welchem Herr Blum unter allerlei Ausflüchten erklärte, daß er sich nicht getraue, in unsere Versammlung zu kommen. Dafür waren einige Tausend Personen erschienen, welche nun aus dem Briefe nicht nur Blum, sondern auch die anderen Gegner kennen lernten und am anderen Tag bei der Wahl die entsprechende Anwendung machten. Das Wahlresultat ärgert unsere Gegner um so mehr, als unsere bekannten Genossen, wie Rüdiger, Gahn und Vetterlein mit gewählt sind. Sie trübten sich jedoch damit, daß Rüdiger und Vetterlein doch vielleicht noch auszumergen sein werden, indem an g e b l i c h einer Bestimmung der Gemeinde-Ordnung nicht Genüge geleistet sei. — Die Freikantigen sind zwischen den Parteien der Sozialdemokratie und des Kartells zerrieben worden, ihre Führer wurden nicht wiedergewählt. — Im benachbarten Juchsen hat die Liste des Arbeiter-Wahlkomitees ebenfalls gute Erfolge erzielt, indem zum ersten Male einige Sozialdemokraten, darunter Genosse Karl Franz Kuhn, gewählt sind.

Vertheilung an den Gemeindevätern beschlossen ferner die Sozialdemokraten in Rötha, Heringen bei Glimme i. Th.

lokales.

Heber das Gend der Proletariatskinder, speziell der Berliner Proletariats, haben wir uns kürzlich an dieser Stelle beschäftigt. Die in unserem Artikel angeführten Thatsachen haben auch in der Provinz Aufsehen erregt. So druckt z. B. die „Klinische Volks-Zeitung“, das Organ der rheinischen Zentrumsleute, unseren Artikel ab und sagt hinzu: „Der „Vorwärts“ hat mit seinen Ausführungen nicht so unrecht“. . . Wir quittiren hierüber, bemerken aber zugleich, daß wir nicht nur „nicht so unrecht“, sondern einfach recht hatten, und daß wir an der Hand von Hunderten von Beispielen beweisen können, daß die Proletarath nicht davor zurückzuckt, die Kinder der Proletarier geistig und körperlich zu ruiniren.

Die „Klin. Volks-Zeitung“ ist aber gewaltig im Irrthum, wenn sie meint, daß „so etwas“ nur in Berlin passiren könne. In der Provinz steht's nicht um ein Haar besser aus. Dort ist's sogar noch schlimmer, denn dort sind die Kinder schon so erzogen, daß sie nichts anderes wissen, als daß „Vater arbeiten muß“ und daß „Mutter auf Bedienung ist“. Vom Familienleben und Familienstern ist bei dem Kinde keine Spur zu finden. Und das Schändlichste ist, daß die bürgerliche Presse solche hochbedauerliche Erscheinungen als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet und sie in ihumlächelnd „humoristischer“ Form ihrem bürgerlichen Leserkreis vorsetzt. So ist folgende Notiz des „Oppelner Anzeiger“ doch geradezu insam:

Oppeln, 9. November. (Aus Schule und Leben.) Wir sind in einer Oppelner Knabenschule. Es ist kurz nach 8 Uhr Morgens. Der Unterricht hat soeben begonnen. Da klopf es schänter an der Thür; die Kinder horchen neugierig auf, der Klassenlehrer geht an die Thür, wer die unliebsame Störung verursacht. Er öffnet und sieht einen kleinen Knaben, einen seiner Schüler, den er bereits vermisst, vor sich. „Herr Lehrer“, sagt der Kleine, „ich kann heut nicht in die Schule kommen, ich habe die Vungenentzündung, sagt der Doktor, da ihr ich mich entschuldigen.“ Der Lehrer sieht sich das leidende Gesicht, die schwächliche Gestalt seines Jünglings an und meint: „Nun, ich will Dir's schon glauben, konnte Dich aber Niemand anders entschuldigen. Du fieberst ja und mußt zu Bett.“ „Ach, Herr Lehrer“, war die Entgegnung, „wir haben halt Niemanden, der Vater ist doch Schuster und muß arbeiten und die Mutter ist auf Bedienung, und da muß ich doch alleine gehen, sonst, sagt Vater, muß' er doch viele Geld bezahlen oder brummen.“ „Nun es ist ja gut jetzt, leidschämigst der krankliche Lehrer den Kleinen, nun gehe aber schnell nach Hause und lege Dich zu Bett, damit Du bald wieder gesund wirst.“ Sprach's und ging zurück in seine Klasse, während der Kleine, dem die Wangen röthe auf den Wangen brannte, zu Hause eilte, froh, daß er seine Entschuldigung rechtzeitig angebracht und Vater, der fleißig arbeiten muß, vor Strafe geschützt hat.

Wußt sich beim Lesen dieser Notiz nicht jedem Menschen das Herz im Leibe umdrehen? Der arme Bursche, mit der Fieberrothe auf den Wangen, mit allen Anzeichen einer schweren Vungenentzündung tragt noch nach der Schule, weil ihm sein Vater gesagt hat, sonst müßte er (der Vater) „viele Geld bezahlen oder krummen“!

Und die bürgerliche Presse? Als harmloser Scherz „Aus Schule und Leben“ wird dieses Bild des tiefsten Elends erzählt, als gäbe es in die Anskoten-Kubrik eines alten Kalenders. Kein Wort des Mitleids, kein Wort des Erbarmens — als erbetendes Moment wird das Kind mit dem leidenden Gesicht und der schwächlichen Gestalt über die Bühne geführt. Und der Leserkreis des Blattes, was denkt der über solche Zustände? Wahrlich ein Nichts! Der Gine bedauert den armen Jungen und lehrt zu seinem Freigebur zurück, der Andere freut sich über die Kontraste des „Wengels“, der Dritte sieht sich seine Kinder an und konstatiert, daß dieselben noch nicht lungenkrank sind und daß schließlich auch ein Dienstmädchen da ist, um einen solchen Fall dem Lehrer vorchriftsmäßig anzumelden.

Keiner dieser Bourgeois aber rührt auch nur einen Finger, um diese traurigen Zustände zu ändern oder zu bessern. So ist's bei Protestanten und Katholiken. Bourgeois bleibt Bourgeois, ob er nun an die Echtheit des heiligen Kindes in Trir glaubt, oder ob er darüber Wize reißt.

Wenn die „Klinische Volkszeitung“ und das Gegenheil be- w e i s e n kann, dann nur zu, wir sind begierig auf ihre Weisheit.

Ein Infuenza-Contagium wird in ärztlichen Kreisen der vorjährige Tag genannt, da derselbe in mehreren Bezirken des Südens und Ostens Berlins der Epidemie eine ganz außer-

ordentliche Verbreitung verschafft hat. Nach dem fast übereinstimmenden Urtheil der Aerzte hat der den ganzen Tag über anhaltende Nebel die Ausdehnung des Uebels wesentlich beschränkt, und da auch aus den ländlichen Kreisen das Grassiren der Infuenza gemeldet wird, so dürfte hierdurch die Annahme bestätigt werden, daß die Ursache der Epidemie in erster Linie in der feucht-warmen Temperatur zu suchen ist, welche die Ausbreitung des Erdbodens begünstigt. Ein Nachlassen der Luft emp sei demnach erst dann zu erwarten, wenn eintretender Frost die Luft von diesen krankheitszeugenden Stoffen reinigt.

Der Besuch der Kirchhöfe am vorgestrigen Todensfest war namentlich in den ersten Nachmittagstunden ganz außerordentlich. Ein großes Geschäft haben die Kranzbinder gemacht. Die fliegenden Händler, welche in Schaaren vor den Kirchhöfen Aufstellung genommen hatten, konnten meist schon vor 4 Uhr wieder heimziehen.

Der Vorstand des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftgießer hat gestern durch die Paderdrucker-Gesellschaft Flugblätter an die Vorstände der freien Paderdrucker-Gesellschaft sowohl wie auch an die Vorstände der Gewerkschaften versandt und ersucht um nun, die Adressaten darum zu bitten, daß, falls sie das Amt nicht mehr bekleiden, sie die Sendung an ihre respektiven Nachfolger gelangen lassen wollen. Ferner liegt der heutigen Nummer ein auf die Buchdruckerbewegung Bezug habendes Flugblatt für unsere Berliner Abonnenten bei, auf welches aufmerksam zu machen wir gleichfalls ersucht werden.

Auf dem Van der Schule Rheinsbergerstr. 4/5 legten am Montag früh 90 M a u r e r wegen Lohnabzugs die Arbeit nieder. Nach einer Stunde wurde ihnen darauf der alte Lohn wieder bewilligt.

Heber den betrügerischen Verkauf der Zubehörsachen des Hlobig'schen Fuhrgeschäftes, die am Freitag nebst Gatten und Sohn verhaftet wurde, meldet man: Die am Stralauer Thor 21 wohnenden G.'schen Eheleute betrieben schon seit einer Reihe von Jahren ein großes Fuhrgeschäft, das sehr gut florirte und der Zubehörsachen, Frau G., erhebliche Ueberschüsse abwarf. Im Trofchensfuhrwesen zählte die Firma zu den ersten bevorzugten Geschäften und da Frau G. stets schlanke bezahlte, so wurde ihr auch größerer Kredit gewährt. In den letzten Monaten kaufte Frau G. von hiesigen Pferdehändlern eine große Anzahl besserer Arbeitspferde. Als aber die fälligen Zahlungen an die Verkäufer nicht geleistet wurden, fiel dies allgemein in den Kreisen der Gläubiger auf und es stellte sich heraus, daß Frau G. ihren großen Marhall bis auf 3 Pferde verkauft hatte; und zwar war der Hauptkäufer ein hiesiger Pferdehändler, welcher die Thiere zu Schleuderpreisen angekauft und dessen Verhaftung auch geltend erhebt. Die G. hatte das Geschäft aufgeben und dann wahrscheinlich mit den Jbrigen spurlos verschwunden wollen. — Es betragen nur einige hundert Mark, die Höhe der Passiva dürfte 60—80 000 M. betragen.

Einen graulichen Fund machte die Feuerwehr in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei der Austräumung eines niedergebrannten Schuppen- und Stallsgebüdes auf dem Grundstück Trebbinerstr. 8. In den Trümmern fand man die Leiche eines Mannes, scheinbar eines Pennbruders, der hier hatte nachgehört wollen und bei dem Feuer von dem Flammentod ereilt war.

Verschwinden eines jungen Amerikaners. Der 18 Jahre alte, polytechnisch als Student der Musik gemeldete Louis Kalle aus New-York hielt sich seit Jahr und Tag in Berlin auf und hatte in dem Pensionat der Frau Bach in der Magdeburgerstraße Wohnung genommen. K., welcher in vollen Zügen das Berliner großstädtische Leben genoss, zeigte seit einiger Zeit Zeichen hochgradiger Nervosität. Der wenigen Wochen vorher der junge Mann eine Briefstasche mit 11 000 M. Inhalt in einer Drochsenkutsche dem Verlust aber wenig Bedeutung bei, da er über beiläufige Baarmittel verfügte. Am lezten Sonnabend Nachmittag wollte K. wieder einmal eine „Reise durch Berlin“ machen. Hierzu engagierte er den Fremdenführer Bos, und Beide begannen ihre Tour mit dem Besuch des Café Bauer, unter den Linden. Als er bereits dunkel geworden war, wünschte K. zunächst eine Spazierfahrt durch den Thiergarten zu machen, eine Drochsenkutsche herbeigeht und K. ordnete an, der Kutscher solle die wenigsten belebten Wege des Thiergartens aussuchen. K. wünschte sich über dies sonderbare Verlangen und gab in Anbetracht des ausgeprägten Lebens seines Begleiters dem Drochsenfuhrer entgegengelegte Anweisung. Als das Gefährt in der Reimstraße angekommen war, sprang K. plötzlich mit einem Ausschrei aus dem Wagen und verschwand im Dickicht des Thiergartens. K., welchem nichts Gutes ahnte, wollte ihm schleunigst nachsehen, wurde aber von dem Kutscher, welcher annahm, es handle sich um eine Drochsenprellerei, zurückgehalten. K. drückte dem Kutscher ein Geldstück in die Hand, um sich freizumachen. In diesem Augenblicke fielen kurz hintereinander zwei Schüsse, und der Kutscher eilte dem Schalle nach und fanden auch bald den jungen Amerikaner im Gebüsch stehend und den Revolver in der rechten Hand haltend; er hatte zwei Augen auf sich abgegeben, welche indeß nur seinen Mantel gestreift hatten. Als K. sich ihm näherte, richtete K. die Waffe auf diesen und rief ihm zu: „Nun einen Schritt weiter, und ich erschieße Sie.“ K. war nun um Hilfe, und K. ließ in diesem Augenblicke den Revolver fallen. Jetzt bemächtigten sich K. und der Kutscher des bewaffneten, fanden aber so heftige Gegenwehr, daß sie den Amerikaner binden mußten, um ihn in seine Wohnung zurückzuführen zu können; außer dem Revolver hatten sie dem Wüthenden noch ein großes Dolchmesser abgenommen. In seiner Wohnung wurde K. zu Bett gebracht und am nächsten Morgen zeigte er nur die geringste Erregung mehr. Er verließ seine Wohnung mit der Erklärung, einen „Brenn“ sich holen zu wollen. Kurz vor 10 Uhr Vormittags kam er wieder zurück und zeigte seiner Vertheilung geladenen Revolver mit den Worten: „Sehen Sie, das ist meine Wunde, den ich mir jetzt geholt habe.“ Mit großen Schritten er dann die Treppe hinauf und ist seit jenem Augenblicke spurlos verschwunden.

Von einer abenteuerlichen Reise um die Welt, welche durch höhere Mächte grausam unterbrochen worden ist, welche ein junger Amerikaner namens Cool erzählen können, wenn er seine Mittheilungen über seinen Versuch veröffentlichen, ohne Geld und ohne Hebrspennig eine Pilgerfahrt zu unternehmen, die ihn durch aller Herren Länder führen sollte. Cool, der in den Vereinigten Staaten von Amerika journalistisch thätig gewesen eine gute Erziehung genossen hat, aber nur der englischen Sprache mächtig ist, stand bis vor kurzem im Verband einer Zeitung in Boston und schloß das dringende Bedürfnis, von sich reden zu machen. Es waren ihm die Triumphe unterschiedlicher amerikanischer Damen bekannt, welche Weltreisen um die Welt im Auftrage amerikanischer Zeitungen unternommen hatten. Er hatte Stevens rühmen hören, der auf einem Zweiteid die Welt der Aufgabe unternommen hatte, das feste Land der Kontinente zu durchstreifen, und er beschloß, durchdrungen von der Neugier, sucht des Jankes und jugendlicher Unternehmungslust, diese Wagnisfahrten in einer neuen Weise zu unternehmen. Er trat mit der Cooperative Literary Association in Boston, einem Institut, das sich mit unferen hochschönen Penulten-Korrespondenzen verglichen kann, jedoch Gegenseitigkeit bezieht, in Verbindung und erbot sich eine Reise um die Welt zu machen, ohne einen Cent Geld zu veranlagern. Die Cooperative Literary Association ging mit Cool einen Vertrag ein, durch welchen sie sich verpflichtete, ihm für seine 10 bis 15 Dollars für 1000 Worte zu vergüten. Cool machte sich darauf an die Lösung seiner Aufgabe. Eine große Zahl für eine Straße von Boston nach New-York zu gelangen, sei ihm nicht schwer; ist es doch satfam bekannt, zuvorkommend amerikanische Eisenbahnen in dieser Richtung

Journalisten gegenüber sind. Ausgestattet mit einigen ameri-
kanischen Nadeln und ein paar Kupfercenten traf Cool in
New-York ein und dort ließ er auf die ersten Schwierigkeiten.
Cool, der von dem Grundgesetz ausging, daß ihn jeder freihalten
müsse, hatte unterwegs den Passagieren erzählt, was er zu thun
beabsichtige und war weder um Frühstück noch um Mittagessen
in Verlegenheit gekommen. Aber mit der Ozeanfahrt wollte es
nicht so recht gehen und so mußte er sich dazu entschließen, als
Arbeiter auf einem Vieh-Transportdampfer die Reise nach Europa
anzutreten. Befehinigung, die sich in seinem Besitz befinden,
beweisen, daß er es gethan hat. Nach einer sehr wenig an-
genehmen Reise traf Cool in London ein, wo es ihm nicht
schwer fiel, sich durchzusetzen. Er lebte in guten Hotels, deren
Besitzer ihm freies Logis und freie Beköstigung auf das Ver-
sprechen hin bewilligt hatten, daß er ihrer in seinen Berichten
vortheilhafte Erwähnung thun würde; er traf amerikanische
Korrespondenten, die ihm Zutritt zu Theatern und andern Ver-
gnügungsorten verschafften, und fand auch Leute, die ihm eine
freie Ueberfahrt nach Hamburg vermittelten, wo er vor ungefähr
zwei Wochen mit dem stolzen Bemühen eintraf, sich so weit
durchgeschlagen und von seinem Nadelkapital nichts angerührt zu
haben. Auch in Hamburg fand Cool Personen, welche seinem
Unternehmen freundschaftliches Entgegenkommen. Ja
auf die Versicherung hin, Nadelnartikel zu schreiben, fand er
nicht nur Unterthemen, sondern beschaffte sich auch einen neuen
Anzug und fuhr in schönen Wagen, die ihm ein Verhals-
geleiterte hatte, spazieren. Als es zur Kenntnis eines Verhals-
Geizers kam, daß Cool in dem ihm gratis gestellten
Wagen in Begleitung eines Gefährten gefahren worden sei, wurde
dem Amerikaner mit Verhaftung gedroht, weil der Verhals-Geizer
glaubte, daß Cool von seinem Begleiter das Geld für Miethe
des Wagens bezogen und für sich behalten habe. Als der Ver-
hals-Geizer Cool mittheilte, daß er ihn verhaften lassen wollte,
erklärte ihm dieser mit der allergrößten Ruhe, daß ihm das sehr
lieb sein würde, da er dadurch Gelegenheit finden würde, einige
interessante Artikel über deutsches Gefängniswesen zu schreiben,
und es wurde von weiteren Schritten Abstand genommen. Ein
Paar Herren, welche Cool in Hamburg kennen gelernt hatten,
beschieden ihn IV. Klasse nach Berlin. Hier eingetroffen, begab
sich der hoffnungsvolle Jüngling, der von seiner unerhörten Un-
verschämtheit entsetzt ist, nach einem der ersten Hotels und fand
dort auch Aufnahme. Die Cool behauptet, hat er dem Wirth
des Hotels die Erklärung abgegeben, daß dieser als Entschädigung
für Kost und Logis nichts erwarten dürfe, als freundliche Er-
wähnung in den Berichten an die kooperative „Literary
Association“. Während Cool in dem betreffenden Hotel wohnte
und sehr gut lebte, führte er Verhandlungen mit dem nord-
deutschen Lloyd, um seine freie Ueberfahrt nach Aßen zu ermög-
lichen und forspanderte auch fleißig nach Amerika. Die Ver-
handlungen mit dem Lloyd zogen sich in die Länge, schließlich
wurde der Hotelwirth der Sache überdrüssig und das Ergebnis
ist, daß der hoffnungsvolle junge Amerikaner wegen Ge-
schick verhaftet und der Staatsanwaltschaft überwiegen
worden ist.

Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft verendet einen
längeren Aufsatz über die von ihr geplanten elektrischen Unter-
grundbahnen, von denen die Nord-Südlinie Bergmannstraße-
Kreuzstraße und die Ost-Westlinie Kirchhof-Schöneberg mit dem
Kreuzungspunkt an der Leipziger- und Friedrichstraße-Gasse zu
erster Ausfühung kommen geplant sind. Die interessanteste
Detailtheilung enthält Nichts, was wir unseren Lesern nach direkten
Theilnahmen der Gesellschaft nicht schon, wenn auch in etwas
knapper Form, mitgetheilt hätten. Bezüglich der Anlage der
Tunnel und der elektrischen Motoren entnehmen wir der Mit-
theilung noch folgende Einzelheiten:

Als Tunnel werden Röhren aus Flußeisen hergestellt. Diese
gewaltigen Röhre von ovalem Querschnitt, 10 Mm. stark, etwa
8,5 Meter hoch, unten etwa 3 Meter breit, sollen bei den
projektirten Bahnen 8-10 Meter unter der Erdoberfläche liegen,
so daß sie das Erdreich noch mehr als 2 Meter unter der Höhe
freizugehen. Infolge ihrer tiefen Lage sind sie dem Frostge-
fahr vollständig entzogen. Sie werden aus mehreren gekrümmten Eisen-
platten zusammengefügt, die an ihren Enden wasserdicht mit
einander verschraubt werden. Sie werden mittelst starker
Vorrichtungen unten in die Erde gewissermaßen hineingeschoben
und aus ihnen abwärts der Boden fortgeschafft. Der zwischen
dem äußeren Erdreich und dem Tunnel hergestellte freie Raum
wird dicht mit Zementmörtel angefüllt. Ein ebensolcher Mantel
befindet sich im Innern der Röhre und dient zugleich als Schutz
gegen das Rosten. Die Arbeitshöhe hat den für die Gros-
stadt sehr wichtigen Vortheil, daß die gesammte Bauarbeit un-
bedenklich und ohne Verkehrsstörung vor sich gehen kann. Die
Schienen liegen auf der Sohle des Tunnels im Ab-
stände von 1 Meter. Dort führen auch, jedoch für Niemand
zugänglich, die Zuleitungsdrähte des elektrischen Stromes zur Fort-
bewegung der Züge, zur Beleuchtung der Tunnel, zur Be-
heizung der im Betrieb benötigten Signaleinrichtungen u. s. w.
Als bewegende Kraft wird natürlich Elektrizität verwendet
werden. Diese erst ermöglicht, ganz abgesehen von den hierdurch
entstehenden Wandausgaben im Betriebe, einen bequamen
Aufenthalt in den unterirdischen Räumen, da bei ihrer Ver-
wendung jegliche Verunreinigung des Publikums durch Qualm, Hitze
und Geräusch fortfällt. Bei der geplanten Einrichtung wird die
Verwendung von Akkumulatoren vollständig nicht in Aussicht ge-
nommen. Das zur Anwendung gelangende System schließt sich
dem von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft bereits in
Paris mit Erfolg durchgeführten in vielen Punkten an. Es werden
Wagen verkehren, sondern der Berliner Maschinenwerkstatt erfordert,
wie bei der Berliner Stadtbahn, die Bildung kleiner Eisenbahnen
nach Art der genöthigten Straßenbahnwagen. Dieselben haben vorn
und hinten auf je 2 Achsenpaaren, haben in der Längsrichtung
einen Durchgang für die Fahrgäste und bieten Platz für je 40 Per-
sonen. Im Zuge sind sie durch Uebergänge mit einander ver-
bunden. Mit Rücksicht auf diese Zusammenfassung der Züge ent-
hält nicht jeder Wagen wie in Halle den Motor, sondern es
werden von jedem der 3 Wagen selbständige Maschinen benutz.
Die man füglich als elektrische Lokomotiven bezeichnen kann. Da
diese nicht zur Erzeugung, sondern lediglich zur Verwendung des
elektrischen Stromes dienen, ergiebt sich für sie eine sehr einfache
Konstruktion. Sie enthalten nur mehrere langsam laufende
Elektromotoren mit den nöthigen Regulirungs- und Brems-
vorrichtungen, sowie Platz für den Führer. Die Drehung der
Motoren wird den Rädern der Lokomotive mitgetheilt und
dadurch der ganze mit dieser gekuppelte Zug in Bewegung gesetzt.
Die benötigte elektrische Energie wird in Zentralkationen erzeugt
und über das ganze Netz verteilt. Diese Zentralkationen geben gleich-
zeitig den elektrischen Strom für die Zug- und Tunnelbeleuchtung,
die Signaleinrichtungen, erforderlichenfalls auch für Fahrstühle,
Ventilatoren u. s. w.

Achtung! Den Parteigenossen zur Nachricht, daß die Be-
erdigung des Genossen Gustav Schwirbel heute, Dienstag, den
24. November, Nachmittags 3 Uhr, nicht vom freireligiösen Fried-
hof, sondern vom Trauerhause, Guroystr. 55, aus stattfinden.

Gerichts-Beilage.

Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stand
am 19. November der Untersuchungsbefehl vorgeschriebene Zue-
kunft des Propolis Hermann unter der Anklage des Betruges
in sieben Fällen und des Vergehens gegen das Konkursgesetz. Die
Strafthaten sollen vor 4 Jahren begangen sein. Im Dezember
1897 wurde Hermann mit Hinterlassung einer bedeutenden

Schuldenlast flüchtig, man brachte sein Verschwinden mit dem
damaligen Zusammenbruch des Preussischen Leihhauses in Ver-
bindung, welches Institut für gegen 200 000 M. Juwelen und
Goldfachen von Hermann lombardirt hatte. Der Angeklagte
hatte sich bis zum Oktober 1887 als Zwischenhändler für
Juwelen und Goldfachen ernährt, als plötzlich bei den ihm be-
kannten Firmen das Geräch anstande, Hermann habe
viel Geld verdient und reich geheiratet, er werde dem-
nach im Hause Friedrichstraße 55 einen Laden eröffnen, der ein
reiches Lager enthalten sollte. Das Geräch von der Stadlung
bewahrheitete sich und nun waren die Großhändler gern bereit,
dem Geschäftsinhaber Kredit zu geben. Hermann nutzte denselben
nicht nur nach Kräften aus, sondern ließ sich dabei auch falscher
Vorstellungen bedienen haben. Sein Geschäft bestand gerade
neun Wochen, Mitte Dezember wurde der Angeklagte flüchtig
und über sein Vermögen der Konkurs eröffnet. Der Konkurs-
verwalter fand in dem verwaisten Geschäft weder Edelsteine noch
echte Goldfachen vor, sondern nur einige Waaren von sog. Double-
gold, welche sammt der Einrichtung nur 284 M. werth waren. Dieser
Aktivmasse stand eine Schuldenlast von 83 000 M. gegenüber,
verschiedene Gläubiger hatten aber ihre Forderungen wegen
völliger Ausichtslosigkeit gar nicht erst angemeldet. Die an-
gemeldeten Gläubiger erhielten nicht ganz 1 pCt. Ueber den
Verbleib der Waaren konnte der Konkursverwalter nichts er-
mitteln, da das Lagerbuch fehlte: Da ebenfalls keine Anfangs-
bilanz vorhanden war, war ebensowenig zu erfahren, ob und
welches Vermögen der Schuldner beim Beginn des Vermögens-
bestandes. Im Februar d. J. gelang es, des flüchtigen,
der sich inzwischen im Auslande aufgehalten, hab-
haft zu werden. Im geistigen Termine bestritt der
Angeklagte, daß er von einer betrügerischen Absicht
geleitet worden sei. Wichtig sei, daß er das Geschäft nur
mit einigen hundert Mark gegründet habe. Das Lagerbuch müßte
im Besitze eines gewissen Wittkower sein, der ihm auf Waare
Geld geborgt und das Buch einsehen wollte, um sich von dem
Ankaufspreise der Sachen zu überzeugen. Der erwähnte Witt-
kower ist nicht zu ermitteln gewesen. Einzelne Gläubiger sind
von dem Angeklagten um ganz erhebliche Summen, einer der-
selben um 19 000 Mark geschädigt worden. Ueber den Grund
des Zusammenbruchs seines Geschäfts hat der Angeklagte bei
seiner ersten Vernehmung Angaben gemacht, welche theilweise
den Stempel der Lüge an der Stirn tragen. So hat er
beispielsweise angegeben, daß er durch den Tod Kaiser
Wilhelms und die Krankheit Kaiser Friedrichs, während welcher
Zeit keine Juwelen gekauft und getragen wurden, arg zurück-
gekommen sei. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt,
hielt dem Angeklagten vor, daß er ja bereits im Dezember 1887
flüchtig geworden, Kaiser Wilhelm aber erst im März 1888 mit
Tode abgegangen sei. Des Weiteren behauptete der Angeklagte,
daß er selbst vielfach betrogen worden sei. Unter anderem habe
der durchgebrannte Bankassessor Fürstenheim für ca. 20 000 M.
Brikanten bei ihm auf Kredit entnommen und keinen Pfennig
von seiner Schuld bezahlt. Als der Angeklagte sich einstellt
hatte, ließ er im „Vorheimer Anzeiger“ verlorene
Annoncen erscheinen, wonach ein gutsituirter Geschäftsmann mit
dortigen Firmen Verbindungen anzuknüpfen wünschte. Mehrere
Vorheimer Fabrikanten, die dem Angeklagten Muster-
Sendungen machten, gehören zu den Fingerringen, denn der
Empfänger hatte es eilig, die immerhin werthvollen Gegenstände
schleunigst zu verlegen. Kurz vor dem Zusammenbruch seines
Geschäfts kaufte der Angeklagte von diesem Lieferanten noch
werthvolle Stücke, wie Brillant-Armbänder und Halsgeschmide,
die Tausende kosteten. Wo alle diese Waaren ge-
blieben sind, hat sich bei dem Fehlen des Lagerbuchs
nicht nachweisen lassen, der größte Theil wird wohl
nach dem Preussischen Leihhause gewandert sein, denn der An-
geklagte gab selbst zu, dort für etwa 80 000 M. Waare verpfändet
zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß in
einigen Fällen nicht der Angeklagte, sondern der Kaufmann
Siegmund Wolfsohn die Vermögenslage desselben in den
glänzendsten Farben geschildert hatte, der Zeuge Wolfsohn wurde
daher auch wegen Verdachts der Mißthätigkeit nicht vereidigt.
Andere Zeugen bekundeten dagegen, daß der Angeklagte mit
seinem Vermögen gepöbelt und dabei so beiläufig ein mit Bank-
noten gefülltes Taschengebüsch gezeigt habe. Staatsanwalt Unger hielt
mehrere Fälle als nicht hinlänglich erwiesen aus. Der Konkurs
des Angeklagten sei eine der schimpflichsten Pleiten, die je vor-
genommen seien, der Angeklagte müsse in den wenigen Wochen
aufs Unglaublichste gewirbelschaftet haben. Es müsse denselben
eine empfindliche Strafe treffen, er beantrage eine solche von drei
Jahren Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Fried-
mann erzielte die Anweisung noch eines Falles und dadurch
eine erhebliche Herabsetzung des beantragten Strafmaßes. Das
Urtheil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und
jährigen Ehrverlust. Sechs Monate wurden durch die erlittene
Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Arbeiter der Lebensmittel-Branche Verlied!
Auf Grund eines Beschlusses der am 8. November in der
„Neuen Welt“ stattgefundenen Versammlung werden die Vertrauens-
männer der Bäcker, Konditoren, Müller und Brauer ersucht, dem
Unterzeichneten bis Donnerstag, den 26. November, ihre Adressen
einzusenden.
Fr. Gasmann,
Vorsitzender.
Vertrauensmann der Schlächter.

Im ganzen Kohlenbeken des Departements Pas
de Calais, Marles ausgenommen, ruht die Arbeit. In
Paris arbeiten 100 Bergleute weiter. Nach einem Wolffschen
Telegramm sandte der Minister Joes Cayot den Chef seines
Kabinetts, Sebilot, nach Douai, um Namens der Regierung von
dem Komitee der Bergwerk-Besitzer die Ernennung von fünf De-
legirten zu fordern, welche mit den Delegirten der Arbeiter eine
Schiedsgerichts-Kommission bilden sollten.

Veranstaltungen.

Der Hochverein der Stenotypen und Berufs-
genossen Verlied und Umgegen hielt am 18. No-
vember seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in welcher
sich 3 Kollegen als Mitglieder aufnehmen ließen. Dieselbe bot
einen lehrreichen Vortrag des Kollegen Markter über Sibirien,
wofür derselben reichlicher Beifall spendet wurde. In der Dis-
kussion sprachen die Herren D. Grüneberg, Schulz,
Kleinert und Schmidt. Herr Schulz empfahl
die Ärtze Abhaltung solcher Vorträge. Unter „Ver-
schiedenem“ berichtete Herr Kollege Straß, daß die
Firma Widel von Widdauer gemohregelt hat, weil derselben
während des Streiks, betreffend die Fensterfrage, sich mit den
Stenotypen solidarisirt erklärten. Es wurde deshalb um Fern-
haltung des Zugangs ersucht.

Für die Arbeiter-Bildungsschule Westberlin war am
19. November eine Versammlung in das Lokal von Updof, Mi-
Moabit 60/60, einberufen, in welcher Herr Dr. Pinn über
„Die Bestrebungen der Arbeiter-Bildungsschule“ sprach. Der Re-
ferent führte an, daß es nur wenigen Arbeitern vergönnt war,
sich eine bessere Bildung, als sie die Volks-, richtiger Arnen-

schule bietet, anzueignen. Die höheren Bildungsanstalten seien in
den meisten Fällen Monopol der sogenannten besseren Gesellschaft,
sehe man aber genauer zu, so sei die Bildung dieser
Stände immer sehr einseitig. Die bürgerliche Gesell-
schaft beurtheile die Bildung vornehmlich nach dem
Neueren, nach Stand, Titel und Namen. Ferner
leitfährte Redner die einseitige Lehrmethode der Universitäts-
Professoren, welche in allen Fakultäten üblich sei. Einseitige
Bildung zu verbreiten sei natürlich nicht Zweck der Arbeiter-
Bildungsschule, sondern dieselbe habe es sich zur Aufgabe gemacht,
in allen ihren Lehrbüchern gründlich, ohne Tendenz ihre Schüler
zu unterrichten. Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden für
seine Ausführungen und da derselbe sein Thema erschöpfend be-
handelt hatte, so wurde von der Diskussion abgesehen. Daraus
forderte der Vorsitzende der Versammlung, Herr Stehr, alle An-
wesenden auf, recht reger für die Arbeiter-Bildungsschule zu
agiren, und wies darauf hin, daß jetzt auf vielseitigen Wunsch
in allen Schulen wieder Stenographie-Unterricht gelehrt wird,
und zwar in der Weiskule jeden Donnerstag.

Verlin Berliner Holzportage-Gewerkschaft. Dienstag, 24. November,
Abends 8 Uhr: Sitzung im Vereinslokal, Stolowstr. 37 (Mittel). Mit-
woch, den 25. November, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Herrn Jakob,
Waisenmühlstr. 119.

Nationale kaufmännische Franken- und Sterbekasse. Dienstag, den
24. November, Abends 8 Uhr, im Restaurant Nordert (früher Nag), South-
straße 21: Hermanns-Sitzung. Aufnahme neuer Mitglieder.

Katholischer Verein „Jugend“. Dienstag, den 24. November, Abends
8 Uhr, im Hotel's Hoflokal, Invalidenstr. 1 (alte Brauerei); Öffentliches
Vortrag des Herrn Dr. M. Gantz über Wänererarbeiten und deren Folgen
bei der Querschnitt-Veranbarung. Nur Herren haben Zutritt.

Orientalischer Musikklub (Spar- und Arbeit-Verein). Jeden
Dienstag, Abends 8 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Fr. Ober. Gäste sind will-
kommen.

Lithographen, Steindruck- und Gerasengewerkschaft. Der Unterzeich-
nete bittet die Kollegen, welche noch Billets in Händen haben, die sie nicht abgeben
können, dieselben sofort an ihn zurückzugeben und diejenigen, welche solche
wünschen, sich sofort an ihn zu wenden.
Dr. K. H. Landbergstr. 16.

Sau-Verlin Berliner Bildhauer. Versammlung am Dienstag, den
24. November, Abends 8 Uhr, bei Herr, Kantenstr. 16. Geschäftliches An-
gelegenheiten der Steinbrüche. Beschluß.

**Freie Vereinigung sämtlich in der Papierindustrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.** Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
Versammlung im oberen Saal der Grotten (früher Hof), Kommandanten-
straße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag: 2. Wahl der Hochkommission.
3. Stellungnahme zum Kundendruck.

Leser- und Bibliotheks-Verein. Dienstag, „Vereinslokal“, (Pantem)
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Katholischer Verein „Pforte“. bei Trugmüller, Waisenstr. 21. —
Leser- und Bibliotheks-Verein für Männer und Frauen, Johannes Weller,
Abends 8 Uhr, im Saale von G. Lange, Hauptpoststraße 50. Männer und
Frauen sind Gäste willkommen. — „Katholischer“, Abends 8 Uhr,
Guroystr. 11 bei Fr. Ober. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Vereine und Umgegen. Dienstag, Abends
8 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Fr. Ober. — „Vereinslokal“ der Bildhauer
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Steinbrüche. Dienstag, 24. November, Abends 8 Uhr, bei Fr. Ober,
Kantenstr. 16. — „Hallescher“, Abends 8 Uhr, im Restaurant Scholl,
Kantenstr. 16. — „Vereinslokal“ der Bildhauer bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28.

**Freie Vereinigung sämtlich in der Papierindustrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.** Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
Versammlung im oberen Saal der Grotten (früher Hof), Kommandanten-
straße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag: 2. Wahl der Hochkommission.
3. Stellungnahme zum Kundendruck.

Leser- und Bibliotheks-Verein. Dienstag, „Vereinslokal“, (Pantem)
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Katholischer Verein „Pforte“. bei Trugmüller, Waisenstr. 21. —
Leser- und Bibliotheks-Verein für Männer und Frauen, Johannes Weller,
Abends 8 Uhr, im Saale von G. Lange, Hauptpoststraße 50. Männer und
Frauen sind Gäste willkommen. — „Katholischer“, Abends 8 Uhr,
Guroystr. 11 bei Fr. Ober. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Vereine und Umgegen. Dienstag, Abends
8 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Fr. Ober. — „Vereinslokal“ der Bildhauer
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Steinbrüche. Dienstag, 24. November, Abends 8 Uhr, bei Fr. Ober,
Kantenstr. 16. — „Hallescher“, Abends 8 Uhr, im Restaurant Scholl,
Kantenstr. 16. — „Vereinslokal“ der Bildhauer bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28.

**Freie Vereinigung sämtlich in der Papierindustrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.** Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
Versammlung im oberen Saal der Grotten (früher Hof), Kommandanten-
straße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag: 2. Wahl der Hochkommission.
3. Stellungnahme zum Kundendruck.

Leser- und Bibliotheks-Verein. Dienstag, „Vereinslokal“, (Pantem)
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Katholischer Verein „Pforte“. bei Trugmüller, Waisenstr. 21. —
Leser- und Bibliotheks-Verein für Männer und Frauen, Johannes Weller,
Abends 8 Uhr, im Saale von G. Lange, Hauptpoststraße 50. Männer und
Frauen sind Gäste willkommen. — „Katholischer“, Abends 8 Uhr,
Guroystr. 11 bei Fr. Ober. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Vereine und Umgegen. Dienstag, Abends
8 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Fr. Ober. — „Vereinslokal“ der Bildhauer
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Steinbrüche. Dienstag, 24. November, Abends 8 Uhr, bei Fr. Ober,
Kantenstr. 16. — „Hallescher“, Abends 8 Uhr, im Restaurant Scholl,
Kantenstr. 16. — „Vereinslokal“ der Bildhauer bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28.

**Freie Vereinigung sämtlich in der Papierindustrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.** Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
Versammlung im oberen Saal der Grotten (früher Hof), Kommandanten-
straße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag: 2. Wahl der Hochkommission.
3. Stellungnahme zum Kundendruck.

Leser- und Bibliotheks-Verein. Dienstag, „Vereinslokal“, (Pantem)
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Katholischer Verein „Pforte“. bei Trugmüller, Waisenstr. 21. —
Leser- und Bibliotheks-Verein für Männer und Frauen, Johannes Weller,
Abends 8 Uhr, im Saale von G. Lange, Hauptpoststraße 50. Männer und
Frauen sind Gäste willkommen. — „Katholischer“, Abends 8 Uhr,
Guroystr. 11 bei Fr. Ober. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Vereine und Umgegen. Dienstag, Abends
8 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Fr. Ober. — „Vereinslokal“ der Bildhauer
bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28. — „Hallescher“, Abends
8 Uhr, im Restaurant Scholl, Kantenstr. 16. Gäste willkommen.

Steinbrüche. Dienstag, 24. November, Abends 8 Uhr, bei Fr. Ober,
Kantenstr. 16. — „Hallescher“, Abends 8 Uhr, im Restaurant Scholl,
Kantenstr. 16. — „Vereinslokal“ der Bildhauer bei Fr. Ober, Schulzenstraße 28.

**Freie Vereinigung sämtlich in der Papierindustrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.** Dienstag, den 24. November, Abends 8 Uhr,
Versammlung im oberen Saal der Grotten (früher Hof), Kommandanten-
straße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag: 2. Wahl der Hochkommission.
3. Stellungnahme zum Kundendruck.

Vermischtes.

In Erfurt ist die fernere Ausführung des Sudermann'schen
Stüdes: „Sodom's Ende“ verboten worden.

Wredan. Das Reichsgericht verurtheilt im bekannten
Schloßfreizeits-Volterierprozeß den Gewinner des großen Looses,
Kirstein, zur Zahlung von 62 300 M., sowie der
Zinsen und Kosten an den Loosführer Wredan.

Düsseldorf. Gleiches Recht für Alle! Unter diesem Titel
schreibt die „Düsseldorfer Abend-Bl.“:

Der Verein deutscher Ingenieure, alle reiche Leute, welche mit gepflanzter Börse nach Düsseldorf gekommen waren, um sich hier zu amüsieren, hat im August hier seine Generalversammlung abgehalten. Die Leute und ihre Bestrebungen halten wir in Ehren, aber unsere Stadt gehen sie nichts an. Sie wohnen nicht hier, denn sie kommen aus ganz Deutschland hier zusammen, sie bezahlen keine Steuern hier, sie thun Niemand hier etwas zu gute, und was sie etwa hierher liefern, bekommen sie schwer bezahlt. Aber das thut nichts; hier in Düsseldorf sitzen einige von ihnen, welche Namen und Einfluß haben; sie alle gehören den sogenannten besseren Ständen an und infolge dessen sah sich unsere Stadtverwaltung veranlaßt, bei der Stadtverordneten-Versammlung folgendes zu beantragen und sich bewilligen zu lassen:

Die Stadt giebt für die Generalversammlung der fremden Leute an zwei Abenden und an einem Vormittag die Räume der städtischen Tonhalle unentgeltlich her; sie übernimmt auf städtische Kosten die Ausschmückung der Säle; sie stellt für das Gartenkonzert unentgeltlich die Musik. Das alles bewilligt die Stadtverordneten-Versammlung in Hauch und Wogen, sogar ohne Festsetzung einer Summe, welche für den Zweck nicht überschritten werden dürfte. Nein, es darf kosten was es wolle! Es sind nun für diese fremden Leute mehr als tausend Mark aus dem städtischen Säckel entnommen worden, Gelder für die sich unsere ärmsten Mitbürger in saurem Schweiß mitgepflügt haben!

Jetzt ein anderes Bild! Kaiserliche Regierung und Reichstag haben ein Gesetz betreffend die Gewerbegerichte erlassen. In diesem Gesetz wird bestimmt, daß die Arbeiter zu dem Gewerbegerichte die Hälfte der Richter zu stellen haben. Zur Verachtung dieser wichtigen Lebensfrage müssen sich die Düsseldorf'schen Arbeiter versammeln und da es ihnen unmöglich ist, ein anderes Votum zu erhalten, so begehren sie von der Stadtverwaltung die städtische Tonhalle, selbstverständlich gegen Bezahlung, denn sie wollen sie nicht umsonst haben.

Diesen unseren Mitbürgern, welche sich mit Mühen und Sorgen ehrlich durch die Welt schlagen, welche hier leben und welche hier ihre Steuern bezahlen, welchen der Exekutor das letzte Stück aus der Wirtschaft heilt, wenn sie nicht auf Heller und Pfennig zahlen — diesen Leuten verweigert man den Tonhallen-Saal, als sie denselben zu einer gesetzlichen Handlung, zu deren Vornahme sie durch ein Reichsgesetz angehalten sind, benutzen wollen.

Wer ist so hart gefotten, daß er sich bei dieser Gegenüberstellung — nicht schämt!

Nach der Viefelder „Volkswacht“ befindet sich in Bielefeld ein stellenloser Schriftsetzer Namens Friedrich Kaufmann, gebürtig aus Niederklamm in Holland, welcher beim Betteln betroffen wurde, seit dem 22. Juli in Haft. Der Bielefelder war vom Schöffengericht zu dreiwöchentlicher Haft verurteilt worden. Am 27. August hatte er seine Strafe verbüßt und glaubte nun sein „Vergehen“ gefühlet zu haben. Aber der arme Teufel hat heute noch hinter Schloß und Riegel. Das Schöffengericht hatte ihn, zwecks seiner Ausweisung der Regierung in Minden überwiesen und diese setzte sich deshalb mit der holländischen in Verbindung. Letztere hat sich bis heute noch nicht um den Arbeiter bekümmert und so bleibt er denn bis auf Weiteres im deutschen Polizeigewahrsam.

Tiflis, 21. November. Der russische Sprachlehrer Berkowitsch hierselbst ist unter dem Verdacht, Spionage zu treiben, ausgewiesen worden.

Yemberg, 21. November. In Tarnopol ist in der letzten Nacht die jüdische Sparkasse um 26 000 fl. beraubt worden. Von den Dieben hat man vorläufig keine Spur.

Arbeiterloos in Tucuman (Argentinien). Der „Obrero“ enthält in seiner Nummer 36 eine Korrespondenz aus Tucuman, die ein überaus trauriges Bild giebt von den Zuständen, unter denen die Arbeiter dort vegetieren. Da der Briefschreiber, ein österreichischer Arbeiter, außerdem noch besonders um Weiterverbreitung seines Schreibens ersucht, so sei diese Korrespondenz in möglichst wortgetreuer Uebersetzung hier wiedergegeben. Sie lautet:

„Gelegentlich der Reise eines Freundes nach der Stadt schickte ich Ihnen diese Zeilen zum zweiten Male. Ich weiß nicht, ob mein voriges Schreiben in Ihre Hände gelangt ist. Ich bin hier ohne alle Kommunikation. Die Briefe, die ich an meine Freunde schickte, kamen nicht an. Wahrscheinlich haben unsere Patrone, die uns ausbeuten und wie Sklaven behandeln, unsere Korrespondenz aufgefangen, damit unsere Klagen nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Was man hier erdulden muß, ist nicht zu beschreiben. Durch großartige Versprechungen gelockt, die uns argentinische Agenten in Wien machten, kam ich hierher.

Diese gewissenlosen Seelenverläufer machten so brillante Schilderungen von dem Reichtum des Landes und dem Wohlleben, welches die Arbeiter hier erwarten, daß ich und Andere darauf hineinfielen, Alles war Lüge und Betrug. In Buenos Ayres fand ich keine Arbeit und im Einwandererhotel, einer schmutzigen Hölle, behandelten uns die Angestellten wie Sklaven. Sie drohten uns auf die Straße zu werfen, falls wir ihre Offerte, als Tagelöhner auf Plantagen in Tucuman zu gehen, nicht annahmen. Sie versprachen, daß man uns Wohnung, Nahrung und zwanzig Pesos Lohn monatlich geben würde. Dabei wollten sie uns glauben machen, daß 20 Dollars (Papier) den Werth von 100 fr. beßien, und als ich bemerkte, daß 20 Doll. heute kaum 25 fr. werth seien, übererschütteten sie mich mit Schimpfnamen und drohten mich der Polizei zu übergeben.

Was war zu machen? Ich hatte nicht mehr als 2,15 fr. in der Tasche, zehn Tage war ich schon arbeitlos durch die langen Straßen gewandert und war der Ungewißheit müde. Ich entschloß mich also nach Tucuman zu gehen und bestieg mit einigen 70 Leidensgefährten den Zug. Die Fahrt dauerte 42 Stunden. Wir waren zusammengepreßt wie die Heringe in der Sonne. Im Einwandererhause hatte man Jedem von uns ein Kilo Brot und ein Pfund Fleisch mit auf den Weg gegeben. Es war sehr kalt und durch den Wagen wehte eine eiserne Luft. Die Nächte waren unerträglich und die armen Kinder auf dem Schooß der Mütter litten sehr. Die Hammel, die mit demselben Zuge transportiert wurden, hatten es besser als wir und mehr Futter als sie fressen konnten. Föhnlich gerärdert und ausgehungert kamen wir endlich in Tucuman an. Beim Aussteigen empfing uns ein Angestellter der Einwanderungsbehörde, welcher sehr wichtig that und wie ein türkischer Pascha schrie. Wir hatten unser Gepäck auf die Schultern zu nehmen und so in Prozession nach dem Immigrantenhause zu marschieren. Die Eingeborenen kamen in Haufen zusammen, um uns vorbeiziehen zu sehen. Das war eine Freude und ein Lachen ohne Ende, ein Pfeifen und Schreien, dazu die bekannten Schimpfwörter, mit denen Fremde beschimpft werden, kurz, es war ein Höllelärm. Schließlich kamen wir im Hotel an und konnten uns auf den Boden werfen. Als einzige Nahrung erhielten wir Brot. Niemand durfte auf die Straße. Wir waren Gefangene. Gegen Abend hatten wir eine Anzahl Karren zu besteigen — 24 Einwanderer auf jedem Karren — und so zusammengepreßt brachte man uns nach den Chocoras, wo wir spät in der Nacht ankamen. Vollständig erstarrt stiegen wir von den Schreckenskarren und warfen uns auf den Boden. Schließlich gab man Jedem von uns ein halbes Pfund Fleisch und wir machten Feuer. Seit 58 Stunden hatten wir nichts Warmes gegessen. Nachdem wir uns zum Schlafen nieder, natürlich auf dem Boden. Es regnete etwas und als ich erwachte, war ich vollständig durchnäßt und fand mich in einer Pfütze. Den nächsten Tag zur Arbeit! Und so geht es bereits seit drei Monaten. Die Nahrung besteht in Puchero und Mais und ist durchaus ungenügend. Die Wohnung hat als Dach das ganze Himmelsgewölbe mit seinen Sternen — prächtiger Anblick! Ach, welches Elend! Und es muß einfach erduldet werden. Es giebt massenhafte Leute hier, die Arbeit suchen und im Elend verkommen, die sich für einen Puchero anbieten. Zu stehen wäre Lustig. Und wohin? Und dann schaltet man uns immer einen Monat Lohn, um uns fest zu haben. In der Pulperia borgt man uns das absolut Nothwendige gegen enorme Summen, die am Zahltag abgezogen werden. Die Unglücklichen, die Familie haben, bekommen niemals einen Centavo in ihre Hände und schulden immer. Das bitte ich Euch, Genossen, veröffentlicht diesen Brief, damit die europäische Arbeiterpresse vor dem Hierherkommen warnt. Ach, könnte ich heute zurückkehren! Das ist hier die Hölle und das schrecklichste Elend. Und dann das Fieber, el chuchco, welches so viele Opfer fordert. Ich hoffe, daß dieser Brief in Ihre Hände gelangt. Josef Pariza.“

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Paris, 23. November. Der Kabinettschef hat den Arbeitsminister Jovés Guyot nach Douai geschickt, um die Erklärung abzugeben, daß die Regierung keinen bestimmten Systeme jenseitig, viel mehr vor allem eine Einigung wünsch. Der Streik nimmt ohne besondere Zwischenfälle seinen Fortgang.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, den 23. November. Der Gemeinderath bewilligte 12 000 Francs zur Unterstützung der Streikenden im Departement Pas de Calais.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefkasten wird nicht erollt.

Für die Arbeiter-Bildungsschule erhalten: Von den Wäschereischneidern bei Rielt 3 M. Von Herrn H. St. in Weihensee 50 M. Achtungsvoll H. Gumpel, Barnimstr. 42.
P. B. Das wissen wir nicht. Erlundigen Sie sich doch im Bureau des Jirkus.
R. T. Nr. 29b. Ist uns unbekannt.
C. S. W. 45 234 061 nach der letzten Volkszählung.
P. Sch., Dresden. Sie haben bezüglich des Truffs recht. War und leider entgangen. — Das 1870er Vorkommniß ist unwahrscheinlich.

D. S. 1000. Ein Ehemann erhält einen Auslandspost auch ohne Bewilligung seiner Ehefrau.
100 Waren i. M. Für eine Sterbeurkunde müssen den Standesamt 50 Pf. gezahlt werden. Welchen § 78 Sie meinen, können wir nicht ergründen.

Kranstr. 4-5. Geisteskrankheit ist nur dann ein Scheidungsgrund, wenn sie ohne wahrscheinliche Besserung bereits ein Jahr andauert. Auch muß es sich um solche Geisteskrankheit handeln, daß der Patient seiner Vernunft gänzlich beraubt ist.
100 S. R. Es scheint sich nur um eine Gewerbekontrollenaktion zu handeln, die mit Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft wird.

Pappel-Allee 3-4. Ein Braunschweiger kann weder zum Landtag noch zur Kommunalwahl wählen. Er kann aber verlangen, in den preussischen Staatsverband aufgenommen zu werden.

S., Rathenowerstraße. Der Portier kann den Wirth bei der Polizei anzeigen, worauf Letzterer nicht nur zur nachträglichen Verurteilung der Beitragsmarken angehalten, sondern überdies bestraft wird.

S., Pankow. Die Reichstagswahl ist öffentlich. Der Wahlvorsteher darf einem Wähler, der sich nicht etwa unangenehm benimmt, den Aufenthalt im Wahllokale nicht verweigern, insbesondere nicht etwa deshalb, weil derselbe einer bestimmten Partei angehört.

R. T., Langfil. Uns ist das dortige Recht nicht bekannt. Nach diesem Recht brauchen Eltern das von ihrem 10jährigen Jungen Gestohlene nicht zu ersetzen.

R. Bl., Kolbergerstr. Eine beim Magistrat beschäftigte Reinigungsfrau kann im Falle eines Unfalles weder vom Magistrat noch von einer Berufsgenossenschaft Unfallrente verlangen.

A. S. 33. Der Ehemann ist nicht verpflichtet, für den Unterhalt eines vorehelichen Kindes seiner Frau zu sorgen. Wenn weder diese Frau noch der Vater des Kindes dasselbe zu ernähren im Stande sind, so bleibt nichts übrig, als — das Waisenhaus.

P. C., Marieburg. Der neu eingetretene Kompagnon Ihres Schuldners ist allerdings zur Zahlung nicht verpflichtet. Sie können nur Ihren Schuldner verklagen. Bei genauerer Kenntniß der Sachlage könnte Ihnen aber vielleicht doch ein Weg angedeutet werden, wie Sie zu Ihrem Gelde kommen. In näherer mündlicher Auskunft sind wir bereit.

R. St., Pankstr. Es steht Nichts im Wege, daß einem Gast in einer Gewerkschaftsversammlung das Wort vom Vorsitzenden erteilt wird.

S. R. Die eingeforderte Hundesteuer müssen Sie jedenfalls einstreuen zahlen; einen Theil des Gezahlten erhalten Sie aber infolge der Abmeldung wieder zurück.

G. A., Oberbergerstraße. Ein Paß ist zur Auswanderung nicht unbedingt erforderlich, aber die Beschaffung eines solchen zur Vermeidung von Schwierigkeiten dringend anzurathen.

R. H. 18. Erlundigen Sie sich auf dem Gerichte, ob die Mutter in der That Vormund des Kindes ist. Wenn ja, so müssen Sie dasselbe herausgeben, anderenfalls rufen Sie die Entscheidung des Vormundes an. Wenn Sie nachweisen können, daß für das Wohl des Kindes bei der Mutter schlecht gesorgt wäre, so theilen Sie dem Vormundschaftsgericht den Sachverhalt mit. An sich können Sie oder Ihre Eltern nicht beanspruchen, daß Kind zu erziehen. Wenn aber die Mutter das Kind zurückverlangt, so brauchen Sie keine Alimente mehr zu zahlen.

R. R. 394. Ob Ihr Antrag auf Naturalisation genehmigt werden wird, hängt vom freien Ermessen der Behörde ab. Es läßt sich kein Rath erteilen, auf welche Weise Sie am besten zum Ziele gelangen.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Berliner Abonnenten ein den Buchdruckerstreik behandelndes Flugblatt bei.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Restaurateur

Hermann Nagel,
plötzlich am Herzschlag verstorben ist; alle diejenigen, welche den Verstorbenen gekannt haben, werden meinen Schmerz zu würdigen wissen.

Die tiefbetrübte Wittwe
Marie Nagel,
80b
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. November, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Schönhauser Allee 82, aus statt.

Nachruf.
Der Tod hat zwei wackere Mitglieder a. unsern Reihen gerissen: den Schlosser

C. Franke,
der am Sonntag verstorben wurde, und den Schraubendreher

Gust. Schwiethal,
dessen Beerdigung heute (Dienstag), Nachm. 3 Uhr, von der Gurovstr. 55 nach dem Friedhof der freiwilligen Gemeinde erfolgt. Wir verlieren in den Beiden wackere Mitkämpfer für unsere Sache. Ehre daher ihrem Andenken!

Der Vorstand
4. Verbandes aller in d. Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter Berlins.

Empfehle mein Geschäft in **trisoaen Blumen und Kränzen.** 533 L.

Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Verkehr zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Für Vereine empfiehlt sich als Theaterkassier und Souffleur

M. Schmidt,
langjähriger Theaterkassier des Volksbildungvereins in Dresden, Holzmarkt-Strasse 48a, Hof 4 Trepp.

Ich nehme die Beleidigung der Frau Dehmler in Brigg zurück und erkläre sie als ehrenhafte Frau. Frau Kallies.

Bitte, lesen Sie!
Jeder, der seinen Bedarf an

Winter-Paletots,
sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jacketts, Hosen, Westen u. s. ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Reife- u. Holzstöcken, Wäscheleinen, Damen-Manteln u. Kleidern u. s. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf

Auktionen und Leihämtern, bin daher in Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [1455L]

A. Wergien, Schneidermstr.,
Shalherstr. 127, geg. 1874.

Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Teppiche! Gardinen! Steppdecken!

kauft man am billigsten

in der Fabrik von **J. Brünn,** Haderstr. 4 (Stadtbahnhof Böse).

Bettfedern

garantirt staubfrei und gereinigt, zu allerbilligsten Preisen. Streng reelle Bedienung.

D. Levin, [107 7L]

N. Reinickendorferstrasse 18.

1141L
Sophabezüge!

Reise in Alps, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff. **Spottbillig.** Emil Letzvre, Oranienstr. 158. Proben franko!

Jede Uhr 2 unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**

Kleine Reparaturen entsprechend billiger. **Uhren, Gold- u. Silberwaaren**

C. Wunsch, Mannstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Tüchtige Schneiderin in und außer dem Hause, empfiehlt sich **Martha Ewald,** 1452L. Fürbringerstr. 17, II rechts

Rohtabak A. Goldschmidt, Spanbagerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich

Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hader'schen Markt. [740]

Das grösste Brot für 60 Pf. liefert **1297L**

Albrecht's Bäckerei, Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.

Domptassen 2,25, Stieglitz, Hänflinge 1 M. Alle Arten billig. Straßauerplatz 21. Tauben, Meerschweine, Kaninchen. 82b

Betten — Theilzahlung. **F. R. Retzlaf,** Bettfedern - Spezialgeschäft. Bräudenstr. 5 (Zanowigbrücke). [1470L]

Rohtabak!
Ich kaufe aus leicht. Einscheid. i. Amsterdam 50 Pack. **Sumatra Vollblatt,** 2 Pfd. deckt v. edlen Farben, weiß brennend und offerire selbsten für beispiellos billigen Preis von nur 2 Mark per Pfund.

1578L
Carl Roland, Kottbusser Damm 33.

Empfehle den Parteigenossen meine **Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.**

Lager von Bildern bewährter **Volkmänner.** Sinnprüche in sauberster Ausführung. **Spezialität: Neu! Lassalle und Marx. Neu!**

Nach **Original** auf Kupferdruckpapier. Größe **52 x 42 cm.,** besonders empfehlenswerth, à Stück 1,25 M. — Den Vorständen der Gewerkschaften und Fachvereine empfehle ich mich zur Beforgung von Bildern. Nach auswärts brieflich gegen Nachnahme. **Wiederverkäufern Rabatt.** 1449L.

Carl Scholz, Wrangelstraße 32.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Rechts-Bureau des Königl. Richters a. D. **Alto Jakobstrasse 130.** Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr. [1856L]

Rohtabak sämmtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Ekhnuyson,** Alte Schönhauserstr. 5

Vogel- u. Taubenhandlung, billigste Bezugsquelle, Straßauerplatz 21. 92b

Kanarienhähne, [168b] sowie alle Arten in- u. ausländischer Vögel billig. **Schulle,** Juvallidenstr. 7.

Bereinszimmer bis 50 Pers. zu verg. **Flick,** Simeonstr. 25.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Hofen, Knabenanzüge, Arbeitsachen **Wilh. Pahr,** Brunnenstraße 83 e.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 235 f.**

Verkaufmachung. Schweinefleisch zu 50 Pfg. bei Nonn, Koppenstr. 66. 89b

Schuhmacherei m. Maschine verkauft **Fran Redtmann,** Straßauerplatz 21. 85b

Möbl. Schlafst. suchen 2 junge Leute, Schönhauser Vorstadt, Nähe Ringbahn. Offert. abzugeben b. Davidsohn, Straßburgerstr. 26, Hof III. 84b

2 Mädch. find. Schlafst., auch solche, d. zu Hause arbeit. **Jdler,** Weissenburgerstr. 42, Hof I. 79b

Schlafstelle verm. **Fiedler,** Brunnenstraße 82i, Hof 3 Treppen. 81b

Vereinsabzeichen, Stempel u. G. Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.

Arbeitsmarkt.
T. Zusammenseher v. Alte Jakobstr. 185.

Soziale Uebersicht.

Die Bildhauer eruchen um Fernhaltung des Zugangs nach Darmstadt (Bildert) und München. — Aufgehoben ist die Sperre, welche über die Schellenberg'sche Werkstatt in Halle a. S. verhängt war.

Nach der Statistik, welche der Vorstand des Unterstützungsvereins deutscher Bildhauer am 2. Februar dieses Jahres aufnahm, gab es in der Branche der Holzbildhauerei in Deutschland 1291 Geschäfte mit 2894 Gehilfen und 1408 Lehrlingen. Auf 891 Geschäften liegt Material vor; davon sind 539 lediglich Bildhauereiwerkstätten; 237 Möbelfabriken und Tischlereien, 54 Pianofortefabriken, 81 sonstige Geschäfte, welche nebenbei Bildhauer beschäftigen. Der Rest von 400 Firmen besteht aus Werkstätten, welche 1—2, meist aber gar keinen Gehilfen beschäftigen. In den 801 Geschäften arbeiten durchschnittlich 2768 Gehilfen, am Tage der statistischen Aufnahme waren aber nur 2554 in Stellung, 214 Gehilfen also außer Arbeit (davon allein in Berlin ca. 130). Die Lehrlingszählerei blüht am meisten in Pommern mit 6 Lehrlingen auf je 1 Gehilfen, Elbing mit 5,5, Pommern mit 4, Göttingen mit 3, Nürnberg, Stalupönen und Danzig mit 2, Brandenburg, Rottb., Krefeld, Trieren, Finsterwalde, Weisenhagen, Landsberg a. W., Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Wittweide, Osnabrück, Plauen, Schwerin, Tüft, Trieses und Wilsdruff mit 1,75—1 Lehrling auf je 1 Gehilfen. Ausgezählt hatten im vorigen Jahre 222 Lehrlinge.

Die tägliche Arbeitszeit ist einschließlich der Frühstück- und Vesperpausen in 11 Städten bis 9 Stunden 30 Min., in 34 Städten bis 10 Stunden, in 105 Städten bis 11 Stunden, in 40 Städten 12 Stunden und länger, im Durchschnitt 10 Stunden 40 Minuten.

Vor- und Nachmittagspausen sind in 18 Städten gar keine, in 30 Städten bis 30 Minuten, in 48 Städten bis 45 Minuten, in 99 Städten bis 60 Minuten, im Durchschnitt 49,4 Minuten.

In Ueberstunden wurden im Ganzen 33 597 und 2878 halbe Sonntage gemacht. Diese Zahlen entsprechen aber nicht der Wirklichkeit, denn sehr viele Gehilfen hatten einfach diese Frage mit Ja beantwortet, ohne eine Zahl anzugeben, weshalb die Zahl der Ueberstunden bedeutend höher zu schätzen ist. Nach den angeführten Zahlen entfallen immerhin schon 15 Stunden 30 Minuten auf einen Gehilfen im Durchschnitt. In folgenden 30 Städten kamen auf je einen Gehilfen im Jahre die meisten Ueberstunden: Altenburg 100, Almdorf 120, Wilschleben 170, Bremen 162, Lahr 300, Lübben 108, Osnabrück 110,5, Pommern 262, Posen 448, Zeulenroda 224. Die Zeit der Ueberstunden verteilt ist in allen Städten verschieden; sie vertheilt sich auf das ganze Jahr, ist jedoch in den Monaten Oktober, November und Dezember am häufigsten.

Der Durchschnittsverdienst beträgt in 18 Städten 8 bis 15 M., in 11 Städten bis 16 M., in 19 Städten bis 17 M., in 20 Städten bis 19 M., in 8 Städten bis 19,58 M., in 21 Städten bis 20 M., in 19 Städten bis 21 M., in 15 Städten bis 22 M., in 12 Städten bis 23 M., in 4 Städten bis 24 M., in 7 Städten bis 25 M., in 2 Städten bis 26 M. und in 3 Städten bis 27,40 M. In 92 Städten wird bis 10,56 M. (das ist der Gesamtdurchschnitt) verdient, in 23 Städten über denselben. — Auch hier zeigt sich wieder die altbekannte Thatsache, daß bei der längsten Arbeitszeit der geringere und bei der kürzeren Arbeitszeit der höhere Lohn erzielt wird; z. B. in Ansbach bei 12 stündiger Arbeitszeit 10 M. Wochenverdienst, in Feldkirchen bei 11 stündiger 8 M. u. f. w., während die höchsten Verdienste bei 8 1/2—9 1/2 stündiger Arbeitszeit erzielt werden.

In 43 Städten mit zusammen 116 Geschäften wird bei Ueberstunden ein prozentualer Zuschlag von durchschnittlich 22 1/2 pCt. gezahlt.

Rindungsgeld gab es in 133 Städten in 845 Geschäften, in 76 Städten in 456 Geschäften findet sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses statt.

In 119 Geschäften in 418 Städten wird Zeitlohn gezahlt, während in 95 Geschäften in 315 Städten im Accord und in 163 Geschäften in Zeitlohn und Accord gearbeitet wird.

Der Verband der Glace-Handschuhmacher Deutschlands hielt am 5. Oktober seine achte Generalversammlung ab. Derselbe war von je einem Delegierten aus folgenden 20 Bezirken (Baukreisen) besetzt: Altenburg-Dresden, Jwikau, Arnstadt-Altenau, Berlin-Potsdam, Breslau, Brandenburg, Burg, Cassel, Friedberg-Weimar, Duderstadt-Braunschweig, Hameln-Dannover, Hildesheim, Erlangen-Nürnberg, Göttingen-Zürich, Friedrichsdagen, Halberstadt, Harzau, Johanneisgericht, Osnabrück, Eignitz, Magdeburg-Neuhaldensleben, München-Augsburg, Oesterreich, Stuttgart-Karlsruhe, Zeit-Weimar-Halle. Die genannten Orte sind zugleich die Hauptorte der Glace-Handschuhindustrie. Nach dem der Generalversammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht vereinbarte der Verband in den Jahren 1889 und 1890 zusammen 51 549,21 M., die Ausgabe betrug 51 439,57 M. und vertheilt sich auf folgende Posten: Arbeitslosen-Unterstützung 4890,40 M., Umzugskosten 2692,92 M., Reiseunterstützung 6557,28 M., Krankenunterstützung 1988,60 M., Invalidenunterstützung 459 M., Unterstützung bei Todesfällen 750 M., Verwaltungskosten der Ortsvereine 8061,17 M., desgleichen der Hauptverwaltung einschließlich der Kosten der 1889er Generalversammlung 6789,99 M., Verbandsorgan 4275,51 M. Die Generalversammlung erklärte sich voll und ganz für den Anschluß an die Generalcommission der Arbeiterschaft Deutschlands und zur freiwilligen sofortigen Unterstützung anderer Gewerbe bei Streiks, wofür in den einzelnen Orten besondere Rassen eingerichtet werden sollen. Alle Abgeordneten traten dafür ein, daß sich die Handschuhmacher ausnahmslos als Arbeiter fühlen müßten und daher die Unterstützung der Bewegungen der organisierten Arbeiter als wichtige Aufgabe zu betrachten hätten. Weiter wurde beschlossen, am 1. Januar 1892 den unentgeltlichen Arbeitsnachweis einzuführen; die Leitung desselben liegt dem Verbandsvorstand ob. Das Verdröckliche des Zeitlohnsystems wurde eingehend dargelegt, dagegen auch auf die Unregelmäßigkeit in der Beobachtung der Arbeitszeit und die „Bannmei“ bei der Arbeit hingewiesen, welche meist mit dem unmittelbaren Bezahlen der Kasseneinträge Hand in Hand gehen. — Anstehen, die der Einführung des Stundenlohns noch im Wege stehen. Das Verbandsorgan „Der Handschuhmacher“ erscheint von Neujahe ab wöchentlich und war so zeitig, daß jedes Mitglied am Sonntag sein Exemplar in Händen hat. Der Pflege der Berufstatistik wird man künftig seine ganze Sorgfalt widmen. Dem Verband können auch Beschäftigte, Arbeiter, Dressiere, sowie solche Handschuhmacher beitreten, welche nicht dohieren können. Die Reise-Unterstützung wird künftig nur in Form von Tagesgeldern gewährt und beträgt für jeden Tag der Reise 1 M.; Arbeitslose, welche durch den Arbeitsnachweis andwärts Stellung erhalten, bekommen Fahrgeld für die 3. resp. 4. Wagenklasse. Die Umzugskosten werden in der bisherigen Höhe weiter gezahlt, dagegen erhöhte man die Unterstützung für Arbeitslose auf 1,50 M. pro Tag und die Familienmitglieder, welche letztere zur Abreise gezwungen wurden, wovon vier Wochen lang unterstützt. Ein Antrag, die Frauenarbeit

zu verbieten, wurde vernünftigermaßen zurückgezogen; ebenso ein Antrag, nach welchem vom 1. Oktober 1892 ab die Hausarbeit abgeschafft werden sollte.

Das Gehalt des Vorstehenden wurde für die Zeit vom 1. Oktober 1892 ab auf jährlich 1800 M., das des Kassiers und Redakteurs auf 1600 M. festgesetzt, die Entschädigung der Ortsbeamten auf pCt. der Einnahme belassen, ebenso verbleibt es hinsichtlich der Höhe der Platten für die Generalversammlungs-Delegierten bei dem bisherigen Satze von 9 M. Die Invalidenunterstützung wird künftig aus der Verbandskasse bezahlt, nachdem der Bestand der bezüglichen Hilfskasse mit letzterer verschmolzen worden. Das bisherige Abhängigkeitsverhältnis des Verbandes von der Krankenkasse ist aufgehoben, indem der Eintritt in den Verband künftig nicht mehr den Eintritt in die Krankenkasse bedingt. Auf Antrag Dresdens wird man mit den böhmischen Kollegen bessere Fühlung halten. Das neue Statut wie alle anderen Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1892 in Kraft.

In Genua hat das Personal der Cohn'schen Diamant-schleifereien, einer der größten des dortigen Platzes, die Arbeit eingestellt.

Ueber die wirtschaftliche Lage der Lithographie wird und geschrieben: „Unter den Kunsthandwerken, welche über fortwährenden Rückgang zu klagen haben, nimmt die Lithographie unstreitig einen der ersten Plätze ein. Noch vor 6 bis 8 Jahren war in dieser Branche das ganze Jahr über verhältnismäßig genügend zu thun. Im Laufe der Zeit hat sich die Lithographie aber mehr und mehr zur Saisonarbeit herausgebildet, welche besonders in der Zeit von Anfang September bis Ende Februar einem großen Theile der Lithographen sichere Arbeitsgelegenheit bot. In diesem Jahre aber ist selbst von der Saisonarbeit nichts zu merken. Von den tausend Lithographen, welche sich in Berlin aufhalten, ist zur Zeit mindestens der dritte Theil arbeitslos. Viele größere Geschäfte entlassen noch fortwährend Leute oder lassen ihre Arbeiter 8 bis 14 Tage aussetzen, in der Hoffnung, bald wieder Aufträge zu erhalten.“

Die Ursache des Rückgangs der Lithographie ist wohl in erster Linie in der überaus großen Theuerung der Lebensmittel zu suchen, denn dieselbe hindert die breite Masse des Volkes, selbst den Mittelstand daran, sich Luxusartikel, und wenn dieselben noch so geringfügig sind, anzuschaffen.

Ferner wird für die Gehilfen die Lithographie immer weniger lohnend durch die unverschämte Lehrlingszählerei, welche gewisse Firmen betreiben. Bei der Rücksichtslosigkeit einer wirtschaftlichen Besserstellung der Volksmassen, die selbst das zum Leben Nothwendigste sich kaum anschaffen können, ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß die Lithographie und Steinindustrie zu einem ganz bedeutungslosen Gewerbe herabsinken wird.“

Amier's Erachtens wird die Lithographie auch unter den neueren vervielfältigungsverfahren (Zinkätzung u.) zu leiden haben.

Versammlungen.

Die öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 23. d. M. tags, nahm mit großem Interesse einen Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Kauer entgegen. Derselbe nahm die von einem konfessionellen Blatte aufgeworfene Frage: „Warum sind die Arbeiter Sozialdemokraten?“, welche das gedachte Blatt selber dahin beantwortet hatte, daß den Arbeitern der Glaube an die Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung, Ehe und Familie, Religion, Eigentum und Monarchie, abhanden gekommen sei, zum Vorwurfe seines Vortrages, unterzog die genannten Institutionen einer scharfen Kritik und veranschaulichte in klarer Weise, daß die Arbeiter mit Fug und Recht den Glauben an die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft aufgegeben haben, um so mehr, als ihnen durch die Vorgänge in der „oberen“ Gesellschaft zur Genüge bewiesen werde, daß in diesen Kreisen der Glaube an diese Institutionen durch selber nicht in dem Maße vorhanden sei und gepflegt werde, wie man ihn von den „unteren“ Volksklassen beansprucht. Redner wies nach, daß die Thatsache, daß der größte Theil der Arbeiter der Sozialdemokratie angehöre, nicht das Werk einzelner Agitatoren, nicht eine künstlich herbeigeführte, sondern eine natur-nothwendige ist, daß die Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung erschüttert sind und der Sozialdemokratie die Aufgabe zufällt, an deren Stelle eine bessere Gesellschaftsordnung zu setzen. (Großer Beifall.) Es wurde darauf einstimmig folgende Resolution gefaßt:

Die heutige öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sowie ferner, daß, selbst wenn es ernst zu nehmen wäre, daß die sogenannten „oberen“ Schichten der Bevölkerung den „unteren“ Schichten in Zukunft mit besseren Beispielen in sittlicher Beziehung und in der Aneignung des Arbeitsertrages vorzugehen würden, als es bisher geschehen, dadurch der Glaube an die Nützlichkeit der Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung bei den denkenden Arbeitern nicht befestigt werden könnte. Die Versammlung ist vielmehr der festen Ueberzeugung, daß die Ursachen aller Verbrechen und Vergehen gegen Gerechtigkeit, Familie, Eigentum u. s. w. nur durch Beseitigung der heutigen Gesellschaftsordnung und durch Verwirklichung der im sozialdemokratischen Programm aufgestellten Ziele und Forderungen endgiltig beseitigt werden können. Die Anwesenden verpflichten sich, mit aller Energie für baldige Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms einzutreten.“

Die Verhandlungen über den weiteren Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Berliner Maurer zur Streik-Kontroll-Kommission?“ wurden eingeleitet durch ein Referat des Kollegen Blaurod, welcher sich ablehnend gegen die Streik-Kontroll-Kommission verhielt. Nach längerer Diskussion sprach die Versammlung den Wunsch aus, daß der Ausschuss-Kaufmann des Bauarbeiter-Kartells Veranlassung nehmen möge, zur Aussprache über diese Angelegenheit eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung einzuberufen. — Wie hier gleich bemerkt sei, hat der Ausschuss den streikenden Buchdruckern 800 Mark, den streikenden Weißgerbern und Handschuhmachern je 100 Mark überwiesen. — Den Dank der Buchdrucker für erhaltene Unterstützung erstattete Herr Silberberg, die Versicherung abgebend, daß die Buchdrucker sich derselben würdig zeigen und nicht wanzen werden. Desgleichen war ein Vertreter der Handschuhmacher anwesend, welcher deren Dank für bewiesene Solidarität abstattete. — Ueber die Angelegenheit Guth, in welcher in der vorigen Versammlung eine Kommission gewählt wurde und bei welcher es sich nicht, wie berichtet, um 300 M., sondern um 93 M. 60 Pf. handelt, erstattete namens der Kommission Wille Bericht. Die Versammlung beschloß, den Kollegen Wagner, in dessen Händen sich der betreffende von Guth unterschriebene Revers befindet, aufzufordern, der gewählten Kommission diesen Revers auszuhandigen. Weiter stellte Blaurod die von Klingenberg

in einer Versammlung der Verbandsfiliale aufgestellte Behauptung, daß der beschlagene gewesen und wieder freigegeben Generalfonds aus dem Jahre 1888 der Freien Vereinigung der Maurer Berlins zur Revision überwiesen worden sei, dahin richtig, daß die Ueberweisung des Fonds an die jetzigen Verbandsleute erfolgt sei. Ebenso machte derselbe die Versammlung mit der Erklärung Liebknecht's im „Vorwärts“, Wille betreffend, bekannt. Kerpian bezieht sich die Antwort darauf im „Vorwärts“ vor.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am 20. Novbr eine Mitglieder-Versammlung ab.

Eine Antwort auf die an das Polizeipräsidium gerichteten Beschwerde wegen Auflösung der letzten Versammlung war noch nicht eingelaufen. Hingegen befand sich auf der Besprechung für diese Versammlung folgende eigenthümliche Bemerkung ohne Unterbrechung:

„Bemerkung wird, daß die Versammlungen entweder als Versammlungen der Freien Vereinigung der Kaufleute oder als öffentliche Versammlungen von Kaufleuten hierher zu zählen sind, je nachdem beabsichtigt wird, nur Mitglieder und deren Gehilfen, d. h. von ersteren eingeführten, denselben näher stehenden Personen, oder Jedermann den Zutritt zu gestatten. Gassen ist die Theilnahme an Vereinsversammlungen gestattet und bedarf es keiner ausdrücklichen Bescheinigung darüber, so lange nicht die Vereinsversammlung von dem Verein nicht angehörigen Personen (Gassen) derartig stark besucht wird, daß die Versammlung thatsächlich als öffentliche erscheint.“

Die Auflösung der Versammlung am 10. d. M. ist erfolgt, weil nicht nur Gassen, sondern Jedermann ohne besondere Prüfung der Berechtigung zum Eintritt zugelassen wurden.“

Es ist in dieser weisheitsvollen Erklärung nicht angegeben, auf Grund welches Paragraphen des Vereinsgesetzes der Eintritt in Vereinsversammlungen unangehörigen Gassen verboten sei und auf Grund welches Paragraphen die Auflösung einer Vereinsversammlung erfolgen kann, wenn solche von dem Verein nicht angehörigen Personen (Gassen) derartig stark besucht wird, daß sie dem überwachen Beamten als eine öffentliche erscheint und wie solcher es beurtheilen kann, ob die Mehrheit der Anwesenden aus Gassen besteht; er mühte gerade die beiden ungesetzmäßig anwesenden Geheimpolizisten, welche noch vor der Auflösung hinauskomplimentirt wurden, für die Mehrheit der Versammlung angesehen haben. Schließlich bemerken wir noch, daß von allen Vereinen gegnerischer Parteien ungehindert öffentliche Versammlungen einberufen werden. Gleiches Recht für Alle! Die heutige Versammlung war übrigens ganz ohne polizeilichen Schutz geblieben. Nachdem dies vorausgesetzt, gehen wir zum Verlauf der Versammlung selbst über.

Herr Rosenthal referirte über das Thema: „Welche Tathat befohle wir?“ Der Vortrag, welcher brisillante Aufnahmen sand, bewegte sich in dem Rahmen, daß die Freie Vereinigung der Kaufleute als Fachverein ihr Hauptaugenmerk auf die Gewerkschaftsbewegung zu richten habe und sich betheiligen müsse, die Schäden im Handelsgewerbe aufzudecken, ferner darauf hinzuwirken, auf welchem Wege und von welchen Parteien eine Besserung zu erwarten sei. Infolge dessen dürfe man auch die Politik nicht außer Acht lassen und müsse der Sozialdemokratie aus den Reihen der Handlungsgehilfen stets neue Anhänger zuführen. Nach einer lebhaften Diskussion gelangte eine entsprechende Resolution zur Annahme. Der 3. Punkt der Tagesordnung: „Der obligatorische Fortbildungs-Schulunterricht im Handelsgewerbe“, erregte durch einstimmige Annahme folgender Resolution seine Erledigung:

„Die heute den 20. November 1891 in Festerstein's Salon tagende Versammlung der Freien Vereinigung der Kaufleute“ giebt dem in der Stadtverordneten-Versammlung am 12. d. M. gestellten Antrag Stadthagen 1 und 2, welcher lautet:

- Die Versammlung wolle dem Magistrat eruchen:
1. in Gemäßheit des § 120 Abs. 4 der Gewerbeordnung den Entwurf eines Ortstatuts vorzulegen, durch welches den männlichen Arbeitern unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch einer Fortbildungsschule auferlegt wird.
 2. in den Fortbildungsschulen über die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergebenden Rechte und Pflichten sowie über die Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzgebung unterrichten zu lassen“ ihre volle Zustimmung.

Die Versammlung stützt sich auf die Bestimmung des § 154 der Gewerbe-Ordnung, nach welchem der § 120 auch auf die Handlungslehrlinge und -Gehilfen Anwendung findet und erklärt auf Grund ihrer sachmännischen Kenntnisse, daß der Fortbildungsunterricht nur dann ersprießlich und für die Beseitigung von allseitig anerkannten Mischständen im Lehrlingswesen von Bedeutung sein kann, wenn

1. der obligatorische Fortbildungsunterricht eingeführt wird und
 2. die Unterrichtsstunden in die Tageszeit verlegt werden.
- Die heutige Versammlung wendet sich daher an die Stadtverordneten-Versammlung mit dem öffentlichen Ersuchen, den Antrag Stadthagen 1 und 2 anzunehmen und von der begehrenden eingehenden Begründung der in dieser Resolution ausgesprochenen Wünsche Notiz nehmen zu wollen.“

Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten und der Mittheilung, daß in einer am Donnerstag, den 26. d. M. stattfindenden öffentlichen Versammlung von Handlungsgehilfen und -Gehilfen Herr Reichstags-Abgeordneter Heine referiren wird, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsangehörigen hielt am 17. November eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab. In derselben sprach Herr Silberberg über Elavenhum und freie Arbeiter, in sachlicher Ausführung die Bedürfnisse der Arbeiterklasse früherer und gegenwärtiger Zeit schildernd. Der Redner trug für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Zum Punkt „Ausarbeitung einer Statistik“ führte Herr Salomon als Antragsteller die Gründe an, welche ihn veranlassen, dafür einzutreten. Die Versammlung billigte dieselben, doch wurde von der Ausarbeitung der Statistik abgesehen, nachdem die Herren Schmädde, Tzarnke und Röbel erklärt hatten, daß die Kollegen in der Provinz noch zu indifferenter wären und auch der jetzige Zeitpunkt ungeeignet sei. Alsdann wurde zur Verhandlung über folgenden Antrag des Herrn Wille, Mitglieder der Berliner Streik-Kontroll-Kommission, geschritten: „Die heutige Versammlung beschließt, den streikenden Weißgerbern Berlins 50 M. zur Unterstützung zu bewilligen, ferner der Berliner Streik-Kontroll-Kommission 20 pCt. von unseren Einnahmen allmonatlich abzuliefern.“ Ueber diesen Antrag entstand eine lebhafteste Debatte, woran sich die Herren Schmädde, Schuster, Beck und Röbel betheiligten. Sämmtliche Redner wiesen darauf hin, daß sparsam mit dem Gelde umgegangen werden müsse, weil man nicht wisse, was in den eigenen Reihen vor kommen könne, die kleine Gewerkschaft der chirurgischen Branche habe auch dieses Jahr Unterstützungen gehabt, deren sie sich wahrlich nicht zu schämen brauche. Der Antrag wurde darauf dahin abgeändert, daß man den Weißgerbern 25 M., der Berliner Streik-Kontroll-Kommission 10 pCt. der Einnahmen be-

Vermischtes.

willigte. Von einer Bewilligung für die freitenden Buchdrucker wurde vorläufig abgesehen, aber den Kollegen aus Herz gelogt, auf die verausgabten Listen soviel zu zeichnen, als in ihren Kräften liegt.

Eine öffentliche Versammlung der Wötcher beschloß am 22. September nach einer Debatte über den Buchdruckerstreik, die Buchdrucker in ihrem Kampfe dadurch materiell zu unterstützen, daß man auf Listen in den Arbeitsräumen sammelt und ihnen den Ertrag überweist. Darauf hielt Herr Lazarus einen Vortrag, in welchem er die Entwicklung des Kapitals und der Arbeiterbewegung behandelte und die Notwendigkeit der Gewerkschaften nachwies, als deren beste und darum erhaltenswerthe Form er große Unionen bezeichnete. In der Diskussion traten zwar einige Kollegen dem Referenten hinsichtlich mehrerer Punkte entgegen, erklärten sich jedoch im Großen und Ganzen mit dem Vortrage einverstanden. In einer einstimmig gefaßten Resolution stimmten dann die Anwesenden den Ausführungen des Herrn Lazarus zu und verpflichteten sich, der zentralen Vereinigung der Wötcher beizutreten. Nachdem der Vorsitzende eine Zusendung des Vereins Berliner Gastwirthsgehilfen verlesen hatte, in welcher um moralische Unterstützung der Kellnerbewegung in der bekannten Weise gebeten wurde, berichtete Herr Schmidt kurz über die Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission.

Die Glaser-Gesellschaft Berlin und Umgegend hielt am 17. November ihre gutbesuchte Monatsversammlung ab. Dieselbe bot einen hochinteressanten, beifällig begrüßten Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Freundenthal über die neue Gewerbeordnung. Nach der Diskussion, in welcher der Referent bereitwillig Auskunft über die an ihn gestellten Fragen gab, erstattete Herr Koch als Verwalter des Bibliothek-Kassenfonds Bericht über den Kassenbestand; es wurde ihm, nachdem die Revisoren erklärt hatten, daß Alles in bester Ordnung sei, Decharge erteilt. Herr Schröder theilte hierauf der Versammlung mit, daß am 30. November eine öffentliche Versammlung der Glaser-Gesellschaft Berlin und Umgegend in Gratinell's Bierhahnen stattfinden werde, und dann legte das Vergnügungs-Komitee Rechnung vom letzten Kränzchen, worauf die Mitglieder des Komitees entlassen wurden.

Eine große öffentliche Steinmetzen-Versammlung füllte am Sonntag Vormittag Müller's Saal in der Johannstraße. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: „Abrechnung des Generalfonds“ ward vom Vorsitzenden und Vertrauensmann mitgeteilt, daß dieselbe insgesamt 660,85 M. Ueberschuß ergeben habe. Hierauf berichtete der zur Streik-Kontrollkommission gewählte Delegirte über die Verhandlungen derselben, deren Gegenstand in der Hauptsache die Unterstützung freitender Arbeiter war. Im Anschluß an das Vernommene erklärte auch die heutige Steinmetzen-Versammlung, falls es sich überhaupt noch als notwendig erweisen sollte, die Weisberger, die Handschuhmacher, vor Allem aber die Buchdrucker nach besten Kräften angemessen unterstützen zu wollen. (Lebhafter Beifall.) Ein eingegangener Antrag, die Pünktlichkeitsmarke - Sammlung wieder einzuführen, ward hierauf gegen zwei Stimmen von der Versammlung abgelehnt und die Sammlung für den Generalfonds mit dem 15. November d. J. geschlossen. Die Wahl des Verbands-Vorstandesmitglieders beschloß man, auf einer Verbands-Versammlung vorzunehmen. Zum Revisor des Generalfonds wurde dann noch eine Person gewählt. Unter Verschiedenem wurde von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Kerle sich bereit erklärten, die Steinmetzen unentgeltlich auf ihre Gesundheit hin zu untersuchen. Es ward mehrseitig der Indifferentismus vieler Kollegen in Bezug auf diese Angelegenheit beklagt und mitgeteilt, daß jeder darüber nicht Informirte sich an den Kollegen Ernst Rosinski, Kurfürstenthr. 2, per Adresse Dorn, wenden möge. Nachdem noch aus der Mitte der Versammlung angeregt worden war, im Interesse der Kollegen aus den Berichten alle Namen der in einer Versammlung das Wort Nehmenden künftig wegzulassen, schloß die harmonisch verlaufene Versammlung.

Weihensee. Am 22. November fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Delegirte Schröder seinen Bericht vom Parteitag erstattete. Der Redner erklärte nach einigen einleitenden Worten, daß er aus rein sachlichen Gründen gegen den Ausschluß der Opposition gestimmt habe. Er erkannte die Meinung der Opposition in soweit an, als man mehr agitatorische als parlamentarische solle und das Schwergewicht namentlich auf die ländliche Agitation zu legen habe. Die mündliche Agitation sei hier unbedingt wirksamer als die Verteilung von Broschüren. Ebenso hält dieser den Verfahren gegen Baginski und Lamprecht nicht für richtig. Seiner Meinung nach hätte man beide auffordern sollen, nach Erfurt zu kommen und ihre Erklärungen dort abzugeben. Nachdem nun aber der Ausschluß einmal geschehen sei, solle man der Opposition wenigstens zeigen, daß man einer Versöhnung nicht abgeneigt wäre. Im Uebrigen sei auch er der Meinung, daß derjenige, der zur Partei gehören wolle, das bekannte Flugblatt nicht unterschreiben könne. Vollmar gegenüber habe man sich verächtlicher gezeigt, als in Bezug auf die Opposition. Hinsichtlich des Parteiprogramms war der Redner mit dem Vorgehen des Parteitages einverstanden und schloß seine beifällig aufgenommene Rede mit der Aufforderung zur thätigsten Fortsetzung der Agitation.

In der Diskussion sprach Herr Dirsch gegen den Ausschluß der Opposition, verurtheilte ferner das Vorgehen Vollmar's und wandte sich in persönlichen Bemerkungen gegen Richard Fischer, aus welchen hervorgeht, daß er letzteren persönlich gar nicht kannte.

Nach kurzen Bemerkungen des Herrn Reinhardt, welcher sich gegen die Arbeit der „Revolutionäre“ & la Wildberger wandte, widerlegte Richard Fischer die gegen ihn persönlich gerichteten Angriffe, wies die Auffassung zurück, daß alle revolutionären Elemente eo ipso zur Partei gehörten und begründete ausführlich die heutige Taktik der Partei. Auf die Frage der lebhafteren Agitation eingehend, zeigt Fischer, daß es nicht an dem Parteivorstand liegt, wenn die Agitation nicht noch mehr gefördert werde, sondern daß zunächst die Lokalfrage und auf dem Lande auch die Gewerbe-Ordnung in Betracht zu ziehen seien; in Kreisen, die eine gute Organisation haben, sei die Agitation eben leichter auf das Land auszuweihen, an gutem Willen fehle es auf beiden Seiten nicht. Nach Widerlegung der übrigen Angriffe schloß der Redner mit der Aufforderung zum lebhaftesten Weiterarbeiten auf dem Boden des neuen Programms. (Langanhaltender Beifall.)

Nachdem der Referent seinen Standpunkt verteidigt hatte, wurde nachstehende Resolution gegen 5 Stimmen angenommen: „Die heutige sozialdemokratische Parteiversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Delegirten, Genossen Schröder-Bernau, bis auf seine Abstimmung in Bezug auf die Neuener-Kommission einverstanden. Ferner erkennt die Versammlung das Vorgehen des Parteivorstandes an und erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages vollkommen einverstanden. In Erwägung, daß auch einer sachlich kämpfenden Opposition Rechte nicht abgesprochen werden — wie dies die Resolution Bebel, nach welcher die bisherige Taktik beibehalten werden soll, befehlet — erklärt die Versammlung in dem Ausschluß einzelner verfeindeter Elemente nur die Konsequenz der schweren Anklagen, welche diese Elemente gegen den gesammten Parteivorstand erhoben haben und nicht im Mindesten zu beweisen im Stande waren. Ferner verweist die Versammlung in jeder Weise im Sinne des neuen Programms agitatorisch zu wirken.“

Hierauf wurde Genosse May zum Vertrauensmann für Weihensee und Umgegend gewählt und der Bericht der Lokal-Kommission bis zur nächsten Versammlung vertagt. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie ging man auseinander.

Im Zuchthaus zu Marburg sitzt gegenwärtig ein gewisser Tobias Hudon, ein rüchziger Verbrecher, der wegen Pferdediebstahls zu neun Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden ist. Hudon ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann und ein genialer Erfinder. Er liest im Zuchthaus nur wissenschaftliche Werke, und seine Bibliothek besteht aus nicht weniger als 1800 Bänden. Er hat bereits mehrere elektrische Apparate erfunden, und eine Alarmglocke seiner Erfindung ist so vorzüglich und praktisch, daß sie der Zuchthausdirektor in seinem eigenen Schlafzimmer anbringen ließ „zum Schutze gegen Diebe“. Unlängst entdeckte Hudon den Gefängnisinspektoren, daß die Thürschlösser der Einzelzellen keinen Hocker mehr seien, und um für diese Behauptung den Beweis zu erbringen, ließ er sich in eine doppelt verschlossene Zelle einsperren, deren Thür außerdem noch mit einer schweren Sicherheitskette versehen war; nur mit zwei Hammerschlägen sprengte er Schloß und Kette! Nach diesem verblüffenden Experiment setzte sich Hudon sofort hin und erfand ein neues Thürschloß, — natürlich ein elektrisches. Der geniale Erfinder fand allgemeinen Beifall, und Hudon wurde beauftragt, für alle Gefängniszellen Schlösser nach dem neuen System an-

zufertigen. Als Belohnung wurde ihm von der über ihn verhängten Strafe zwei Jahre und zwei Monate erlassen; außer dem erhielt er ein Patent auf die Hudon-Schlösser.

Nam. Eine wichtige, auch das Ausland interessirende Neuvering im Postwesen steht bevor: die Gemisch-Längrenze der Postpakete, welche zum Minimalporto von 50 Centim. fürdert werden, soll künftig fünf Kilogramm betragen, statt dem Kilogramm.

Briefkasten der Redaktion.

H. S., Reinickendorferstraße. Wer die Hausreinigung gegen ein bestimmtes Gehalt übernommen hat, braucht dafür nur die gewöhnlich vorkommenden Reinigungsarbeiten zu leisten, nicht auch bei baulichen Veränderungen umsonst die Fortschaffung des Mauerstaubes, Kalks u. dergl. Für kann er, auch wenn nicht ausgemacht ist, angemessene Vergütung beanspruchen.

E. S., Lindowstraße. Sie können zwar zur Zahlung von Alimenter nicht verurtheilt werden, werden als anständiger Mensch aber hoffentlich auch ohne Bericht für Ihr Kind sorgen.

6. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 23. November 1891, Samstag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Claus Weidner.)

464 92 516 55 78 911 (11000) 72 93 1006 101 83 330 47 616 21 45	62 68 716 99 853 72 2087 114 18 82 47 305 40 531 59 63 776 912	3000 773 (15000) 81 85 874 930 (500) 93012 143 230 56 361 470 559 99	624 809 (4100) 95 361 425 85 607 (3000) 723 40 908 50572 89 142 936
510 24 48 229 407 86 633 29 707 62 (500) 830 4295 75 359 415 92	510 24 48 229 407 86 633 29 707 62 (500) 830 4295 75 359 415 92	82 419 89 501 90933 41 895 62 458 561 67 736 90 901 97023 104 69	324 29 521 82 45 633 819 42 98362 538 735 (5000) 89 800 12 31 43
624 92 516 55 78 911 (11000) 72 93 1006 101 83 330 47 616 21 45	62 68 716 99 853 72 2087 114 18 82 47 305 40 531 59 63 776 912	100 02 35 127 216 316 608 25 (3000) 92 791 805 89 905 101060	70 121 253 349 537 732 73 883 950 84 102021 40 168 71 211 802 7
624 92 516 55 78 911 (11000) 72 93 1006 101 83 330 47 616 21 45	62 68 716 99 853 72 2087 114 18 82 47 305 40 531 59 63 776 912	36 83 548 653 709 922 103231 334 53 492 596 655 (500) 758 (3000) 899	955 104097 (500) 69 129 47 64 238 417 40 554 645 726 832 106729
624 92 516 55 78 911 (11000) 72 93 1006 101 83 330 47 616 21 45	62 68 716 99 853 72 2087 114 18 82 47 305 40 531 59 63 776 912	24 113 96 97 268 348 439 43 62 (3000) 629 59 79 708 918 106067 345	477 509 (3000) 799 804 97 942 60 77 107321 741 841 106061 45 171
624 92 516 55 78 911 (11000) 72 93 1006 101 83 330 47 616 21 45	62 68 716 99 853 72 2087 114 18 82 47 305 40 531 59 63 776 912	232 885 923 37 (500) 64 66 1090004 20 (3000) 142 49 58 85 277 620 59	744 50 (3000) 85 833 913
100331 (5000) 89 89 108 2 9 346 (15000) 429 32 97 608 732 819 11222	41 43 361 638 794 12043 283 335 444 (5000) 529 609 35 929 77 13183	415 80 40 904 37 14143 283 335 444 (5000) 529 609 35 929 77 13183	61 93 311 71 80 25 92 10323 34 53 492 596 655 (500) 758 (3000) 899
505 690 10699 17073 85 138 23 (5000) 88 097 743 58 836 (3000) 18109	201 71 78 338 43 457 67 538 (3000) 98 730 (3000) 51 965 19172 203 23	337 60 411 42 556 60 63 745 82 877 979 (3000) 51	29132 69 351 52 470 92 009 750 845 940 21076 143 296 365 549
82 797 914 40 24015 24 149 62 249 334 89 591 648 841 912 30 70	23029 413 67 774 (3000) 24025 74 142 561 73 749 977 25195 211 59	69 547 445 737 931 200029 187 229 85 301 37 941 67 27089 182 92	(3000) 254 87 303 43 94 542 676 721 895 76 994 28092 187 205 15 94
329 515 22 71 84 831 88 743 78 (15000) 818 47 2027 348 403 24 (3000)	44 544 82 86 633 55 65 731 79 (3000) 909	30006 64 88 316 905 31900 12 179 221 82 (3000) 866 466 639 59	70 782 994 32007 16 69 140 67 295 (5000) 346 (3000) 493 88 692 729
49 808 18 83 33218 36 351 610 679 829 (15000) 312 311 009 282 304 23	74 469 78 505 28 885 857 63 45127 32 372 83 85 548 62 59 (3000)	30003 644 (15000) 709 945 67 36186 358 500 631 734 89 807 (5000)	52 37022 56 155 85 92 278 328 467 (3000) 589 750 809 58 964
28008 93 103 479 (30000) 533 (15000) 46 (3000) 695 (5000) 10 760 39061	100 2 68 268 97 385 450 58 831	40129 43 325 67 76 453 63 691 711 935 41097 347 654 58 67 810	971 42903 76 106 214 43 511 642 53 59 73 751 958 90 430 9 199
225 65 392 420 39 89 521 84 98 692 832 44181 293 545 609 74 843	72 925 45 642 231 345 64 466 537 853 903 13 18 46364 98 507 84	87 915 470 27 77 103 294 376 499 329 700 847 911 48005 246 461	674 640 832 49299 96 415 531 93 939 80
50047 144 966 97 428 824 74 14 929 87 51005 24 (50000) 74 164	290 692 939 66 52018 51 135 32 55 201 32 54 366 609 765 852 559 60	56 53000 264 80 432 89 677 87 739 888 954 87 54072 (15000) 380 86	471 532 42 61 639 790 55082 289 371 94 478 501 (15000) 799 (3000) 834
907 (5000) 223 317 (5000) 95 457 619 700 72 (3000) 827 47062 (15000)	97 (3000) 341 54 (15000) 309 18 80 445 99 (3000) 532 (15000) 62 657 799	97 58015 33 114 30 300 80 316 75 86 644 667 905 59017 95 123	38 57 219 (5000) 22 80 462 63 64 513 36 614 64 (5000) 704 21 89
60034 68 141 250 498 549 718 44 61 97 97 917 (5000) 61189 (5000)	250 413 28 56 87 99 533 46 634 (3000) 855 94 922 97 60331 59 215 306	447 67 90 507 610 41 717 36 39 85 862 63041 78 128 267 508 66	67 695 991 64022 55 73 192 88 89 906 25 301 694 608 769 65087 154
292 395 439 561 818 929 60030 34 107 202 (3000) 318 691 832 334	67030 139 328 429 40 42 52 701 12 815 (3000) 906 08041 365 405	25 49 578 613 26 786 847 963 95 09336 54 (5000) 94 130 87 832	70069 191 375 316 82 417 615 696 31 811 923 71003 92 73 905
243 51 497 605 603 730 852 72148 458 512 (3000) 635 814 49 (5000) 907	71555 62 365 481 519 49 79 (3000) 645 707 39 (5000) 72 869 65 912 29 69	74096 215 36 398 781 96 666 95 6 954 75001 108 233 61 306 972	49 94 607 814 974 76136 93 80 212 249 95 464 679 (5000) 90 898 972
77010 71 (3000) 283 322 416 514 41 676 975 78622 160 311 407 83 519	613 82 810 79038 77 (3000) 105 81 206 13 359 418 (15000) 95 554 87 729	62 89 877	80006 109 31 (3000) 544 621 53 58 588 925 81000 51 120 228 304
479 17 512 23 78 837 43 917 82044 190 297 765 (15000) 881 90 82020	77 107 34 843 460 83 670 615 32 701 70 88 834 43 97 960 67 (3000)	84099 178 243 81 328 102 48 87 91 606 33 49 937 91 85206 79 (5000)	92 210 351 91 508 22 51 77 89 443 80099 29 83 88 97 114 15 25 59
71 77 269 447 544 736 76 80 (3000) 88 851 89 87139 30 31 323 31 47	63 707 52 69 223 88140 (5000) 82 91 348 92 531 (3000) 36 74 80 686	80010 27 202 4 340 89 615 761 897	90923 93 190 293 312 13 575 613 740 53 930 91092 335 412 506
611 21 92 (3000) 95 788 92048 (3000) 57 (5000) 136 75 216 98 478 679			

6. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 23. November 1891, Samstag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Claus Weidner.)

90 202 9 385 457 (500) 525 48 72 684 730 67 836 1010 126 (500)	30 35 2 66 409 14 43 82 596 629 52 82 82 41 924 31 43 2140 228	150000 319 50 411 51 63 537 971 3006 45 147 (5000) 65 241 69 370 85	461 522 71 89 633 58 86 97 907 904 40 31 52 (3000) 159 68 213 34 42
81 394 502 639 717 62 122 28 79 5032 37 (15000) 79 (5000) 2 4 74 526	637 738 825 6087 136 205 389 469 596 11 21 637 38 748 72 821 78	7239 36 39 348 475 85 92 93 717 91 865 80116 32 38 73 254 80 (3000)	491 (3000) 67 (15000) 75 534 42 778 978 80116 32 38 73 254 80 (3000)
248 713 63 830 972	10049 50 79 188 390 470 597 611 69 99 893 11190 33 62 92 451	65 81 667 (3000) 740 94 12030 51 134 (5000) 350 428 893 13113 319	313 427 80 513 36 614 717 91 815 134 9002 141 36 276 301 407 522
(15000) 733 75 831 919 12506 163 688 328 835 387 10908 132 97 201	13 64 301 613 733 896 900 42 17064 65 92 112 201 9 417 19 48 65	825 18049 136 (3000) 81 224 599 693 935 88 19088 179 349 68 78	473 709 48 64 881 (3000) 906 72
30106 60491 388 93 430 23 52 527 601 65 778 815 (3000) 963 76	42014 97 637 383 32300 90 106 320 80 205 461 617 628 31 47 141 61	24117 249 57 422 (5000) 612 63 921 (3000) 25017 99 45 116 119 (5000)	81 93 205 529 157 614 722 895 226 807 102 23 94 217 311 39 539 760 66
27089 425 (15000) 629 (10000) 755 806 98364 49 89 149 237 374 635	96 708 946 29194 945 662 729 915	30007 427 566 661 64 779 815 993 31021 30 128 223 343 436 82	745 (5000) 834 54 985 32 13 18 31 67 519 73 964 747 53 74 79
435 64 101 223 55 130 696 884 85 98 976 89 34118 51 74 373 (30000)	455 671 884 934 35019 20 229 627 742 30239 93 686 667 797 999	37225 363 66 78 417 29 35 516 (5000) 635 41 46 39037 53 118 22	39 41 56 399 414 982 759 63 93 (5000) 915 (5000) 53 39131 43 52 91
275 (5000) 341 784 899 914 26	40030 65 150 290 314 63 440 67 805 89 912 (3000) 41006 62 519	65 76 933 74 42102 32 272 79 394 678 746 885 43115 85 209 402	50 83 745 (30000) 862 44097 172 231 431 35 59 52 79 (3000) 73 (3000)
944 39 75 45091 257 300 19 636 70 882 971 40104 30 18 (5000) 242	428 (5000) 50 527 (5000) 609 797 72 888 93 8 47145 133 711 27 857 994	48215 49 109 11 67 325 442 508 533 795 29 33 44 65 (3000) 813 89	49018 49 109 11 67 325 442 508 533 795 29 33 44 65 (3000) 813 89
50935 269 90 310 567 695 69 77 739 890 (3000) 92 906 61 94 51101	251 57 587 97 446 525 52168 95 (5000) 579 670 746 955 24023 102 223	358 407 45 272 712 19 59 54901 109 35 249 74 665 416 55192 205	16 352 76 473 81 59 892 109 35 110 580 625 841 73 570 99 53 116
(5000) 924 107 62 529 735 74 838 999 38080 218 509 (3000) 803 925	52142 285 (5000) 537 733 40 829 40	69 71 220 (5000) 67 449 729 40	31 927 43 61012 57 112 63 925 16
526 67 716 933 918 32142 62 366 667 823 (5000) 89 591 6321 189 257	441 66 516 608 73 715 71 83 927 27 74 64028 85 217 335 195 10 634	69 723 900 37 05060 155 59 216 444 813 68 735 81 96 818 60011	49 159 308 629 610 923 795 (5000) 49762 65 141 243 21 58 274 87
501 43 48 621 63 802 91 923 08048 143 81 249 412 511 600 (3000) 25	711 92 930 60183 88 410 (5000) 38 684 912	79 287 153 71 225 69 76 504 62 492 686 (3000) 731 74028 109 11	217 50 442 54 638 91 722 838 72096 173 233 64 24 45 51 630 75 87
847 59 99 (5000) 914 71 86 98 73012 127 59 85 275 88 473 736	72441 (3000) 45 542 586 742 72 260 75134 972 317 64 539 25 722 800	962 76 78 88 108 21 26 31 339 4	